Boruss: 44-2

<36625818890010

<36625818890010

Bayer. Staatsbibliothek

Ug.10 5568.4

R

Charakteristik
von
Berlin.

Stimme
eines Kosmopoliten
in der Wüsten.

Ανέγνον Εγνον Κατέγνον.

Zweites Bändgen.

Philadelphia,
1785.

Iusqu'a grand, Vanités mondaines,
Amuserés vous nos esprits?
Tiendrés vous toujours dans les chaines
Nos coeurs de vos charmes épris.
Passerons nous dans l'esclavage
Toutes les saisons de nôtre age,
Sans que nous puissions en sortir?
Nous faudra-t-il donc vos victimes
Donner nôtre jeunesse aux crimes,
Nôtre viellesse au repentir.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Geständniß ans Publikum. V

I. Lotterie Seite 1
II. Mode 7
III. Gefahren für Fremde 14
IV. Orden. 19
V. Freuden des Volks. 25
VI. Criminal-Justiz. 30
VII. Innschriften. 42
VIII. Gesellschaftliche Verbindungen. 44
IX. Hasardspiele. 51
X. Aerostatische Maschinen 52
XI. Geistliche Betrüger. 61
XII. Jüdische Wucherer. 67
XIII. Ehelose Menschen. 74
XIV. Bevölkerung. 79
XV. Visitatores. 83
XVI. Aerzte. 86
XVII. Recensenten. 90

Inhalt.

XVIII. Buchhändler. 97
XIX. Besoldungen. 107
XX. Bewerbung um Aemter. 118
XXI. Kammer-Kollegia. 128
XXII. Feuer-Anstalten. 140
XXIII. Armen-Anstalten — Charité. 141
XXIV. Tonkunst. 147
XXV. Stolz. 155
XXVI. Ehre. 163
XXVII. Freuden des Lebens. 171
XXVIII. Edle Handlungen. 181
XXIX. Starke Geister — Aufklärer, Naturalisten. 189
XXX. Zustand der Deutschen — Schaubühne zu Berlin im Jahr 1785. 193
XXXI. Paradoxa. 219
XXXII. Münchhausen. 232
XXXIII. Der Vorhang fällt. 240

Ridendo corriguntur mores.

Geständ-

Geständniß ans Publikum.

Mon but est, de dire la verité,
d'exciter la vertu et de ne flatter personne.

Ich habe meine Leser zwar schon mit mir bekannt gemacht, aber ich finde es, um der Schwachen und Ungläubigen willen, nöthig, noch einige Züge von mir zu entwerfen, damit sie mich ganz kennen lernen, und richtige Begriffe von mir zu fassen, im Stande seyn mögen. Ich habe von meinem Knaben-Alter an, eine Erziehung genossen, wie sie jezt wenige geniessen werden. Mein Vater war ein deutscher Mann, in wahrer Bedeutung des Worts, Er vereinigte nemlich in sich alle Tugenden, die man ehemals an diesem Volk rühmte, Er war ein Verehrer der Religion, kein blinder Anhänger des Aberglaubens und der Misbräuche, die sich durch den Despotis-

mus der Pfaffen in der Kirche eingeschlichen, sondern ein denkender Weiser, der den Kern von der Schaale sondert, sich nicht vom äussern Prunk blenden läßt, und das Innere erforschet. Er war ein Menschenfreund, ein redlicher Bürger des Staats — ein Helfer dem, der seine Hülfe, und ein Freund dessen, der eines Freundes bedurfte, dabei wahr und aufrichtig, ein Mann, der weder Falschheit kannte, noch Verstellung und Schmeichelei liebte. — — Seht, das war das Muster, wornach ich mich bildete. Habe ich es nicht ganz erreicht, so lag es an mir selbst, an meinem Temperament, an meinem Blut — habe ich dem Vaterlande das nicht sein können, was Er Ihm war, so war es warlich nicht meine Schuld, sondern die Schuld des Vaterlandes; aber in der Wahrheitsliebe — in der Aufrichtigkeit, in der Liebe zu jeder Tugend, so wie in dem Abscheu vor jedes Laster, glaube ich, in seine Fusstapfen getreten zu sein — Ich will mich des nicht erheben, daß ich frei von Fehlern und Mängeln sei, welcher Sohn Adams wäre dis und könnte sich des rühmen? o nein! mein

feuri-

feuriges Temperament, mein reger Geist, mein rasches Blut, das zwar jezt etwas gemäßigter und kälter in den Adern rinnt, aber doch noch öfters hoch empor wallt, haben mir Hindernisse genug in den Weg gelegt, haben mich oft zu Fehlern verleitet; aber wenn es dann wieder still wurde in meinem Gemüth, und der Sturm der Leidenschaften sich in ein rauschendes Lüftgen verlohr; so behauptete die Vernunft ihre Rechte, und leitete mich immer auf den rechten Weg zurück. Ich spähete dem Pfade der Natur mit emsiger Forschbegierde nach, und verlohr mich oft in den unabsehbaren Fernen, die sie dem Auge des Sterblichen zeigt — ich rang mit einem zehrenden Enthusiasmus nach Glückseligkeit, und um sie zu finden, durchsuchte ich die Schriften der Weisen, die jedes Zeitalter aufstellet — Ich fand hie und da liebenswürdige Züge ihrer Gestalt, und Würde — ich entdekte Spuren, wo sie auf diesem Erdenrund wandelt, — Lichtstrahlen, den dunkeln Pfad des Lebens zu erhellen. — Wann ich aber alles zusammen faßte, und in einen Punkt vereinigen wollte, so kam allemal das Resul-

tat heraus — „Die wahre Glückseligkeit, die es auf Erden geben kann, besteht in der Liebe zur Wahrheit — in der Demuth, Geduld, Menschenliebe und Glauben an künftige Belohnung.“ Mein ganzes Bestreben gieng dahin dieses zu erreichen, und noch sind dahin alle meine Gedanken gerichtet. Aber um auch meine Brüder glüklich zu machen, und ihnen den Pfad der Glückseligkeit zu zeigen, ward ich Schriftsteller, zeigte mich Ihnen in verschiedener Gestalt, und entwarf diese Charakter-Zeichnung zu ihrer Belehrung und Unterricht; und weil ich finde, daß sie den Beifall der Edlen und Guten hat, und daß ihre Stimme das Froschgequacke in Sümpfen, und Summen der Hummeln und Wespen, deren Gespinste ich zerstöret, bei weitem überschallt, so reiche ich hiemit dieses zwote Bändgen dar. An Interesse fehlt es ihm nicht, so wenig als an Wahrheit und Aufrichtigkeit — Haben sich manchmal meine Ideen verwirrt, hat sich der feurige Flug der Fantasie in unbekannte Zonen gewagt, haben meine Gedanken kurze und schnelle Wanderungen durchs Thal des Lebens gemacht, so

siehe

stehe, lieber Leser, dis als keinen Fehler, sondern als den höchsten Grad der Spannung an, womit mein Geist alles umfaßt. Die Reise des Lebens geht ja durch verschiedene Krümmungen – die Tage der Wallfart sind kurz, drum eile, Wanderer, deine Laufbahn zu vollenden, und der flüchtigen Zeit ihren Raub abzujagen —— Was ich hier gesagt habe, war nöthig, um die vielen falschen Muthmassungen zu entkräften, womit das Publikum bald diesen bald jenen als Verfasser dieser Schrift genannt. — Das Bild, was ich nun von mir entworfen, paßt weder auf den, welchen der pöbelhafte Verfasser der vermischten Erzählungen, mit solcher Effronterie nennt, noch auf den, der sich öffentlich darwider protestando versichert —— Warum ist das Menschen-Auge so blöde, in die Sonne zu blicken? und warum ist es bei manchem so schwach, den hellen Schimmer der Wahrheit zu ertragen? — und der Anbruch des Tages ist doch so lieblich, und das Licht so herrlich gegen die Rabenhülle der Finsterniß! — Laßt es doch um Euch tagen, Kinder der Menschen! laßt doch die

Stimme der Wahrheit Euch aus eurem ohnmächtigen Schlummer wecken, und reicht dem Bruder die Hand, der Euch die Decke vom Auge herabzieht. Er meint es gewis redlicher mit Euch, als der Heuchler, der da lüget und spricht „Ihr seid aufgeklärt und weise" und das seid Ihr doch nicht, so wahr ein Gott im Himmel lebt, und so wahr ein Geist ist, der in Euch lebt und würket. — Hier möchte ich stille stehn, denn hier ist der Ruhepunkt, wo meine Gedanken und Empfindungen zurückkommen; allein es bedarf noch eine Zurechtweisung und Belehrung für die, welche noch nicht zu schwach sind, sie anzunehmen — es bedarf noch einer stärkern Stimme als die meinige, die moralischen Schläfer zu wecken. Nun auch die wird einmal erschallen. — Amen.

Man macht mir den Vorwurf, ich hätte die Wahrheit auf Unkosten meiner Laune verleugnet — Ungerecht ist und bleibt allemal dieser Vorwurf, und wird es ewig bleiben, so lange man mir nicht durch unumstößliche Gründe das Gegentheil von dem beweisen kann, was ich gesagt, und was

ich

ich hiemit nochmals auf das feierlichste als Wahrheit bekenne — Ich habe den Waizen gesichtet, und wenig gute Körner, viel Spreu und Trespe gefunden — was kann ich dafür? daß der Boden so schlechte Früchte trägt, oder soll ich dem Unkraut noch Dünger geben, daß es noch weiter um sich greife, und das gute Saamkorn ersticke? —

Soll ich fremde Namen borgen, und mein deutsches Ohr zu den weichlichen Tönen Galliens gewöhnen, womit sie dem Laster einen Anstrich von Tugend geben? — Soll ich auf der Bühne als Harlequin in modischer Tracht erscheinen, und den Thorheiten und Possenspielen der Menschenkinder mein Bravo zollen? das sei ferne von mir! — Thorheit muß gerüget werden, und trüge sie auch das Gepräge vieler Jahrhunderte — die Sünden und Vergehungen wider die Unschuld, Redlichkeit und Treue müssen ans Licht kommen, und in ihrer Scheußlichkeit aufgedekt werden, wenn auch ein Argus darauf brütete. Die Thaten der Hohen und Niedern müssen in der Waagschaale der Gerechtigkeit gewogen und geprüft werden, ob sie rein und lauter

sind

sind — Täuschung und Irrthum müssen fliehen, wenn auch die Berlinische Akademie das Volk in Irrthum und Täuschung erhalten will — Der Herr gab sie dahin in thörichten Wahn, und sie wissen nicht, was sie thun. Der Aberglaube muß zerstöret, und die Kette des Despotismus gesprenget werden, und wenn auch ein Mortezini, Jost, Westhof und Göze darüber sich heiser schreien, und der Canton Glaris den Verfasser des grauen Ungeheuers vogelfrei erklärt — Was wollt Ihr Ohnmächtigen? Euer Reich muß zerstöret werden, wenn es fortan Friede unter den Menschenkindern sein soll — Aber giebt es denn gar keine Tugend, keine edle Handlung an dem Orte meiner Geburt? (ruft mir der Eingebohrne Berlins zu) die man aufstellen könnte. — Wer leugnet das? wer hat es je geleugnet? Habe ich Euch nicht verschiedene aufgestellt? habe ich Euch nicht Männer gezeiget? die Euch lehren können, was Recht ist, deren Leben eine Apologie der Tugend, ein Muster der Nachfolge ist. — Fragt Euch selbsten, woran es liegt, daß Ihr so wenige Weisen unter

Euch

Euch zählt, und sie von fernen Landen kommen müssen, Euch zu erleuchten Was soll ich Euch erst zeigen, was die Tugend sei, und wie sie sich offenbahret? sagt Euch das Euer eigenes Gefühl nicht, so werde ich es noch weniger — warum soll ich Euch jene Pflichten und Handlungen der Menschenkinder aufstellen? die sie zu leisten schuldig sind, dazu sie die natürlichen Gesezze verbindlich machen. „Wann Ihr auch alles gethan habt, was Ihr zu thun schuldig seid, so seid Ihr dennoch unnüzze Knechte“ spricht der Mund der Wahrheit — Was würdet Ihr eurem Diener antworten? wenn Er Euch das Register seiner Tugenden erzehlen und Euch sagen wollte, „ich bin ein treuer, rechtschaffener und fleißiger Diener“ Das ist deine Schuldigkeit, deine Pflicht, würde die Antwort lauten. Eben solche Antwort könnt Ihr Euch selbst geben, statt eure Verpflichtungen mit grossem Geräusch auszukramen, und das dem lieben Herr Gott hoch anzurechnen, was eure Pflicht fordert — eure Bestimmung erheischet, und Euch nicht blos hienieden, sondern auch

dort

dort glücklich macht. Wann also Eure Männer rechtschaffen und edel handeln, in der Redlichkeit, Treue und Wahrheit ihre Ehre sezzen, gute Christen, Bürger, treue Gatten und Väter sind, warum dis erst bekannt machen, was ihre Pflicht ist, was Ihr eignes Beste erheischet? Wann Eure Weiber sittsam und ehrbar einher wandeln, treu gegen ihre Männer, rechtschaffen gegen ihre Kinder sind — wann Eure Jünglinge sich frühe der Weisheit widmen, die Wollust fliehen, und sich eines anständigen Lebenswandels befleißigen — wann Eure Töchter keine Koketten und feile Dirnen sind, sondern in Unschuld und Reinigkeit des Herzens einher wandeln, keusch und züchtig in Worten und Werken sind, warum das erst mit Posaunenton verkünden? da es Ihre Pflicht ist, die Natur es fodert, und nicht blos die Religion, sondern schon die Moral des bürgerlichen Lebens erheischet — was Ihr eigner Vortheil ist, und dessen Unterlassung sie unglücklich und elend macht. Warum soll ich also das lobpreisen? was Pflicht und Natur fodert. Dann würde ich zu eben so ei-

nem

nem elenden Schriftsteller herabsinken, als sich der Verfasser der Gallerie deutscher Frauenzimmer zeigt, der in empfindelnden, zitternden, bebenden Tönen Unsinn schwazt, und wie ein Tollhäusler sich geberdet — — Nein, die Unterlassung dieser Pflichten — die Abweichung vom Pfade der Natur — die Sünden wider sich selbst — die Vergehungen wider die Gesezze, die mit dem Griffel der Gottheit in unsere Brust gegraben stehen — die unverzeihlichen Verirrungen des Herzens — dis ist, was man rügen, was man aufdecken, und mit der Geissel züchtigen muß. Daß es noch Rechtschaffenheit bei Männern, Treue bei Weibern, Weisheit bei Jünglingen, und Unschuld des Herzens bei Mädgens in Berlin geben kann und gibt, hab ich nicht geleugnet, und werde es auch nicht leugnen; aber warum trift man zum Theil selbige so selten an? warum gehören diese Tugenden nicht mit unter die Dinge, die man schäzt? warum zeigen sie sich nur in der Ferne? als wenn sie es scheuen dürften, ans Licht zu

treten

treten. — Warum sind sie durch schädliche Aufklärung — französische Weichlichkeit und Thorheit verscheuchet, und finden bei so wenigen Eingang? Ist es nicht Sache der Menschheit? den Quellen genau nachzuspühren, woher dieses entsteht — ist es nicht Pflicht? dem Gözzenbilde seine Armseligkeiten und seinen elenden Flitterstaat zu entreissen, und zu zeigen, daß es von Holz und Stein ist. O ich will mich glücklich preisen, wenn ich das durch meinen schwachen Pinsel habe bewürken können! Freilich das Uebel hat schon zu weit um sich gegriffen, als daß es ohne geschickte Wundärzte könnte vertilgt, und der entnervte Körper wieder gesund und stark werden — das vermag ich freilich nicht, dazu ist mein Arm zu schwach, aber ich kann doch der gesezgebenden Macht, und dem Staat zeigen, wo die Wunden sind — und das ist ja der Beruf eines jeden Schriftstellers, dem es ein Ernst ist, Wahrheit zu verkündigen, und Recht und Gerechtigkeit allen Völkern kund zu machen. Mag es Schwachköpfe und Dunse geben, die da wähnen, daß meine

Schrift

Schrift keine Sensation bewürken, und nichts fruchten werde, so machen sie dadurch ein beissendes Pasquil auf Ihr Volk und Land, denn wann dis nicht mehr helfen will, was soll sonst helfen? Die Publicität ist ja das einzige Mittel, die Sitten zu verbessern, Misbräuche aufzuheben, Vorurtheile zu entkräften, den Aberglauben zu unterdrücken, und kurz die Menschen gesittet und milde zu machen — die Religion kann es nicht mehr — die Lehrer des Volks wollen und können es nicht — wenn also nicht Schriftsteller schändliche Thaten rügten, den Despotismus und Aberglauben in seiner scheuslichen Gestalt aufdeckten, wie würde es da um das Menschengeschlecht aussehen? Was fürchtet der Despot, der Bösewicht, der Heuchler, der dumme Bonze mehr, als die richtende Feder, des bekannten Werklins Chronologen und graues Ungeheuer, Schlözers Staats-Anzeigen und Göckings Journal für Deutschland — Was haben die Schriften dieser Biedermänner für Nuzzen gestiftet? was haben sie für Revolutionen be-

würket? was haben sie für Verfolgungen ausstehen müssen? und was haben besonders die Faquirs und Bonzen für ein Geschrei erhoben, da man ihnen ihre Masquen nahm? — Dis alles beweiset, daß man nicht dagegen gleichgültig war, und daß die Bosheit alles rege machte, den Einbruch des Lichts zu hemmen. Der Staat liegt in den lezten Zügen, wo dis nicht mehr helfen kann, und was kann man sich von seinen Verwesern versprechen? wo sie den Geist unterdrücken, und den Aberglauben begünstigen, wie die Geschichte des Hofkriegs-Sekretair Zaupser in München beweiset. —

Sollte also auch meine Schrift, so ganz ohne Eigennuz und Privat-Interesse, blos aus weltbürgerlicher Liebe, in die Welt gesandt, nicht einigen Nuzen, er sei so geringe, als er wolle, bewürken? sollte sie keinen Eingang finden? o dann würde ich zweifeln, ob noch Wahrheit und Gerechtigkeit auf dem Erdboden wohne, aber so bin ich vom Gegentheil versichert. — —

So gehe denn auch dis zwote Bändchen in die Welt — befördere die Tugend, predige

predige Wahrheit und Gerechtigkeit, sei eine Leuchte in der Finsterniß, und eine helle Kerze in der Nacht des Unglaubens und Verblendung des Zeitalters. Werde zum Theil getadelt, verachtet und verworfen — zum Theil gelobet, geschätzt und aufbewahrt. — — Lästert dich die Bosheit, Buhlerei und Unzucht, so freue dich des, denn es zeiget, daß du Ihnen ihre Larven, Schminke und erborgten Gewänder entrissen, daß sie deine Geissel fühlen, und ihr schädliches Gift dir entgegen sprüzzen — aber du spottest ihrer ohnmächtigen Wuth, und siehst wie sie ihren Geist aushauchen, wann der deinige die Alpen ersteigt, und von Pol zu Pol fliegt — — Du aber, der du Weltbürger, Menschenfreund und mein Bruder bist, der du eben das denkst und fühlst, was ich dachte und fühlte — forsche nicht nach meinem Namen, Stand und Bestimmung — es sind Aussendinge, die nicht den Mann machen. Mein Name ist ein Punkt in dem unermeßlichen Raum der Welt. Meinen Stand gab mir die Natur und die Menschheit — sie weihten mich schon als Knabe zum Menschen und Bürger ein. Meine Bestimmung ist als ein Christ unter Christen zu leben, als ein Bekenner der Wahrheit, als ein Freund des Guten und Edlen, in einem kleinen Raum meiner Existenz zu würken — meinen

Geist zu vervollkommen, der Natur in ihren geheimen Gängen nachzuspähen, und wann der freundliche Genius die Fackel meines Lebens umstürzet, froh mich meiner Fesseln zu entwinden und die höchste Weisheit in ihrer Klarheit zu schauen.

Ich lege diese Schrift als eine Urkunde der Menschheit nieder — der Zahn der Zeit mag daran nagen, er wird ihre Existenz nicht vernichten; das kommende Zeitalter wird sie in seinen Archiven finden und sehen, wie man im achtzehnten Jahrhundert dachte, und sich glücklich preisen, daß es anders denkt, daß es zurückgekehrt ist zu der edlen Einfalt der Natur, in der unsre Väter vormals wandelten, und glücklich waren — — Friede sei mit den Edlen und Redlichen im Lande! Das ist der heisseste Wunsch des

Kosmopoliten.

Geschrieben
im philosophischen
Jahrhundert.

I.

Lotterie.

Es giebt kein schrecklicheres Uebel, was die menschliche Gesellschaft in ihrem Innersten erschüttert, als das Lotto. Es verbreitet sich gleich der schleichenden Pest, und schlägt dem Staatskörper unheilbare Wunden — Wunden, die zu heilen des Hippocrates Schüler keine Tinktur und Latwerge haben. Unter der Larve des Glücks und Wohlstandes schleicht es einher, bemächtigt sich der Gemüther und der Haabe der Menschen, und wenn es sie ganz

ausgeplündert, und an den Bettelstab gebracht hat, so verschwindet es, und seine unausbleiblichen Gefährten, Hunger, Blösse und Verzweiflung nehmen seinen Platz ein.

Die Hofnung, reich zu werden, ein glückliches Loos aus Fortunens Urne zu ziehen, zieht so manche herbei — sie geben alles hin, was sie durch Fleiß, Mühe und Nachtwachen errungen, und wenn die räuberische Hyäne alles verzehret, so nehmen sie zu listigen Ränken und Betrügereien ihre Zuflucht, Ihren Nächsten zu hintergehen, die Armut zu drükken, und die Waisen zu berauben. Wann ein emporsteigender Gedanke ihrer schwarzen That, sich ihrer Seele bemeistert, so suchen sie denselben durch den seichten Entschlus zu unterdrücken "wenn ich glücklich bin, will ich den Armen alles dreifach wiedergeben" Unseliger Vorsaz! Auf dich bauet jeder betrügerische Bube seine Schandthaten, und spottet der Ohnmacht der Gesetze. Die blühendsten Familien hat die Lottosucht zu Grunde gerichtet, angesehene Häuser zerstöhret, ganze Geschlechter arm und elend gemacht. Der unmässige Hang zu grossen Glücksgütern, die ungestillte Sehnsucht zu einem gemächlichern Leben riß GeschäfftsMänner und Hausväter

hin,

hin, sie vergassen ihre Pflichten, raubten ihren Kindern Unterhalt und Versorgung, und gaben das von ihren Vätern im Schweiß des Angesichts errungene Gut, aus dem thörichten Wahn dahin — Eine Terne macht dich zum glücklichsten Mann — Selbst der Handwerker — der GewerkMann läßt seine Handthierung liegen, der Taglöhner gibt den mühsam errungenen Groschen hin, um sich ein Loos zu holen — kurz die Lottosucht ist eine schleichende Seuche, die desto gefährlicher ist, da sie sich besonders in die Häuser der mittlern Stände, ja in die Hütten der Armuth eingeschlichen, und Elend und Jammer verbreitet hat — — Und ein solches gefährliches Uebel dulden die Regenten, benuzen die Schwachheiten und Thorheiten ihres Volks, sich zu bereichern — führen einen immerwährenden Krieg mit dem Verstande und Vermögen ihrer Unterthanen, und rauben ihnen die sparsamen Früchte des Fleisses, und der Arbeit. Wollt Ihr Euch mit dem thörichten Wahn schüzzen? „ich zwinge meine Unterthanen nicht, ich lasse einem jeden unbeschränkte Freiheit, sein Glük zu suchen„ braucht es das? Das Uebel ist zu anstekkend, zu verführerisch, als daß man nicht blindlings

alles waget — alles auf den Augenblick eines glücklichen Ohngefehrs sezt. Das Lotto ist allemal eine feine Betrügerei, aus dem Lande des Betrugs — der Armuth und Sclaverei zu uns freien Deutschen herübergebracht — eine Erpressung, die desto gefährlicher ist, da sie sich unter der Maske des zu hoffenden Gewinnstes verbirget. Man lege nur eine Berechnung dar, was theils von dem Ertrag des Lotto in die Chatoulle des Landes-Herrn fließt — theils die dabei angesezten Personen erheben, und noch sonst entrichtet werden muß, und man wird erstaunen, was für eine grosse Summe zusammen kommt, und auf was für eine feine Art man sich des Vermögens der Privat Personen bemeistert. — Gewinnen auch einige, was ist der kleine Gewinnst gegen den grossen Verlust der andern? Und werden nicht oft grosse gezogene Nummern gestrichen, und vom Comtoir nicht ausbezahlt? — O Fürsten! warum duldet Ihr dieses Uebel? Hasardspiele verbietet und bestrafet Ihr, und kan wohl noch ein gefährlicheres und ärgeres Hasardspiel gefunden werden, als das Lotto ist? — Es ist ein anhaltender Krieg mit den Leidenschaften und dem Verstande der Menschenkinder, dabei

lezterer

lezterer allemal in die Flucht geschlagen wird — Auch in Berlin gibt es eine Zahlen- und Klassenlotterie, und sie sind die Quellen der Armuth, der Dürftigkeit, des Mangels und der verschiedenen Arten der groben und feinen Betrügerei. Das beschnittene zahllose Heer der Wucherer, das Volk, das sich zur Betrügerei schon durch das Gebot, die Egyptier bei ihrem Auszuge zu berauben, privilegirt glaubt, bedienet sich dieses Mittels, die Christen zu berauben — vereitelt die Gesezze des Wuchers, und unterwirft alles seiner Haabsucht. Sie sind die Commis der Lotterie — sie locken die Vorübergehenden herbei, ihnen ein Loos aufzudringen, und haben sie kein Geld, so leihen sie auf 50. und mehr Rthlr. — kan iemand hernach nicht zahlen, so reissen sie ihm das Bette unterm Leibe weg, denn Erbarmen und Mitleid stehen nicht in ihren harten Herzen geschrieben. O es ist eine nichtswürdige Race von Menschen, und dahero mit Recht verachtet, denn die Moral ihres bürgerlichen Lebens gibt Ihnen, nach ihren verkehrten Grundsäzzen, einen Freiheitsbrief zur Betrügerei und Raub, und kein Volk unter der Sonne verliehrt so Treue, Redlichkeit

 und

und Gewissenhaftigkeit, und schwöhrt sie in einem Athem weg. — — Ich könnte hier Scenen entwerfen, von denen ich Augenzeuge gewesen, wie Familien durch die Lottosucht zu Grunde gegangen, wie die Gefängnisse und Spitäler mit unglücklichen Menschen erfüllt sind, die erst glücklich waren, aber durch die Begierde nach grössern Reichthümern unglücklich und elend wurden — aber mein Herz würde zu sehr darunter leiden — geht selbst hin und sehts — sehts Fürsten! und seid Väter eures Volks — verbannt die Hider aus euren Staaten — wie Hessens Friedrich und Baadens weiser Regente that — sehts Staatsmänner! und lehrt euren Fürsten dis schreckliche Uebel kennen — sehts Diener der Religion! und warnet dafür eure Gemeinden — sehts Hausväter! und haltet eure Kinder zurück, daß sie nicht von dieser Scilla verschlungen werden — sehts Freunde der Menschheit! und redet, wenn alle schweigen — entreißt der Betrügerei die Larve, und scheut Euch nicht, die Wahrheit dreist und laut zu bekennen — die Redlichen im Lande werden Euch seegnen, und einst euren Aschenkrug mit Thränen des Danks und der Freude weihen.

II.

II.

Mode.

Was für ein vielköpfigtes Ungeheuer ist die Mode! — Man trenne das scheusliche Haupt vom Rumpf, so entsteht ein eben so gräsliches an dessen Stelle. Deutschland zeugte es nicht — in Gallien empfing es sein Dasein, schlich über die Grenze, und machte deutsche Staaten wüste und öde — Es drang, gleich der allesverheerenden Seuche, in die Städte, und unterwarf sich den vornehmen und niedern Pöbel, es machte sich die weibliche Herzen zinsbar, und verscheuchte Fleiß und Arbeitsamkeit. Unter seiner Larve verbargen sich der Stolz, die Eitelkeit und die scheusliche Bulerei — man gab diesen Lastern ein schönes Gewand, und gnannte sie Air de qualité, Bon ton und Galanterie — allein der Flor war zu durchsichtig, um das innere Elend zu verbergen. — Des Auslandes verdorbene Söhne und Töchter drangen indessen, unter der schimmernden Farbe der lächelnden Freude, in die Palläste und Hütten, vergifteten uralte bidere Sitten, und gaben uns vor verlorne Unschuld, Ruhe der Seele und Güte des Herzens, elenden Flitter-

staat, Schminke, Larven, bulerische Chansonetten und sibaritische Tänze. Wir vergassen unsern Ursprung, unser Geschlecht, unsere Vorfahren, und buhlten den fremden Gözzen nach — wir vergassen, daß der Boden, auf dem wir wandelten, ein freies unbezwungenes Land sei, und beugten unsern Nacken freiwillig unter das Joch der Knechtschaft — wurden Sclaven eines kriechenden und weibischen Volks — wir holten uns fremde Trachten, fade Gaukeleien, und kindische Possenspiele, — Buffanten, Culs de Paris etc. aus Galliens Hauptstadt, wo die Thorheit thronet, und ihren Weihrauch von jeder Menschen Klasse empfängt — prangten damit wie Affen einher — stolperten an einer Erdscholle und riefen mit holer Stimme „Wir sind aufgeklärte Deutsche„ Da jedes Lüftgen uns zuwehte — Ihr seid Sclaven. — — Unsere Fürsten, nur durch deutsche Kräfte, das was sie sind, nur durch deutscher Krieger Muth, Schrekken den Nachbarn — Furcht den fremden Nationen, verachteten deutsche bidere Sitten, und ahmten fremden Thorheiten nach — gingen vor der gesunden Quelle ihres Vaterlandes vorüber, und schöpften aus den faulen

Sümpfen

Sümpfen des Auslandes — lockten fremdes Gesindel ins Land, und reichten ihren Völkern Gift in goldenen Schaalen, um daraus Entkräftung und Ohnmacht einzuschlürfen. Wir sahen bald deutsche Fluren mit losem Gesindel erfüllt — mit ausgemergelten siechen, Geist- und Marklosen Geschöpfen, auf deren Stirnen man Selbstzerstöhrung, Bulerei und Unzucht las — Unsere verblendeten Fürsten gaben ihnen Ehrenstellen und Würden, und liesen ihre Unterthanen darben, und im Elend schmachten — machten Sclaven zu gebietenden Herren, und verlaufene Buben zu Verwesern des Rechts — Alles, was Fleiß und Arbeitsamkeit Jahre lang vom Vater zum Kinde und Enkel gesammlet, rissen sie mit Tigerklauen an sich, plünderten die Waisen, rissen die Haabe der Mittlern an sich, beraubten durch Schmeichelei, List und Ränke, den sorglosen gutmüthgen Bürger, verlezten Gastfreundschaft, schwuren Treue und Glauben ab, und entflohen mit dem gestohlnen und erwucherten Gut in fremde Länder. Einige ergriffen einen andern Weg, machten sich durch Trug und Schmeichelei die deutsche Jugend zinsbar, warfen sich zu ihren Mentoren auf, erstickten die Keime des Guten, und

 pflanzten

pflanzten ihre schlechten Grundsäzze auf Kind und Kindeskind fort — Sie verführten unsere Weiber und Töchter, raubten der Seele ihren Edelmuth, dem Herzen die Unschuld, erfanden Schminke, die blassen Wangen zu färben — erfanden Flitterstaat, die Blössen zu verstekken, und gaben Waffen in die Hände, sich selbst zu zerstören — so sah man bald, statt gesunder Knaben, raschen Jünglingen und vollwangigten Mädgen, sieche Knaben, entartete schwache Jünglinge und blasse hohlwangigte Mädchen Gestalten — so verloren wir nach und nach unsere Redlichkeit, unsere Treue und Grosmuth — jene Haupttugenden der alten Teutonen, und lernten Falschheit, Verrath, Lieblosigkeit und Untreue. So gingen wir alle Klassen der Unzucht hindurch, bis alle Säfte ausgetrocknet, und alle Nerven abgespannt waren, bis das schleichende Gift, so des Auslands Söhne zu uns gebracht, unsere Adern durchkreißte, und unser reines Blut vergiftete — so legten wir denn auch mit der deutschen Sitte, deutsche Tracht ab — so sahen wir unsere Männer als tändelnde Gekken gestaltet, unsere Jünglinge als buntschekkigte Narren, und unsere

Mäd-

Mädgen als ausgestopfte Marionetten einher stolzieren — — Dis ist ein Gemälde, so auf manche deutsche Stadt, und auch auf München, und nachher Berlin seine Anwendung findet. Hier herrscht die Mode in ihrer abscheulichen Gestalt, hier behängt sie sich mit dem armseligen Plunder der kindischen Puppe, hier wird alles nachgeäfft, was ein elender Bube in Paris erfand, zu dem eine Hure das Model gab — Zwar fängt das männliche Geschlecht an, sich je mehr und mehr von dieser Harlequinade zu entfernen, und sieht es ein, daß es Narrheit sei, jeden Unsinn des Auslands zu copiren; aber das weibliche Geschlecht kennt hierinn weder Ziel noch Maas, opfert Ehre, Vermögen und Rechtschaffenheit diesem hungrigen Gözzen auf, und prangt mit all' den Armseligkeiten der parisischen Welt einher, wenn auch alles erborgt ist, das Hauswesen zerrüttet, und die Kinder zerlumpt und nackt auf den Gassen umherlaufen. Wenn man die verschiedenen Arten der Moden beim weiblichen Geschlecht, nur seit zehn Jahren, darstellen solte, es würde ein lächerliches, aber zugleich trauriges Bild weiblicher Ohnmacht und Schwäche sein — Was hat allein der Kopfpuz nicht

für

für verschiedene Abstuffungen und Veränderungen erlitten? von was für schmuzigen Gelegenheiten haben die Pariser den Stoff hergenommen, um eine neue Mode zu schaffen? Man hört die schmuzigen Namen Caca de Dauphin, Pipi de Dauphin, Vomissons a la Reine — Quatre culs foüetez. — All' diese armselige Gaukeleien haben hier Eingang gefunden, haben sich von der Noblesse bis zur niedrigsten Bourgoise ausgebreitet. Aber warum schweigt der Staat dazu still? ich will nicht einmal die durch die Erfahrung bewährte Wahrheit erwegen, daß die Modesucht und Eitelkeit die Gemüther verdirbt, und die Herzen vergiftet, nein, schon der leibliche Schaden ist zu sichtbar, als daß der Landesherr dazu still sizzen solte. Was helfen Fleis und Arbeitsamkeit des Mannes? wenn das Weib das mühsam erworbene Gut für Flitterstaat dahin gibt, wenn sie grose Summen für eine neue Robbe und Coeffüre ergreift, wenn sie alle Festins, Piquenicks und Assembleen besucht, um einen neuen Anzug zu zeigen: auch die grösten Summen reichen nicht zu, den übertriebenen Staat lange fortzusezzen, der Ruin mancher Familie, Dürftigkeit und Mangel, sind die Folgen. So müssen Kinder

die

die Sünden der Eltern büssen — Jünglinge werden zügellose Buben, Vagabunden, Komödianten und Avantüriers; Mädgen werden filles de joie, Maitressen, und flüchten endlich in die Bordelle, um doch der Eitelkeit und Kleider Prunk nicht gute Nacht sagen zu dürfen. Und was für grosse Summen gehen nicht Jahr aus Jahr ein, für fremde Moden aus dem Lande? was für grosse Kosten werden verwandt, das herbei zu schaffen, was die Gazette der Frauenzimmer als eine neue Erfindung anpreiset? was könnte dafür *alles* zum Nuzzen der bürgerlichen Gesellschaft und jedes einzelnen Gliedes geleistet? was für nüzliche Unternehmungen fürs Wohl des Ganzen könten dafür ausgeführet werden? O, wo ist der deutsche Mann? der den deutschen Fürsten die Dekke vom blöden Auge herabzieht und ihnen die traurigen Schatten der Kinder der Mode zeigt — wo ist der Bidermann? der es wagt, Fürsten, Wahrheit zu sagen, der mit der Geissel in der Hand, die verworffenen Söhne und Töchter des Auslands austreibe, die Moden verscheuche und mit einer anständigen Kleider Tracht deutsche Treue und Redlichkeit zurückerufe, die iezt im Staube sich winden. —

Herr-

Herrscher der Welt! Grosses All der Natur! blikke auf dein Volk hernieder — sie sind entartet, und jagen der Thorheit und Eitelkeit nach — erwecke Einen der sterblichen Söhne, sie zu erleuchten, ihre Gespinste zu zernichten, und ihnen die Weisheit in ihrem strahlenden Lichte zu zeigen! — — O darum will ich dich täglich bitten, und meine Gebete werden sich mit den Bitten der Edlen und Guten vereinigen, und zu deinem Throne dringen, dann träufle Ruhe und Trost in unsere Herzen, und gib unseren Seelen den Frieden und das Vertrauen an dich, deine Allmacht und Güte. — —

III.

Gefahren für Fremde.

Der Fremde findet bei seinem Eintritt in Berlin eine neue ihm unbekannte Welt vor sich, die ihn mit lächelnden Blikken zur Freude und zum Genus einladet — hat ihn nun Göttin Fortuna mit ihren Gaben bereichert, so stehen ihm Thür und Thor zu allen Vergnügungen, zu jedem Gelüst der Sinne offen, und man bringt ihm die Schlüssel entgegen,

ehe

er sie noch verlangt. Aber hat er sich einmal in die Nezze verstricket, die man Ihm auf allen Seiten aufstellet, so kommt er selten ohne den Verlust seiner Ehre, seiner Gesundheit, seines Vermögens davon — man verwickelt Ihn in gefährliche Verbindungen, man braucht Liebe und Freundschaft, sein Herz in die Presse zu nehmen, man benuzt seine Redlichkeit, Ihn zu betrügen, sein Zutrauen, ihn zu hintergehen. Gemeiniglich macht Er eine zwiefache Laufbahn, davon die eine so gefährlich als die andere ist. Er ist entweder ein angesehener reicher Mensch, oder nicht — Im ersten Fall hat er Zutritt in die Häuser der galanten Welt, wird in ihre Zirkel eingeführt, zu ihren Festins und Assembleen gezogen. Verliebte Koketten nehmen das Geschäft über sich, ihn zu bilden, die lächerlichen Vorurtheile von Tugend und Unschuld, so er aus der Fremde mitbrachte, zu entkräften und Wollust mit dem Stempel der Galanterie zu bezeichnen. Sie wissen Ihn durch Liebkosungen zu locken, und durch Schmeicheleien zu körnen — der sichere Vogel klebt an der Leimruthe, verliert seine Freiheit und läßt sich im Kefícht einsperren. Er wird der Gatte eines verbulten, marklosen und entarteten Geschöpfs,

die

die sein Vermögen zur Ausschmückung ihres sie-
chen Körpers braucht, die Ihn durch ihre Thor-
heiten zum Gespötte der Welt macht, und durch
ihren grosen Aufwand endlich an den Bettel-
stab bringet. Die andere Laufbahn, die ein
Fremder betritt, ist eben so gefährlich — Er
geräth in die Gesellschaft der Spieler von Pro-
fession, die sich hier in grosser Zahl befinden,
und ihre Spione haben, bemittelte Fremde in
ihre Clubs einzuführen. Sie machen sich kein
Gewissen daraus, Ihn rein auszuplündern,
und dann aus ihrem Zirkel zu stossen, wenn
sie glauben, daß er ihre Betrügereien entdecken
und verrathen könnte. Oder er wird auch in
Bekanntschaften schlechter Menschen eingeführt,
die einen Bund wider alles Edle gemacht haben,
und seine wankenden Begriffe von Tugend und
Unschuld durch Spott und Gelächter wankend
zu machen suchen. Sie suchen Ihn aufzuklä-
ren und Ihn eben durch die Aufklärung zum
Bösewicht zu machen. So verliert er nach
und nach seinen Edelmuth, so behandelt er die
ehrwürdigsten und heiligsten Gesezze, die man
zum Glück der Menschheit stiftete, mit einer
Gewissenlosigkeit, die keine Schranken kennt,
so sinkt er von der anerschaffenen Vollkommen-

heit,

heit, zur tiefsten Schande herab — aber we- he dem! der Ihn in die Grube hinab sties, der unter der Maske der Freundschaft, das Herz des jungen Mannes vergiftete, und den Pfad des Lasters und der Sünde ihn betreten lehrte — o es wäre für ihn besser, daß er nicht ge- bohren worden, als daß er seinLeben durch ein Gewebe von Abscheulichkeit und Schande adelt. — —

Grosse Gefahren stehen einem Fremden be- vor, wenn er sich von Buhldirnen und lieder- lichen Weibspersonen bestrikken läßt, die ihn mit offenen Armen aufnehmen, um Ihn mit seinem Vermögen, seine Kräfte zu rauben. Sie suchen die Schwächen seines Herzens auf, entflammen sein Temperament, erhizzen seine Einbildungskraft, und zeigen ihm die Wollust im rosigten Lichte. Merken sie noch einen Fun- ken von Tugend in Ihm, so hüllen sie sich in das Gewand der Unschuldsvollen Liebe — wenn sie sich nach und nach seines ganzen Herzens mit seiner Haabe bemächtiget, so geben sie sich ihm endlich, blos aus allmächtgen Drang der Liebe hin, und weinen wohl gar Krokodills- Thränen über die verlohrne Unschuld, die nie bei ihnen Wohnung gemacht. Aus blosser Liebe

theilen sie ihm dann von dem Gifte mit, was in all' ihren Adern sprüht — seine schöne Gestalt schwindet dahin — er geräth unter die Hände ungeschickter Söhne des Aesculaps — das Gift verbreitet sich in alle Theile seines Körpers, und macht Ihn zum wandelnden Skelet — Er sinkt der Verwesung frühe in die Arme, oder verlebt die Tage seines Lebens siech und elend. Kommt Er nach seiner Heimat zurück, zurück in die Arme kummervoller Eltern — zurück in die Arme einer Geliebten, oder wohl gar Gattin — o welch eine veränderte Gestalt! statt des blühenden Jünglings, ein sieches entnervtes Gerippe, auf dessen Stirne Verwesung und Entmannung geschrieben steht — statt des starken gesunden Mannes, ein erschlaffter siecher Greis, ein kahler Rumpf, wenn alles um und neben Ihm, Zweige, Blüthen und Früchte treibt — Sein Vermögen ist dahin — seine Ehre ist versetzt an Trödler und Juden — Schuldner umlagern seine Thüre — und sein armes Weib sieht alles dahin schwinden, sieht ihr Hauswesen zerrüttet, ihr Vermögen verschleudert — o was hatte Sie verschuldet, daß sie einen zweifachen Tod leiden muß! O solche Scenen könnt ich Euch viele

mahlen

mahlen, dabei Euch ein Schaudern ergreifen würde — aber habt Ihr Gefühl für Euer Bestes, für euer Wohl, seyd ihr gegen die Begriffe von Tugend und Unschuld nicht kalt, fühllos und erstorben, so wird die entworfene Skizze hinlänglich sein, Euch die Verführung in ihrer scheuslichen Gestalt, und das Laster in seiner Abscheulichkeit darzustellen.

IV.

Orden.

Wenn der Fürst, als der Erste im Staat, den Bürgern desselben, die sich durch rühmliche Thaten und vortrefliche Handlungen vor andern ausgezeichnet haben, gewisse Vorzüge einräumet, die sich blos auf ihre Personen erstrecken, so muntert er dadurch andere auf, ihre Kräfte zum Wohl des Staats zu benuzzen. Er gibt dadurch zu erkennen, daß er den Mann geehrt, und von seinen Mitbürgern geschäzt wissen wolle, dem Er ein solches Ehrenzeichen für seine Verdienste und geleistete Thaten darreichet. Einen solchen Ursprung hatte die Stiftung der verschiedenen Ordenszeichen, dadurch man zwar Verdienste nicht hinlänglich belohnen

konnte, aber doch eine gewisse Würde und Rang denen ertheilte, die sich ums Vaterland verdient gemacht hatten. Die Stiftung hatte also an und vor sich, eine edle Absicht, aber da sich immer in solchen menschlichen Einrichtungen, auch menschliche Schwachheiten einschleichen, so war es auch hier. —

Ordenszeichen wurden oft an Verdienstlose Menschen vergeben, die nichts zum Wohl des ganzen geleistet, und diese brüsteten sich damit, wie der Pfau mit seinen Federn, und glaubten Wunder, was für grose Geschöpfe sie wären, wenn ein wässriges Band um ihre Schuldern hinge, oder ein Creuz am Knopsloche flimmerte. Unter diesen Zeichen verübten sie die grösten Thorheiten — begingen die gröbsten Ausschweifungen des Verstandes und Herzens — Schmeichelnde Höflinge erschlichen sich solche von ihren schwachen Regenten, und erwucherten sich damit Geld und Gut — ja selbst Maitressen vergaben sie an ihre Buhlen —

So sank also diese Einrichtung von ihrer ersten Würde herab, und wurde blos ein Spielzeug, damit Fürsten erwachsene Kinder angelten — Diejenigen Ordenszeichen, womit man

in

in deutschen Staaten Hofleute und Müßiggänger in den Antichambren der Grosen bekleidet sieht, was beweisen sie? wahrlich wohl äusserst selten wahre Verdienste, grosse Eigenschaften, erhabene Tugenden, denn wo wäre die Seele, in der solche nicht durch Stolz, Schmeichelei, Ränkesucht und Ehrgeiz verscheuchet würden? Wenn man also dieses Zeichen bei einem Menschen findet, bei dessen Namen man nach dem Urtheil der Wahrheit, nichts anders niederschreiben könnte, als „Er ward von adelichen Eltern gebohren, lernte frühe die Kunst zu tändeln, zu schmeicheln, und andere zu verkleinern, kann sein Entrechat, seine französische Reverences machen, kann Neuigkeiten sammlen, und einige Bon Mots und Gasconnaden herplappern — — Kann man für alle diese Eigenschaften die geringste Achtung haben? muß der verdienstvolle edle Mann da nicht mit einem Lächeln, das grosse Kind seinen Weg hinschlendern lassen, und denken, Gott trägt ja die Menschen mit Geduld, läßt Gute und Böse, Kluge und Narren, Weise und Thoren auf seiner Erde sich herumtummeln — auch ich will das thun, will den Harlequin in seiner bunten Jacke umherhüpfen, den Thoren sich brüsten

sehen, und wie Epictet denken — wie Sokrates handeln? —

In einigen Ländern haben gewisse Orden noch ihre erste Reinigkeit erhalten — sie sind noch das, was sie sein sollten — Ehrenzeichen für das wahre anerkannte Verdienst! Vielleicht kann man hierunter auch den Preußischen Militair-Orden pour le Merite rechnen, ob es gleich auch Fälle geben kann, wo er erschlichen und durch Ränke erworben werden kann.

Der Wasa Orden in Schweden ist hingegen diejenige Einrichtung, die nicht Rücksicht auf Geburt, Reichthum und Amt nimmt, sondern dadurch nur wahre Verdienste, grosse Talente und Grösse der Seele belohnet werden — — Linne trug Ihn, und noch sind verschiedene Gelehrte, grosse Volkslehrer, Weise und grosse Künstler damit zwar nicht belohnet, denn wie kann das Band und Stern? aber doch bei ihren Zeitgenossen geehret. Aber warum gibt es denn in den Brandenburgischen Staaten keinen Orden für das bürgerliche Verdienst? da man in allen Reichen dergleichen antrift. — Ich befrug deshalb einmal einen Landsäßigen Edelmann, und Er antwortete mir „der Adel kann nur Verdienste

dienste haben, der Bürger nie" Ich zukte mitleidig die Achseln, denn der Herr war ein *Nobilis glebae adscriptus*, dessen Verdienste darinn bestanden, Haasen und Füchse zu hezzen, und die Phrynen seines Dorfs mit seiner Hochadelichen Liebe zu beglücken. — Wo sollte man denn Verdienste suchen? wann sie nicht beim Bürger zu finden wären, denn der Krieger wird mir's nimmermehr überreden, daß das Verdienste sind und sein können, wenn Er seine Brüder schlachtet, ganze Fluren verödet, Kinder zu Weisen, Weiber zu Wittwen macht, und alles was Fleiß, Betriebsamkeit und Mühe Jahre lang erschuf, in einem Nu zu Grunde richtet. —— Dis konnten die Alexanders, Ezzelius, Luxenburge und Abbas, und waren doch Buben, die jeder Rechtschaffene verachtet — Nur durch bürgerliche Tugenden — bürgerliche Verdienste wird vorzüglich der Staat erhalten. Bürger sind es, die mit Aufopferung ihrer Kräfte, Tage und Nächte fürs Wohl des Ganzen sorgen — Bürger sind es, die Mutter Natur mit Kraft und Talenten ausrüstete, und die solche zum Nuzzen der menschlichen Gesellschaft anwandten — Bürger sind es, die dem Staat durch Künste

Handel und Gewerbe in Flor bringen, nüzliche Einrichtungen treffen, Künste ins Leben rufen, Palläste aus Morästen entwinken, Wüsteneien urbar machen, und dem Erdboden seine Schäze entlocken. Alle die grossen Männer, deren schöpferischen Genie wir alles zu danken haben, was besonders Europäer für andern Nationen adelt, waren Bürger — leset die Annalen der Menschheit, sie werden's Euch sagen. —

Alle die Edlen, die Weisen, die grossen Männer im Reich des Denkens, des Wissens und Verstandes, waren Bürger — — Was hat aber der Adel geleistet? was hat Er hervorgebracht? was hat die Gesellschaft Ihm zu danken? Wollte man diese Fragen auflösen, so würde er arm und blos da stehn, wie der Pfau, der mit seinem farbigten Schweif einherprunkt und durch seinen elenden Stolz und Geheul alles um und neben sich verscheucht — — —

Warum soll also der Bürger nicht auf auszeichnende Belohnungen Anspruch machen können, da der Staat nur blos durch Ihn besteht, da er nicht des Adels bedarf, denselben für feindliche

liche Anfälle zu vertheidigen und zu schüzzen? warum soll Er nicht höher geachtet werden, als der Dorfjunker — der Schmeichler in den Antichambren der Grosen — der wilde unmenschliche Krieger? — warum soll kein Zeichen der Ehre an seinem Knopfloch hangen? Zwar bedarf es dasselbe nicht, da wahre Verdienste laut genug für sich sprechen, und an sich schon den Stempel der Würde und Grösse an sich tragen, als daß es erst menschlicher Schwachheiten bedürfte, sie anschauend zu machen. Das merke sich der adeliche Stolz, und lerne die Worte des Weltweisen auf dem Thron — „Der Adel muß sich auf seinen Stand und Geburt nichts einbilden, denn das sind nur Narrenspossen, und es kommt nur allezeit auf seine Merites personelles an.“

V.

Freuden des Volks.

Wie ich Sachsens Städte und Flecken durchwanderte, so ward ich nicht selten durch gute und zweckmäsige Volkslieder auf eine angenehme Art unterbrochen; ich hörte die Fabeln und Lieder eines Gellerts, Gleims und Wei-

se, in dem Munde ländlicher Bewohner; heiter und mit seinem Loos zufrieden, schwang das braune Grasmädchen die Sichel, und sang Höltys Dorf Elegie — — Glückliches Volk! dachte ich da, was für einen reichhaltigen Stoff zur Freude findest du in dir selbst! zu was für einer heitern Ruhe stimmt sich dein Herz durch die Gesänge und Lieder, die Dir deine Weisen lehrten! — o gern will ich bei dir weilen, denn ich bin dir kein Fremdling — vor dem du zurückfährst und entfleuchst — ich kann mit dir reden im Ton eines Gellert, den du verstehst — ich kann dir meine Empfindungen entziffern, denn du hast Mitgefühl und Theilnahme für menschliche Freuden und menschliche Leiden — du mischest dich in den Jubel der Freude, erheiterst die Trauernden, und tröstest die Betrübten. Wie ich von deinen Grenzen schied, da sank mein Herz in ein dumpfes Gefühl zurück, denn ich fand ein Volk, das die Ketten der Dummheit und des Aberglaubens trug, das nicht lesen und schreiben konnte, das nicht wußte, und wegen seines Elendes nicht wissen mochte, warum es da war, warum es lebte und athmete, das wie das vernunftlose Thier dahin taumelte, in der

Kirche

Kirche alte Litaneien hergurgelte, und den Sinn davon nicht fassen konnte — den Katechismus herplapperte, und keine Kenntnis seiner Pflichten und Obliegenheit hatte, das von einem Gott sprach, und diesen Gott nicht kannte, das vor banger Furcht sich in die Häuser verschlich, wenn der Donner daher rollte, weil es glaubte, ihr Gott sei ein Tirann, der sie zerschmettern wollte. — O elendes Volk! bei dir hört man keinen Laut der Freude — du gehst mit gesenktem Blick einher, und niemand kann mit dir reden, ohne deine gothischen Töne zu lernen. Deine Herren gebieten über dich, wie sclavische Despoten, und du mußt ihrem Stolz frohnen, deine Hütten stürzen ein, deine Aecker liegen wüste, und sie schwelgen in den Städten und verprassen deinen sauer erworbenen Schweis an Buhldirnen — Sie erhalten dich in der Dummheit und im Aberglauben, und wollen nicht, daß deine Begriffe verfeinert, dein Verstand erhellet werde, damit sie desto besser über dich tirannisiren können, und du aus sclavischer Furcht nicht einen Laut wagest — Deine Priester! ach die kümmern sich wenig um dein wahres Wohl, wenn sie nur ihre Zehenden erheben — dich

auf-

aufklären dürfen sie nicht, denn die Gnade ihres Patrons gienge verlohren, und durch sie wurden sie zum Theil das, was sie sind — Ihre Sitten sind zum Theil so roh, wie die deinigen, sie fluchen, wo sie seegnen sollten, und glauben dann alles gethan zu haben, wenn sie Euch in unverständlichen Tönen Worte herplappern, die auf euch nicht würken können. Weinend tretet Ihr in die Welt — eure Eltern haben nur Stock und Ruthe, Euch zu bilden — ehe Ihr noch Kräfte habt, müßt ihr arbeiten und frohnen, dann kommt der Despot über Euch, und schlägt Euch Striemen und Wunden — oder Ihr werdet ausgehoben als Rekruten, und der Stock eines versoffenen Korporals, schlägt eure gesunden Gliedmassen krumm, schief und lahm. Der wüste Junker behandelt Euch mit barbarischer Strenge, nennt Euch Kanaillen, weil er Euch für Sclaven ansieht, die er wie seine Hunde, treßiren und abrichten kann — — O ich mag diese traurige Gruppen nicht ausfüllen, aber in mancher deutschen Provinz an der Elbe und Oder stiessen sie mir auf, und ich weinte Thränen des Mitleids über den Verfall des Menschengeschlechts — auch in den Staaten Friedrichs

fand

fand ich hin und wieder solche Gruppen, fand ich auch die Leibeigenschaft — den Frohndienst, und ein unter dem harten Joch des Adels seufzendes Volk — fand rohe Züge der Wildheit, Barbarei und Unwissenheit, die man nicht erst aus Sarmatien und der Tartarei holen dürfte. — Ich sah Dörfer wüste und öde, seine Bewohner schlichen gebückt und hohläugigt einher — Elend und Jammer hatten ihre Spuren auf ihre Stirne gezeichnet — der Hunger ihre festen Nerven abgespannt — und auf dem Pallast ihres gebietenden Herrn hörte ich Musik und lermende Freude — hörte ein wüstes Fluchen und Toben — und das Evan Evoe der tragischen Weiber — Gott! Gerechter! Einiger! Unbegreiflicher! so geht man mit denen um, denen du dein Ebenbild aufdrucktest — so behandelt man dein Volk und Erbe — aber du wirst einst ans Licht bringen, was im finstern verborgen ist, und wo es jezt Nacht ist, da wird es helle werden, und wo die Dunkelheit sich verbreitet, da wird der Tag hereinbrechen, die Werke der Bosheit zu Schanden machen, und die Ketten der Sclaverei und Bedrückung lösen, darunter das Volk in Hütten ächzt und winselt

VI.
Criminal-Justiz.

Allemal überfiel mich ein gewisser Schauder, wann ich das peinliche Gesezbuch Karls V. in die Hände bekam — die Menschheit empörte sich in mir — die Fantasie zeigte mir lauter Schreckbilder — Galgen, Rad und Pfal — Henker, Büttel und Richter, alle gleich geschäftig ein Leben zu nehmen, das sie nicht geben konnten — alle bereit, ein Vergehen durch Schwerd, Strick und ewiges Gefängniß zu strafen, das sie durch liebreiche Zurechtweisung und Erinnerungen bessern und vertilgen konnten. O was ist doch die Nemesis für ein blutdürstiges Ungeheuer! — was für Schlachtopfer fielen durch ihre Winke! was für abscheuliche Mittel, Torturen und Folter gebrauchte sie, Geständnisse eines Vergehens heraus zu locken, was kein Vergehen war! — Schuldige und Unschuldige bluteten unter ihrer Geissel — fühllose, unwissende und kalte Geschöpfe waren ihre Priester — aber statt zu seegnen, fluchten sie, statt durch gute Heilungsmittel kranke Glieder zu heilen, fuhren sie mit dem zischenden Eisen darüber her, und schnitten

ten mit den schadhaften die gesunden Glieder hinweg — zahllos sind die Schlachtopfer, die so gewürget wurden — die Carolina war das Patent, was jeden unwissenden kalten Richter zum Todes Urtheil privilegirte; in Ihr fand er reichhaltigen Stoff zu unmenschlichen Handlungen, darüber der Cannibale sich entsezzen würde — in Ihr fand er den Namen eines Verbrechens, davon in der ganzen Natur keine Spur anzutreffen war — die schreklichsten Torturen erfand man — Torturen, die Unschuldige zur Henkerbühne führten, gegen die der Tod allemal Wohlthat war — — So wurden in den vorigen Jahrhunderten unzählige Bürger gemartert, so waren die Kriminal-Richter Menschen, vor die das Volk flohe, und ein Kreuz vor die Brust schlug, so waren Häscher, Büttel und Henker der Auswurf der Menschheit, dessen Umgang der Geringste im Volk floh — — da erschien auf einmal die Göttin Philosophie, und senkte sich vom Siz der Gottheit hernieder, die Welt zu erleuchten, die Barbarei zu verscheuchen und Menschenliebe zu predigen — Mustral, Beccaria, Voltaire und Rousseau! jene grossen Sterblichen, berufen

von

von der Weisheit des unendlichen gerechten Wesens, den blöden Sterblichen den Weg der Wahrheit zu zeigen — verbannten die Lieblosigkeit, gaben der Menschheit ihre geraubten Rechte zurück — und gründeten menschliche Gesezze auf Liebe und Wohlthun — die Nacht schwand — der Erdkreis ward erleuchtet — die Menschen- und Bruderliebe fand Eingang, bei den Fürsten und Gewaltigen im Lande — die Fackel der Vernunft zündete die Henkerbühnen und Werkzeuge der Tortur an, und vernichtete das grausame Gesezbuch, was die Barbarei des Zeitalters schuf — Man suchte nun nicht mehr Verbrechen durch Blut und Tod zu hemmen, man erfand nicht neue Strafen, sondern suchte durch Volksbesserung und Volksbildung Verbrechen zu verhüten — und wenn sie geschehen, auf die ersten Quellen zurückzugehen, daher sie ihren Ursprung nahmen, und die innern Triebe und öftern Verhältnisse dessen zu prüfen, von dem sie begangen wurden — dadurch wurden Verbrechen entkräftet; dadurch wurde das Volk gebessert, indem man es mit den Pflichten bekannt machte, die es sich selbst und seinem Bruder schuldig wäre, und indem man Ihm Menschenliebe und Wahrheit

heit predigte, so machte man es milder, sanfter — empfänglicher für die Leiden seiner Brüder und nachsichtsvoller gegen ihre Schwächen, kurz bildete es zu Menschen und Weltbürgern — Die Vorsicht gab den Fürsten Weisheit und Güte des Herzens — sie verabscheuten jene barbarischen gothischen Gesezze, und folgten der Stimme der Natur, und ihrer Geweihten, eines Beccaria, Voltaire und Montesquieu — die ganze Kriminal-Justiz erlitt eine grosse Umschaffung, und bekam statt der fürchterlichen Gestalt eines Blut- und Halsgerichts, die herrliche Gestalt eines Tribunals der Menschenliebe, einer Freistadt für die unterdrückte Unschuld — Galgen und Räder wurden weniger, die Verbrechen verminderten sich, und unter dem milden Regiment guter Fürsten und weiser Räthe, sah man nur äusserst selten Exekutionen. — —

Aber es gibt noch Gegenden im deutschen Reich, wo die Philosophie durch die stockfinstre Nacht der Dummheit und des Aberglaubens noch nicht hat durchdringen können, und da mordet und rädert man nach den verworrenen Gesezzen der Carolina, da bluten noch die Schaafe unter den Messern ihrer Mietlinge, und nicht

genug daß man ihnen die Wolle raubt, nein, man schlachtet sie als autorisirte Henker, oder schließt sie in öde Gemäuer und finstre Wohnungen des Elends ein. Man lese nur jene Journale eines Iselin, Schlözer und Weckerlin — dieser liebenswürdigen Freunde der Menschheit, die Wahrheit und Gerechtigkeit predigen, man durchschaue sie und schaudere zurück vor den Henkerstücken, die noch in Deutschlands Fluren, im achtzehnten Jahrhundert begangen, und zwar unter dem Namen der Gerechtigkeit, verübt werden — ja selbst in den Staaten des weisen Friedrichs gibt es noch ein barbarisches Gesez, das die Natur empört, und die Menschheit beleidigt — Es ist das lieblose Gesez wider die sogenannten Kindermörderinnen, ein Gesez, das so gar auf die Verheimlichung der Geburt, Staupenschlag, lebenswieriges Gefängniß, ja den Tod sezt — Der die erste Stimme dazu gab, muß kein Gefühl für die Natur, kein Gefühl für die Menschheit gehabt haben — Er muß nie den Trieben und Handlungen der Menschen nachgespähet, und seine eigenen Schwachheiten mit denen seiner Brüder in eine Waagschale gelegt

haben

haben — Er wollte die innern Gesezze der Natur umkehren, Triebe ersticken, und dem Lauf des Bluts eine andere Bahn anweisen. Die Philosophie lehrt, „die Schamhaftigkeit ist die gröste Tugend des weiblichen Geschlechts, und Er zernichtet diese Tugend, indem Er gebot, daß ein entehrtes gefallenes Mädgen ihre Schande öffentlich kund machen, und sich selbst das Brandmal der Schande und Verachtung aufdrücken sollte. — O was für Aufwallungen entstehen in meiner Seele, wenn ich Menschen abwärts von dem Pfade der Natur erblicke; wenn sie muthwillig ihren Würkungen entgegen streben, wenn sie von Tugend schwazzen, indem sie jede Leidenschaft ausrotten wollen. Was für blutige Gestalten schweben vor meiner Seele vorüber, die durch dieses Gesez vernichtet wurden! — Ich sah einst ein achtzehnjähriges blühendes Mädgen, die durch List und Betrügerei eines galanten Buben um ihre Unschuld gebracht war, und aus Gefühl ihrer Schande schwieg, bis sie bei der Nacht nieder kam, und gänzlich unerfahren, die Geburt erdrückte. — Sie schmachtete zwo Jahre in einem harten Gefängnis, und starb auf dem Blutgerüste. — So sah ich auch

einst ein zwanzigjähriges Mädgen sterben, die aus Unwissenheit des Verbrechens selbst, und der darauf gesezten Strafe, das Kind bei der Geburt erstickte. Aehnliche Beispiele werdet Ihr immer in den Kriminal-Akten auffinden — selten, äusserst selten werdet Ihr die Verbrechen vorsezlich und aus Bosheit begangen, finden, sondern die Triebfedern waren dabei fast immer — Inneres Gefühl der Schamhaftigkeit und der Ehre — Furcht für Schande und künftige Ungemächlichkeit des Lebens — Verstossung aus dem Hause der Eltern, Verwandte und Dienstherren -- Unwissenheit der That selbst, und des Verbrechens, denn selbst die Bekanntmachung auf den Kanzeln, kann nach philosophischen Begriffen nicht würken, da ein solches Verbrechen nur fast immer, erst im Augenblick der Niederkunft verübt wird, wo die Sinne alles Schreckhafte der Natur umfassen, wo das innere Gefühl sie übermannt „Du bist Mutter, und ausgesezt der Schande deiner Gespielinnen — du wirst nie Gattin werden, und man wird dich mit dem Namen einer Hure brandmarken —“ Was ist bei diesen Vor-

stellungen leichter? als den Gebrauch des Verstandes zu verlieren, und eine That zu vollbringen, davon in der Seele nur eine dunkle Vorstellung zurück bleibt — Und das Gefühl der Schamhaftigkeit, wie nothwendig ist es nicht? es liegt in der Natur des weiblichen Geschlechts und wird nur von liederlichen Mezzen und feilen Dirnen verleugnet — aber es kehrt auch bei dem gefallenen Mädgen mit verdoppolter Stärke zurück — es erwacht auf einmal wieder, ob es gleich den Verführer auf eine zeitlang einzuschläfern gewust. Wollt Ihr dis Gefühl entkräften? dis werdet Ihr nie, denn die Natur ist stärker, als die ohnmächtigen Mittel der Sterblichen — und könntet Ihr's, was würden eure Weiber und Töchter, ohne dis innere Gefühl der Schamhaftigkeit sein? — Und was hat das harte Gesez gefruchtet? ist das Verbrechen nicht noch häufiger begangen und noch mehr verheimlichet worden, da man eine so harte Strafe darauf sezte? — Dis ist unleugbar, so wahr der Saz sich durch Erfahrung und Beispiele aus der lebenden Welt bestätigt, daß Verbrechen nicht durch harte lieblose Strafen können vertilget und ausgerottet werden. — Hier will ich stille stehen, und nur

noch einige Worte der weltbürgerlichen Liebe an Euch, Ihr Verweser der Gerechtigkeit! ich bin es der Menschheit schuldig, mich ihrer gekränkten Rechte anzunehmen — aber Ihr seid es auch der Menschheit schuldig, diese Rechte zu schüzzen, und in ihrer Würde zu erhalten — Ich nicht allein, sondern die Stimmen tausender erschallen zu Euch, entkräftet dis unnatürliche Gesez, das der Natur widerspricht, und die Philosophie verabscheuet, belehrt eure Bürger von den natürlichen Pflichten, die in ihnen liegen, belebt ihr inneres Gefühl für die Tugend, sucht das schwache Volk in Hütten zu bilden, und ihre rohen Begriffe zu verfeinern, o dann wird das Verbrechen von selbst aufhören, und nicht mehr gehöret werden. — —

Solte der schaffende Geist des Preußischen Gros-Kanzlers, der der Civil-Justiz eine so gute Gestalt gegeben, auch nicht hierauf sein Augenmerk richten? — o gewis, das wird Er, auch ohne daß die Stimme eines unbedeutenden Erdenbürgers zu Ihm erschallt, wann Er stark genug ist, die Chikane zu entkräften, und die Hindernisse aus dem Wege zu räumen — Auch die Kriminal-Justiz, fodert

dert eine Umschaffung, fodert sie um so ernstlicher, da das Leben, und die Erhaltung des Bürgers, ja des ganzen Staats darauf beruhet. Die Gesezze sind zum Theil noch unvollkommen und mangelhaft — tragen noch das gothische Gepräge des neunten und zehnten Jahrhunderts an sich, erleiden noch Auslegungen und Ergänzungen, stehen noch auf Schrauben, und sind in dunkle Sillogismen verhüllt — und das solte doch nie bei einem Gesez statt finden, das in dürren klaren Worten abgefaßt, und jeder Menschenklasse verständlich sein solte — wozu die lateinischen, warlich nicht ciceronianischen Floskeln, die der gemeine Haufe nicht versteht, darunter sich der Sachwalter verschanzt, und der Bube von Richter versteckt, wenn er mit den Gesezzen, nach seinem Eigendünkel verfährt? — Und dann, mit was für gefühllosen, unwissenden, oft unbärtigen Knaben sind manchmal die Richterstüle besezt? Ich rede nicht von den höhern Landes-Kollegien, wo man helldenkende Köpfe und Weltweise findet, aber wie sieht es in den kleinen Städten aus, wo der Judex und Justizbürgermeister sehr oft Menschen sind, die durch Bosheit und Unwissenheit geleitet werden — welche

die Gesezze nach ihrem Eigendünkel erklären, Geschenke und Gaben nehmen, und das Schaaf an den Wolf hezzen? O ich habe Bosheiten und Betrügereien von diesen kleinen Tirannen der Gerechtigkeit verübt gesehen, darüber man staunen und erbeben solte — ich bin erstaunt über ihre grobe Unwissenheit in den gemeinsten Dingen dieses Lebens — über ihre elenden Grundsäzze, über ihren Stolz, mit dem sie dem Bürger begegnen. Es sollen zwar Justiz-Visitationen angestellt werden, und werden auch angestellt, aber der Herr Visitator hat ja Familie und eine Haushaltung, und eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus — — Der Revisor stößt ins Horn, daß er gekommen sei, die Sünden des Unterrichters zu rügen — man übergibt Ihm Klagen und Bittschriften in Menge, und Er gibt Klagen und Suppliken seinem Schreiber, und leeret mit den Herren des Raths eine Flasche nach der andern aus, und lobt mit ihnen den edlen Saft der Reben, am Rhein gekeltert; am Ende hat Er alles richtig und gerecht — und Küche und Keller des Herrn Bürgermeisters gut und schmakhaft befunden.

Das ist so der gemeine Schlendrian einer Justiz-Revision — ihr Simbolum ist:

Manus manum lavat. —

Die Magisträte in den kleinen Provinzial-Städten haben das Wahl-Recht — es ward Ihnen in alten Zeiten zugestanden, da noch Rechtschaffenheit und Treue bei einem Mäcen galten. Aber nun, da die vollwichtige Münze durch die starken Geister (forts esprits) ausser Kours gesezt ist, so solte man Ihnen dieses Recht nehmen, denn es gehen dabei die grösten Misbräuche und Unordnungen vor, und es werden Handlanger der Gerechtigkeit aus ihren Söhnen gewählt, die nicht wissen, was Recht und Gesez ist, ja die nicht wissen, was gut und böse sei — und daß ein solcher unwissender Mensch unendlich mehr Schaden stiften, als hundert andere wieder gut machen können, wird niemand leugnen, der aus Erfahrung weiß, daß Dummheit und Unwissenheit zu Irrthümern und Bosheiten verleiten, die weit gefährlicher sind, da sie aus dem Herzen entspringen.

Aber Ihr! die Ihr zu Hohenpriestern im Tempel der Themis bestellet — die Ihr

in das innerste Heiligthum eingeführt seid, verhütet es, daß man nicht einen freventlichen Eingriff in ihre Rechte wage, daß nicht ihre Vorhöfe geschändet werden und Mietlinge ihre Bildsäule verunstalten, und Ihr die Binde rauben — Ein Gott ist über Euch, der da recht richtet über den Sternen, vor dem Fürst und Unterthan, Herr und Knecht, eins sind — und der auch nicht Gefallen hat am Tode und Verderben des Sünders, sondern will, daß Er sich bekehre und lebe. Richtet auch so — und verzeiht Sünde und Fehl, wenn noch Hofnung zur Besserung da ist, behandelt eure gefallenen Brüder mit Liebe und Güte, und leitet das verirrte Schaaf zur Heerde zurük — Das wird Euch Ruhm und Ehre bringen, und hienieden und jenseits nicht unvergolten bleiben.

VII.

Innschriften.

Einem Deutschen muß es nothwendig auffallen, in einer deutschen Stadt, Innschriften in französischer Sprache über öffentlichen Gebäuden,

bäuden, Kramladen und Boutiquen zu finden — Es ist eben so lächerlich, als wenn man in Frankreichs Städten Innschriften in deutscher und wendischer Sprache abfassen wolte.

Will man zu Innschriften an öffentlichen grosen Gebäuden der deutschen Sprache sich nicht bedienen, damit sie jeder Vorübergehende lesen und verstehen könne, so bedient man sich doch der lateinischen — der Sprache der Gelehrten, dadurch man sich eben so schön und gewiß noch schöner als in einer andern Sprache ausdrukken kan — Aber warum müssen über jedem Gasthofe, Weinkeller, Kramladen und Boutique französische Namen eingeäzt werden? — Man lieset, zum Beispiel, folgende abentheuerliche Benennungen — Au Caffee Rojal — A la Ville de Lucra — A la Ville de Gibraltar (zwo Bordels der niedrigsten Gattung) und andere dergleichen abentheuerliche Benennungen — An der Königl. Bibliothek steht die Innschrift: *Nutrimentum spiritus* — Eine Uebersezzung des La nourriture d' esprit, so der König zur Innschrift bestimmte.

Ioseph II. lies folgende Innschrift über den Au Garten sezzen — Dem Vergnügen

gen seines Volks gewidmet von seinem Vater — wahrlich! seiner grosen Seele so würdig. — — —

VIII.

Gesellschaftliche Verbindungen.

Der Mensch ist zur Gesellschaft geboren — ohne gesellschaftliche Verbindungen hören wir auf Menschen zu sein — unsere Natur artet aus, und geht zur Wildheit über. Das schönste Instrument badarf eines geschikten Spielers, der ihm seine Töne entlocke, also auch die Seele des Menschen, — es muß jemand da sein, der die Saiten derselben berühre — auf einen gewissen Punkt lenke, und zu einer Harmonie umstimme. Hierauf gründet sich der Begriff von Freundschaft, und daher ist auch die Freundschaft der Stimmhammer der menschlichen Seele — Sie muß die Empfindungen hervorlocken, die im tiefsten Schlummer versenkt liegen — Sie muß die Akkorde berühren, daß sich alles zu einer Harmonie vereiniget.

Ohne Freundschaft — ohne Hülfsbegierde — ohne Wohlwollen — ohne gesellschaftliche

liche Vereinigung, ist der Mensch mitten in der schönen Natur, eine leblose Bildsäule. Wie der erste Mensch vollendet entsprang aus der Meisterhand des Einigen, wie Er da stand, angethan mit dem Gewande der Unsterblichkeit — wie Er da stand, ausgerüstet mit Kraft, gebildet nach dem unerreichbaren Bilde der Weisheit, da sah das alles durchspähende Auge der Gottheit, daß der Mensch ohne Gesellschaft verwaiset und elend sein würde. „Ich will nicht daß der Mensch alleine sei, sondern ich will Ihm eine Gehülfin geben, die um Ihn sei,„ so erscholl die Stimme der Allmacht — sprachs, und schuf das Weib zur Gehülfin und Freundin — Geselligkeit ward ein Grundtrieb der Natur — gesellschaftliche Verbindungen entstanden zum allgemeinen Wohl der menschlichen Gesellschaft — einzelne Familien und Stammhäuser thaten sich zusammen, bildeten Kolonien, Brüderschaften und Gemeinen. — Aus diesen entstanden hernach Völkerschaften, Staaten und Monarchien. Alle policirte Völker des Erdbodens machten es sich zum wesentlichen Augenmerk, gesellschaftliche Verbindungen zu befördern,

dern, und zu stiften; man sezte gewisse Tage dazu fest, zusammen zu kommen, und die Freuden des Lebens zu geniessen — es entstanden Societäten, Innungen und Communen, einen gewissen Endzwek zu erreichen — Man stiftete endlich auch gelehrte Gesellschaften, die auf die Ausbildung und Verfeinerung der Künste und Wissenschaften ihr Augenmerk richteten. Um die Menschen näher aneinander zu ketten, und besonders Fremden und Ausländern, die Vereinigung und Bekanntschaft mit den Eingebornen zu erleichtern, errichtete man gewisse Häuser, deren wesentlicher Zwek die Gesellschaft und der Umgang war. In einer grosen volkreichen Stadt, sind dergleichen Einrichtungen um so nöthiger, da der Zirkel der Menschen ausgebreiteter ist, und man ganz isolirt in einer Straße wohnen kan, ohne dessen Bewohner zu kennen. Da die Klassen der Menschen so verschieden sind, so sind auch ihre Verbindungen nicht so allgemein, als an kleinen Orten, wo alles zusammen stossen und sich vereinigen muß, ein Vergnügen ganz zu umfassen. Auch auf Berlin findet das seine Anwendung — —

Gewisse Leute glauben durch den Umgang mit andern zu verlieren, und sondern sich daher immer mehr und mehr von einander ab. — Dis thut, besonders jene Klasse von Menschen, die sich durch ihre Reichthümer berechtigt halten, den zwoten Plaz nach dem Adel einzunehmen — man könnte sie mit dem Ausdruk *Noble bourgoise* stempeln, die ganz verdienstlos auf das schimmernde Metall trozen, das sie oft aus dem niedersten Stande in eine so glänzende Sphäre gesezt — Man rechnet hierunter hauptsächlich Krämer und Kaufleute, die einige Länder mit merkantilischem Geist durchkrochen, und nun den Ton angeben, allenthalben die Oberstelle einnehmen wollen — sie glauben sich durch den Umgang verdienstvoller Menschen zu encanailliren, — ziehen sich in einen engen Ausschus zusammen, und erschweren der andern Menschenklasse den Zutritt — — so gibt es denn auch gewisse Vereinigungen, die unter den Namen von Clubbs und Seßionen bekannt sind, und gewis der allgemeinen Geselligkeit sehr zuwider laufen; nur eine gewisse Klasse von Menschen hat hierinn das Recht zu erscheinen, andern ist der Zutritt versagt — Fremde müssen erst

empfo-

empfolen, und durch einen Bekannten eingeführet werden. Solche der allgemeinen Geselligkeit zuwiderlaufende Einrichtungen findet man in Berlin sehr häufig, und sie bewürken jene ängstliche Zurükhaltung, womit man Fremden begegnet, sie bewürken, daß die eigentlichen öffentlichen Conversations-Häuser leer und öde sind. Leztere, so vortreflich und nüzlich sie nach ihrer ersten Stiftung sein könnten, sinken doch hier durch die vielen Clubbs sehr herunter, sind mehrentheils leer, oder blos dem Spiel gewidmet, da ihr wesentlicher Zwek doch gemeinnüzzige Unterhaltung — Bekanntschaft mit Fremden und Erwerbung nüzlicher Kenntnisse sein solte. An keinem Ort ist daher ein Fremder mehr in Gefahr isolirt zu sein, als hier, und da es Ihm ohne Recommendations- und Einlaß-Briefe so schwer hält, in Familien Zirkel einzudringen, so verfällt Er auf schädliche Abwege, um die Langeweile zu verscheuchen — — Zerstreuung will der Geschäftsmann, der Gelehrte, der Künstler in jedem Stande haben, und es ist nicht gut, daß Ihm diese so erschweret werde; in einem öffentlichen Versammlungshause, wo Menschen aus allen Ständen

zusam-

zusammen kommen, kann er seine Muse auf eine angenehme Art benuzzen, und sich auf irgend eine Art vergnügen, die seinem Geiste angemessen ist, und wobei sein Herz gewinnt; aber wenn ihm alle Gelegenheit dazu benommen wird, so muß er freilich, um sich der tödtenden Langenweile zu entreissen, auf andere Mittel denken, und diese Mittel, wie gefährlich und nachtheilig sind sie oft für Ihn und seine Ruhe? In Sachsen sind hierinn die Einrichtungen weit vortheilhafter und jeder Menschenklasse angemessener — man nehme Leipzig zum Muster — Das Richterische Koffeehaus ist in ganz Deutschland, wegen seiner innern guten Einrichtung — seines guten Tons — guter Gesellschaft berühmt — Hier findet jeder Mensch Vergnügen, Belehrung und Unterricht, hier findet er Stoff zur Unterhaltung, und Menschen, mit denen er sich unterhalten kann. Die vortrefflichen Gärten gewähren jedem Fremden eine angenehme Zerstreuung. — Da man sich ein Vergnügen daraus macht, seinen Aufenthalt auf eine angenehme Art zu würzen; so bekommt sein Geist Nahrung, und seine Sinne Befriedigung.

Wenn überhaupt die höhern Stände der Menschen, Menschenliebe und Demuth so oft verleugnen; so liegt es an der ersten Erziehung, und an der fehlerhaften Methode des Unterrichts, daß man den Jüngling zu sehr merken läßt, daß Er durch Geburt und äusserliche Glücksumstände über andere erhaben sey. — Und dis sind doch nur blos Aussendinge, die keinen wahren Werth geben können — Auch der gröste Erdenbürger bleibt Mensch, trägt menschliches Gewand, hat menschliche Schwachheiten, wird vom Weibe gebohren, lebt kurze Zeit, stirbt, und dient dem schwelgenden Wurm zur Nahrung — — Eine bekannte Wahrheit! — Ja wohl, lieber Leser!, bekannt genug, und doch so wenig erkannt — schon in den Hallen Athens, und auf den Rostris der Weltweisheit gepredigt, und doch so wenig drauf gemerkt, so oft dagegen gehandelt. Der Mensch sieht und weiß es, daß er hienieden nur Pilger ist, und eine Reise in ein fremdes unbekanntes Land machen muß, und dennoch lebt er in den Tag hinein, baut sich Schlösser in der Luft, fröhnet seinen Leidenschaften, jaget der Sinnlichkeit nach, und vergißt darüber Zeit und Ewigkeit. Ueberall

herrscht

herrscht Zeitvertreib — des Menschen höchster Wunsch, Spielen ist Leben — und ist es denn auch ein Spielwerk zu sterben?

IX.

Hasardspiele.

Hasardspiele sind aufs strengste verboten, und dennoch werden sie stark gespielet. Wenn man bedenket, was Hasardspiele für Unglück stiften, was für Familien sie zerrütten, zu was für groben Ausschweifungen und Lastern sie Anlas geben; so wäre es Pflicht der Obrigkeit, darauf besonders ihr Augenmerk zu richten, und die Uebertreter aufs härteste zu bestrafen. Es wäre Pflicht für die Policei, die Tabagien und Wirthshäuser zu beobachten, wo man Faraobänke bis in die sinkende Nacht findet — aber es scheint, daß sie es nicht wissen will, und sezt ihr ganzes Verdienst darein, die Handlungen der Fremden zu beobachten, da sie doch besser thäte, die Handlungen ihrer Bürger zu beobachten, die einen Einfluß aufs Ganze haben. — —

X.

Aerostatische Maschinen.

Wie die Mongolfiersche Erfindung auch hier erscholl, und durch die entzündbare Luft alle Gemüther entflammt wurden, sich von der Erde zum Olimp zu erheben, und die Mondbürger zu begrüssen; so eröffnete Herr Achard, ein Mitglied der französischen Akademie, eine Subscription, und ließ zuerst einen kleinen Ballon unentgeldlich auf einem öffentlichen Plaz steigen. Nach Ihm thaten es noch andere mit eben so glücklichem Erfolge, darunter sich besonders der geschickte Chimikus Klaproth, ein Deutscher, auszeichnete. — Ein jeder hatte es nun gesehen, daß es möglich wäre, einen Ballon von fünf Fuß, angefüllt mit brennbarer Luft, in die Regionen des Luftkreisses zu senden — Nun wollte man auch einen grössern Ballon sehen, der schwere Lasten, oder auch wohl einen zwoten Charles *mit* in die Höhe nähme — Das erste versprach Herr Achard mit grossem Geräusch, durch gedruckte Anzeigen, und in den öffentlichen Zeitungen — die Subscription, war Ein Reichsthaler — die Scene, ein grosser öffentlicher Garten,

ten, und auch die, welche haussen im Hofe standen, konnten für 12 baare Groschen die grosse Fahrt mit anschauen. Der Zulauf war erstaunend. Ohnerachtet der üblen Witterung und Kälte, lies der Directeur das Publikum über eine Stunde auf sich warten, und am Ende kam blos ein kleiner Kinder-Ballon zum Vorschein — das war alles; denn der grosse Ballon war verunglückt, und das hatte auf die phisische Natur seines Schöpfers so gewürkt, daß er nicht selber erschien, und schon überall für einen Angeworbenen im Reich des Pluto gehalten wurde, als er schon wieder einen neuen Termin ansezte, in welchem der grosse Ballon seine Reise-Route anstellen sollte — Auch dieser kam heran, ausposaunt vom fliegenden Merkur, und der geschwäzigen Jungfer Fama. — Eine strenge Kälte herrschte — und der Directeur lies wiederum über anderthalb Stunden das Publikum auf sich warten — Das war unverzeihbar, denn viele Menschen hatten sich Erkältung, Schnupfen, Husten, und Dissenterien zugezogen, das keine fixe, deflogistirte und entzündbare Luft heilen kann — und dann die schönen Damens, mit all' ihren Gnaden, Würden und Titeln, so dem unfreundlichen Boreas

blosszustellen, der gar keine Lebensart versteht, und nicht nach Paris gereiset ist, das Savoir vivre zu lernen — und dann auch die lustigen Springer, Gecken, Narren, Stuzzer, Haasen, petits Maitres, und wie die schnakischen drolligten Bursche alle heisen, hoch frißirt a la herisson, mit gelben Puder übertüncht — in seidenen Strümpfgens — a la Mode françoise ausstaffiret — wie konnte der Directeur so unhöflich, ja so unbarmherzig sein, dis lustige Gesindel dem rauhen deutschen Klima auszusezzen! Wenn nun das Quentchen Gehirn noch vollends eingefroren ist, wodurch kann ein solcher Schaden für den Staat ersezt werden? — und was war denn das Resultat von all' der Erwartung — dem Hoffen, Sehnen, und den grossen Zurüstungen? ein kleiner Gaukelball, der noch dazu eine Stockung im Geblüt bekam, und bei einer Pulvermühle kraftlos niedersank. Der grosse Ballon, der erst einige Tage nachher fliegen sollte, bekam, noch ehe er vom Gerüste in die Höhe stieg, gichterische Krämpfe, bald darauf eine Oeffnung, und mit dieser war auch alle brennbare Luft verflogen — Der Pöbel fühlte Herz, zerris den Ballon, und es erhob sich ein lautes Gelächter

lächter und Murren — Dis Murren war gerecht, denn man versprach sich von der Geschiklichkeit eines Akademikers einen bessern Erfolg, und daß dieser so unglüklich ablief, blieb doch immer seine Schuld; denn er hatte den Ballon mit einer schlechten Glanzleinewand überzogen, die den Druck der Luft ohnmöglich aushalten konnte, und so dünne war, daß man sie gleich von einander reissen konnte. Er hatte das ganze Publikum getäuschet, erst ein groses Geräusch gemacht, Subscription eröffnet — alle Grosen eingeladen und am Ende hieß es: *Parturiunt montes, et nascitur ridiculus mus* — —

Beklaget Euch nun nicht über das lässige, kalte, empfindlose Publikum, wenn Einer auftritt, seine Kunst gemeinschaftlich machen will und Schadloshaltung für verwandte Mühe und Sorgfalt fordert. Man ist schon so oft getäuscht, Treue und Glauben so oft verfälscht worden, daß man wohl endlich furchtsam und zurükhaltend wird. Man gab Herrn Achard annoch Schuld, daß Er sich auf Kosten des Publikums habe bereichern wollen. Das kan ich aber nicht glauben, weil ich gern die juristische Regel auf alle Menschen anwende:

quilibet praesumitur bonus, donec probetur contrarium. Allein, wie verhielt Er sich hiebei? Klugheit war's still zu schweigen, oder sich bei der ersten Gelegenheit als einen uneigennüzzigen Mann zu zeigen; aber Er schikt eine höchst beleidigende und insolente Anzeige ans Zeitungs-Komtoir, die ich, um Ihn zu schonen, nicht niederschreiben mag — Sie machte, so abgeändert man sie auch einrükte, dem **wahren Gelehrten** keine Ehre — Seine Berechnung, die er vorlegte, ohne erst zu untersuchen, ob sie richtig war, war ja gar nicht nöthig; denn glükte das Unternehmen, so konnte er allerdings eine Schadloshaltung für verwandte Mühe und Zeit vom Publico mit Recht fordern. Aber er zeigte darin einen lächerlichen **gelehrten Stolz**, da Er alle andere gegen seinen erleuchtenden Verstand, für Dummköpfe hielt, und hatte Er's im geringsten Ursache? da sein Unternehmen, was in andern Städten Apothekern und Krämern, die nicht in die Zunft der Akademiker eingeschrieben sind, geglükt war, misglükte, und Ihm immer der Vorwurf blieb: daß Er es mit seiner ganzen Professor-Weisheit, doch worin versehen haben müsse. Genug, sein Betragen,

tragen, man mag es beleuchten in welchem Lichte man will, läßt sich nicht entschuldigen, und da die Herren Franzosen so gerne bereit sind, die plumpen Deutschen lächerlich zu machen, mit den Namen bougre et gros allemand zu stempeln, und in dem thörichten Wahn stehen, das *Non plus ultra* des menschlichen Wissens so ganz erschöpft zu haben; so können wir Deutsche nach Sitte und allgemeinem Völkerrecht, das *Ius retorsionis* (Vergeltungs-Recht) gegen sie gebrauchen, und so wie der deutsche Krieger ihren prahlerischen Heldenmuth bey Rosbach zu Schanden machte, so kan auch iezt der deutsche Gelehrte durch wahre Talente und Geistes-Grösse über sie siegen. Ich gebe es zu, daß der Directeur der phisikalischen Klasse der Akademie, dergleichen sich Herr Achard darstellet, grosse Kenntnisse in der Phisik und Naturlehre besitze, die zu überschauen, ich zu schwach bin — ich schätze sie mit eben der Achtung, die ich für jede ausgebreitete und nuzbare Kenntniß habe; aber fordere um so mehr, daß ein solcher Mann die Achtung nicht aus den Augen sezze, die Er einer ganzen Nation schuldig ist —

Denn ieder Bürger des Staats, wenn Er gleich nicht den Lauf der Gestirne berechnen, und den Sternen ihre Bahn anweisen kann, hat seine Stimme im Volk, und oft mit höherm Recht, als der theoretische Gelehrte, — denn der den ersten Pflug erfand, und den Ackerbau verbesserte, Wiesen austrocknete, wüste Gegenden urbar machte, und mit Menschen bevölkerte, hat mehr zum Nuzzen der Gesellschaft geleistet, als alle Akademiker von der philosophischen, bis zur phisikalischen Klasse. Es ist eine unumstösliche Warheit, daß die Akademiker niemals den Sitten und Einsichten den geringsten Vortheil gestiftet, daß wir ihnen nichts im Reiche der Künste und Wissenschaften zu danken haben, daß sie sich fast immer mit leeren abstracten Thesen beschäftigt, und Aufgaben bestimmt, durch deren Auflösung das Zeitalter nichts gewinnt *) Was hilft aber jene abstracte Gelehrsamkeit? die sich um Floskeln streitet; was hilft die Pedanterei, Phraseologien auszuhekken? was helfen alle Schlüsse in Bar-

*) Anmerk. Will iemand meiner Leser hierüber etwas ausführliches wissen, der lese das graue Ungeheuer des Herrn Wekhrlins 2 Band pag. 171. nach, wo er ein richtiges und wahres Bild aller Akademien entwirft. —

Barbara und celarent? wenn doch der Saz gewis ist: Euer Wissen ist eitel und Stükwerk — was helfen alle Vorschläge und Plane? wenn sie aufs gemeine Leben nicht anwendbar sind — Das ist eine todte Sprache — handeln heißt Leben; handeln heißt würken, und die am mehresten schwazen, handeln am wenigsten.

Zum Beschlus kan ich mich nicht entbrechen, ein französisch'es Epigramm über die fehlgeschlagenen Versuche des Herrn Achard hier beizufügen, das Wiz und Laune verräth —

Epigramm

Achard prend des ecus.
La somme est incertaine;
L' un dit deux mille et plus,
Autre dit la centaine.
Et ca pour voir voler
Quoi? l' argent de la poche?
Non? â la Mongolfier
Un Globe en l' air sans coche.
Pour quoi donc des Ecus?
Lust le fit sans le prendre
Et sans être confus
Nous le fit bien comprendre.

Mais!

Mais! l' autre eſt Directeur!
Ou? de l'academie
Et de plus, Profeſſeur
De Phiſique et Chemie
Et pour voir travailler
Un homme de ſa ſorte,
Jl a failu payer
Des billets en voyes a chacun a ſa porte.
Mais c'eſt forcer les gens!
Et c'eſt ainſi qu'on invite
Le monde de ceans
Pour ne voir qu'echouer un homme de merite?
C'eſt que dans ce moment n'etant point en ſanté
Il' a communique ſon mal à la machine,
Qui par inſtinct ſ'en fût droit à la charité
En faiſant, comme on dit, une fort triſte mine,
La ſeconde brulant du feu de ſon auteur;
Mais à cauſer du mal ne pouvant ſe reſoudre,
Tres humblement par terre elle tomba de peur
D' aller faire ſauter un Magacin â poudre.
L'autre ſur ſon ſecret apprenant ce danger
Treſail-

Tresaillit tellement qu'elle eut une crevasse,
Elle devint alors inepte â voyager
Mais par le Magazin ont couvri sa disgrace
Enfin point le jour, qu'on dut voir operer
L' academicien a la savante mine
Mais le Globe crera. Le monde vit voler
Des ecus et des gros, mais non pas la machine!

XI.

Geistliche Betrüger.

Betrüger giebt's unter jedem Gewande, aber die gefährlichsten sind solche, die unter der Maske der Religion einherschleichen, ihre schädlichen Nezze ausbreiten, und sich die Gemüther zinsbar machen. Selbst im geistlichen Sinedrio bläht sich der geistliche Despot auf seinem Stuhl und sucht die Fackel der Philosophie auszulöschen, die über Ihm emporflackert — Unter der Larve der Heiligkeit führt er das blödsinnige Volk irre, verfälscht die Wahrheit, damit sie nicht in ihrer Klarheit hervorstrahle — Er droht mit dem ewigen Fluch, damit der Seegen

Seegen nicht würke — Er schreckt mit Hölle und Teufel, damit der emporstrebende Geist in seiner Geburt erstickt werde, damit das Volk im Aberglauben und Irrthum dahin schwanke — muthlos sich Ablaß seiner Sünden löse, und verzagt, sich auf dem Siechbette winde. Es ist ein trauriges Bild, mit welchem Despotismus die geistlichen Betrüger und Heuchler das Volk beherrscht haben, und in manchen Ländern noch beherrschen. Schon in der Wiege bemächtigten sie sich des lallenden Säuglings. Kaum ward Er Knabe, so liessen sie ihn unverständliche Töne und Worte lallen, deren Sinn er nicht verstand — als Jüngling, weihten sie ihn im Glauben seiner Väter ein, und schleuderten den Bannstral über die, welche anders dachten, anders lehrten, anders glaubten — den Mann suchten sie im Aberglauben und Dummheit zu erhalten, damit Er ihren Lehren glaubte, und unter ihre Geissel sich schmiegte. Der Teufel — der ewige Tod und die Verstossung in einen Pful, der von Pech und Schwefel dampft, waren die fürchterlichen Legionen, mit denen sie schreckten — mit diesen Fantomen erschienen sie vor dem Sterbebette, und der muthlose verzagte

zagte Mann gab Geld und Gut hin, sich dafür Freuden jenseit des Grabes zu erkaufen. Da aber die Philosophie vom Himmel hernieder schwebte, die Welt zu erleuchten, so zitterte der geistliche Despotismus, brachte seine Schaaren zusammen, lieh den weltlichen Arm zu seinen Schuz, beschwor die Elemente, versammlete um sich her Büttel und Henkersknechte, um die Kinder des Lichts zu morden; aber ohnmächtige Wuth! jemehr sie entgegen arbeiteten, je stärker fand die Tochter des Himmels Eingang in die Herzen der Menschen, sie erleuchtete die Fürsten, und rief im Norden und Westen: Es werde Licht! An einigen Orten ward es heller lichter Tag, an andern kämpften Unglaube und fanatische Wuth mit der Wahrheit — und kämpfen in manchen Staaten noch — hie und da steht noch ein Jost, Westhof, Fidler, Montegini und Gözze auf, flucht und donnert über die Philosophie, aber man verspottet und hönet die Thoren — Auch in Berlin, wo die Philosophie vom Throne ausging, und sich über alle Stände verbreitete, findet man auch ihre Verächter. Es gibt noch Geistliche, die den Eid beschworen haben, den Aberglauben fortzupflan-

pflanzen, und die wahre Aufklärung zu verhindern — sie fürchten, ihr Ansehen werde schwinden, und das Volk werde sie nicht mehr für die Eingeweihten göttlicher Geheimnisse, für die Beschwörer der Sünden — für die starken Helden, die binden und lösen können, halten. Daher eifern sie von der Stätte der Wahrheit, über den Eingang, den die Wahrheit fand, daher steht ein Germanus Lüdke *) auf, und ruft den Staat um seinen Beistand an, Ihn und seine Dalai lames zu schüzzen — O Ihr Ohnmächtigen! ist es dahin mit Euch gekommen? Was beginnet Ihr? hört doch einmal auf den Ruf der Weisheit, und merket auf ihre Stimme — „Das Reich des Aberglaubens ist zerstört, Lügen und Trug ausgerottet worden auf diesem Erdball; denn der Herr, mein Gott will nicht, daß sein Name von Euch geschändet werde

*) Anm. Lis lieber Leser, Antwort der weltlichen Stände auf die Supplick, welche der protestantische Geistliche Friedrich Germanus Lüdke, über die Nichtabschaffung des geistlichen Standes, bei ihnen eingereicht hat. Amsterdam 1784.

de — Das Volk soll nicht mehr in der Irre gehen, und blindlings euren Lehren glauben, sondern sie als wahr anerkennen, und zu seiner Glückseligkeit und Wohl anwendbar finden." So spricht der Herr, durch den Mund der Weisheit, so sprach Er schon Jahrtausende, aber Ihr verstopfet eure Ohren, und schildert den Gott der Liebe und Güte als einen Barbaren. —

Seid jezt Lehrer der Wahrheit — tragt die Pflichten der Menschheit, die sich auf bürgerliche Moral, auf bürgerliche Tugend gründen, dem Volke vor — schreckt nicht mehr mit Fluch, Hölle und Teufel, ohnmächtige Mittel, wenn Euch euer Verstand keine stärkere und wichtigere zeigt — überzeugt, belehrt, und bessert durch liebevolle Worte, durch Bitten, ja durch Thränen des wahren Gefühls — schildert den Gott des Himmels und der Erden, als ein gerechtes, gütiges Wesen, das nicht sclavische Furcht, sondern Liebe fordert, der nicht als Despot, sondern als Vater herrschet und regieret von Ewigkeit. Mahlt die Tugend in dem wahren Colorit, den sie als

Tugend an sich trägt, schildert ihren Einflus aufs allgemeine Wohl, Ihre glücklichen Gefährten — Ruhe, Zufriedenheit, Stärke und Muth — predigt den Hauptgrundsaz der Moral, darauf sich nur die Religion gründet, ohne dessen Ausübung die strengste Beobachtung kirchlicher Gebräuche nichtig und eitel ist — — „Liebt Euch untereinander — seid thätig und wirksam, das Wohl Eurer Brüder zu befördern — sucht Noth und Elend zu entfernen — Thränen zu trocknen — verscheuchte Freuden zurückzurufen — Jeder Mensch sei Euer Bruder — jeder Mensch habe Ansprüche auf eure Hülfe — Euer Arm rette den Unterdrückten — eure Rechte richte den Sinkenden liebreich auf — eure Linke gebe Speise dem Hungrigen, und einen kühlen Trunk dem Durstigen. — Seht, so erfüllt Ihr Eure Pflichten, so verleugnet Ihr nicht den Namen eines Menschen, indem Ihr Christen heisen wollt, so erfüllt Ihr die Gebote Eures Stifters, der da spricht: daran wird man erkennen,

daß

daß Ihr meine Jünger seid, so Ihr Liebe unter einander habt.

XII.

Jüdische Wucherer.

Wenn man all' die Bosheiten, Ränke und Betrügereien niederschreiben wollte, deren sich die hiesigen Handels-Juden gegen die Christen bedienen, man würde erstaunen, und es der Obrigkeit nicht verzeihen, daß Sie ein solches Gesindel duldet, das die Jugend zu Grunde richtet, und ganze Familien durch ihren übertriebenen Wucher ins Elend stürzet.

Vor nicht langer Zeit fingen Schriftsteller an, Mittel vorzuschlagen, dis dumme abergläubische Volk, so sich vom Betruge nähret, aufzuklären, seine moralischen Grundsäzze zu verbessern, seine Sitten zu verfeinern, kurz, sie für den Staat nüzlicher, und für die bürgerliche Verfassung brauchbarer zu machen. So gut und vortreflich ihre Vorschläge waren, so sehr sie von menschenfreundlichen Gesinnungen zeugten, so wenig können sie doch bei der jezzigen schlechten Verfassung dieses Volks ihre Anwendung finden und ausgeführet wer-

den. Da die Juden sich noch immer für die auserwählten Kinder Abrahams halten; so scheuen sie jede Vereinigung mit den Christen, so suchen sie ein Verdienst darin, sie auf alle Art und Weise zu berücken und zu hintergehen, so bedienen sie sich noch ihrer gothischen Sprache, so zeigen sie noch immer, wo die Toleranz ihnen einige Vorrechte gestattet, einen lächerlichen Stolz, der sich auf Ihr Alterthum und Ihre Gesezze gründet. Wollte man Ihnen bei ihren verkehrten Grundsäzzen, bei ihrer verderbten Moral, grosse Vorrechte einräumen; so würden sie selbige bald misbrauchen, so würden sie die Christen als Kinder Kanaans betrachten, und sich durch Blut und Leichen ein neues Reich gründen wollen — Die Geschichte liefert hiervon traurige Beispiele, und Galgen, Rad und Pfal bekunden es, was es für abscheuliche Bösewichter unter ihnen gibt. Es ist also immer weise von der Obrigkeit, sie in gehörigen Schranken zu halten, und sie mit grössern Abgaben, als die Christen zu belegen, da der Staat nicht den geringsten Nuzzen von ihnen hat, und sie weder zu seiner Vertheidigung, noch Unterstüzzung das mindeste beitragen.

Ich

Ich gebe es zu, daß es auch in Berlin würdige Familien und vortrefliche moralische Menschen unter ihnen gibt, wie ich deren oben angeführt; aber das ist doch nur ein kleiner Haufe in Betracht der übrigen, die blos vom Handel leben, und sich als Betrüger und Verführer der Jugend auszeichnen. Es ist unglaublich, auf was für verschiedene Art sie die Jugend berücken und hintergehen — sie erschleichen sich falsche Wechselbriefe, und von 2000 Rthlr., die der durch Ausschweifungen und Spiel aufs äusserste gebrachte Mensch, nach Wechsel-Recht zu bezahlen sich verbindlich machen muß, hat er kaum 500. baar erhalten. Ich habe einen jungen Kavalier gekannt, der auf solche Weise statt 4000 Rthlr. nur 900 Rthlr. baar erhalten, und das andere für Prolongationen und Fristungen hatte zahlen müssen — Ihr Betrug durch Waaren, Ringe und Kleidungsstücke geht ins Unermesliche — statt baaren Geldes geben sie solche hin, und lassen sich dafür Wechselbriefe ausstellen. Der mir unbekannte, aber biedere Verfasser der Hieroglyphen, schildert diesen Auswurf der Menschen mit lebhaften und richtigen Farben, und stellt einen gewissen Lazarus Sa-

muel als einen solchen boshaften Betrüger dar, für denen sich eine jede Christen Seele in Acht zu nehmen hat. Aber warum schweigt die Obrigkeit darzu stille? findet bei Ihr eine *ignorantia invincibilis facti* statt? O es gibt Mittel und Wege genug die Betrügereien ans Licht zu bringen —— aber gegen solche schändliche Menschen müste denn auch mit der grösten Strenge verfahren werden, und lebenswieriger Vestungsbau wäre das gerinste. Denn was für Familien werden durch solche Wucherer zu Grunde gerichtet? was für junge Leute zu Ausschweifungen hingerissen? welche, wenn sie ihres Vermögens beraubt sind, zu dem Entschluß gebracht werden, in die weite Welt zu gehen, oder der Trommel zu folgen — verliert aber dadurch der Staat nicht? verliert er nicht seine Bürger? verliert er nicht Credit, Treue und Gewissenhaftigkeit, welche die Seele des Staats ausmachen? Wenn also Schriftsteller über Härte und Lieblosigkeit klagen, womit man nur den Auswurf der jüdischen Nation, der aber immer sehr gros ist, belegt; so nehmen sie die Sache nur von der Aussenseite, und sind mit ihren Ränken und Betrügereien nicht bekannt, dadurch sie sich Verach-

tung zuziehen, und dadurch sie alle christliche Liebe verscheuchen; denn wie kann ich gegen ein Volk Liebe und Zutrauen hegen, das mich im Herzen verachtet, das mich gewissenlos betrüget, das in dem thörigten Wahn stehet, es erfülle den Glauben seiner Väter, wenn es Christen beraubt, bestielt, und sogar mordet? — Die zu Stargard in Pommern hingerichteten Juden bekunden, mit welcher greulichen Bosheit sie ihre Raubereien und Mordthaten verübt, mit welcher Unmenschlichkeit sie Christen gemartert haben. — Verstattete man ihnen daher einen grössern Raum; so würden sie bald alle Schranken überschreiten, und die Zeiten Hadrians wieder hervorrufen.

Will man Ihnen grössere Vorrechte zugestehen, will man sie zu brauchbaren Bürgern des Staats machen; so muß man erst ihre Verfassung umstossen, ihren Sitten einen andern Schwung geben, ihre bürgerliche Moral verbesseren, ihre Sprache verfeinern, Betrug und Wucher mit den scheuslichsten Farben mahlen — Ihnen Menschenliebe und tolerante Gesinnungen einflössen, kurz, sie zu Menschen machen — — aber wer würde

dieses riesenmäßige Unternehmen zu Stande bringen? Denn einen Juden zu überzeugen, das könnte selbst Orpheus nicht, ob er gleich die wilden Thracier zähmen konnte. Die Christen gehen, im Ganzen genommen, mit den Juden, die unter ihnen wohnen, sehr verträglich um, und auf ihrer Seite ist weniger Härte und Lieblosigkeit, als uns die Marktschreier des Jahrhunderts überreden wollen — verfeinert nur erst ihre Sitten — ihr Herz — ihren Verstand, benehmet ihnen die abscheulichen Vorurtheile ihrer rabbinischen Irrlehren und die Christen werden sie gern als Brüder und Freunde grüssen. — — Aber da ein Theil dieses Volks auch jezt anfängt auf die laute Stimme der Wahrheit zu merken, da es auch seine Weisen zählt, warum verbessern die nicht die Sitten, — warum suchen sie nicht der bürgerlichen Moral ihres Volks ein gutes vollwichtiges Gepräge zu geben? Aber sie schweigen dazu, schwazzen immer von den grossen Vorzügen ihres Volks, da Dummheit und Aberglaube doch dagegen sprechen, und Treue, Grosmuth, Menschen- und Bruderliebe ihnen fremde Nahmen sind. Wer wäre dazu in Berlin geschickter,

als

als der wegen seines Phädon geschäzte Welt-Weise, Moses Mendelssohn? Er hat so vortrefliche Schriften geliefert, hat sein Volk in Rücksicht des Denkens aufzuklären gesucht, warum sucht Er es aber auch nicht in Rücksicht ihrer Moral, und ihres bürgerlichen Wandels aufzuklären? Sein Stillschweigen hierüber ist mir unerklärbar — seine letzte Schrift (so ich erst kürzlich zu Gesichte bekommen) Ueber religiöse Macht und Judenthum, ein Räthsel — ich verkenne darin den Philosophen, denn wie verträgt sich Aberglaube und Gleißnerei mit der wahren Philosophie? ich vermisse den Wahrheitsforscher, denn Er leugnet Thathandlungen seines Volks, die doch allgemein erwiesen, und von Jedermann anerkannt sind — kurz, ich finde den Grundsaz wahr und richtig: daß der Philosoph ein schwacher ohnmächtiger Mensch ist, wenn Ihn äusserliche Verhältnisse und Umstände binden, frei zu denken, und frei zu reden, und Er nicht Muth, Entschlossenheit und Verleugnung aller irdischen und zeitli-

chen Güter hat, wie ein Sokrates zu denken, zu leben und zu sterben.

XIII.

Ehrlose Menschen.

Hurenwirthe und Kuppler sind ehrlose Menschen — Ihre Handthierung ist ehrlos — ihr Gewerbe schändet die Menschheit — ihr Beruf trägt den unverkennbaren Stempel des Lasters und der Sünde. Sie sind die Harpyen der Menschheit, sie morden die Seelen, indem sie zugleich den Bau des Körpers zerstören — sie nähren sich vom Erwerb der Sünde, stürzen die Unschuld zu Boden, und schwelgen vom Solde der Wollust und Unzucht. Sie sprechen der Gottheit Hohn, indem sie ihr schönes Ebenbild zerstören, sie verlachen die Tugend, indem sie dem Laster Weyhrauch streuen — sie erkennen keinen obersten Richter über sich, indem sie sich vor ihren schändlichen Thaten nicht fürchten.

O, nichtswürdige Zunft! die der alte Teutone nicht kannte, die französische Aufklärung zu uns herüber brachte, die

dem

dem Staatskörper Wunden schlägt, die unheilbar sind, und kommende Generationen morden — Auch in Berlin nähret sich dieses Gesindel von dem schändlichen Gewerbe — Hurenwirthe und Kupplerinnen sind hier privilegirt — autorisirt, und in die Listen der Policei inscribirt. — Man beschönigt dis mit dem Grundsatz, daß in einer so grossen Stadt Häuser der Unzucht, bey der Verfassung unserer Sitten, nothwendig wären, damit die Töchter der Bürger vor Entehrung sicher wären — aber hätte man sonst keine andere Mittel, den Strom der Zügellosigkeit zu hemmen? Gesetzt aber, man fände kein anderes, um ein grosses Uebel durch ein kleineres zu entkräften — warum duldet Ihr aber Kuppler und Kupplerinnen? die blos vom Solde der Wollust leben, welche der Unschuld Schlingen legen, arme schuldlose Mädgen durch den äussern Glanz verführen, und hernach wie Sclavinnen behandeln. —

Es übersteigt allen Glauben, wie solche schändliche Weiber die unglüklichen Geschöpfe mishandeln, die ihnen ihren Leib Preiß geben, und ihr Gewisses täglich dafür entrichten müssen; es ist entehrend für die Menschheit, was

für

für unerlaubter und schändlicher Mittel sich solches Gesindel bedienet, junge Mädgen aus dem Hause ihrer Eltern und Verwandten zu lokken, sie Monden lang einzusperren, und durch grausame Behandlung dazu zu zwingen, die thierischen Neigungen eines jeden Lotterbuben zu befriedigen, — ja es ist eine unverzeihliche Nachläßigkeit der Polizei, daß sie es duldet, daß sie es zugibt, und sehr gelinde ahndet, wenn fremde unerfahrne Leute an solchen Orten ausgeplündert, und, wenn sie berauscht im Arm der Wollust liegen, ihrer Uhren und Börsen beraubt werden. Man könnte hievon nicht eins, sondern sehr viele Beispiele anführen. — Die Kupplerinnen haben ihre Gehülfinnen, die aus den Provinzen schöne Mädgen herüberlokken, ja auf den Post-Stationen auflauren, um gleich dem Geier, das schüchterne Täubgen zu haschen. Auf solche Art wurde vor einigen Jahren eine Frau aus P** die hieher reisete, ihre Verwandte zu besuchen, in ein solches Hauß gelockt und da mit Gewalt zu ihrer schändlichen Bestimmung angewiesen. — So wurde eines Predigers-Tochter, ein Mädgen von achtzehn Jahren verführet, die ihren Tod in der Charite fand. Solche Häuser

sind

sind daher das Grab der Unschuld, und die gefährliche Klippe, an welcher der sich selbst überlassene Jüngling, ja oft der Mann scheitert. — Er kommt aus fernen Provinzen mit allen Kräften seines Alters — aber auch mit all' dem Feuer eines wallenden Bluts — Er sieht solche Geschöpfe, läßt sich durch ihre Schmeicheleien und buhlerischen Künste verleiten, zu Ihnen zu gehen, und kommt fast immer mit dem Verlust seines Vermögens und seiner Gesundheit heraus. — Ein Beispiel hievon unter vielen – Ein Prediger sandte seinen Sohn nach der Universität — die Reiseroute ging über Berlin — Um den Ort kennen zu lernen, wollte Er einen Posttag liegen bleiben – Er macht unterdessen gefährliche Bekanntschaften, und diese führen Ihn in ein solches Hauß der Unzucht — die schändlichen Weiber haben eine feine Nase, sogleich einen Fremden zu wittern, und den zu fahen und zu bestricken, werden alle buhlerische Künste angewandt — der junge Mensch wurde durch hizzige Getränke berauscht, und fiel — die Buhlerin wuste Ihn so gut in ihre Nezze zu ziehen, daß er Tage und Nächte bei ihr zubrachte, ja endlich selbst seine Wohnung bei

Ihr

Ihr aufschlug, um immer seiner Theuren gegenwärtig zu sein. Der Vater bekam von einem Freunde Nachricht von der Lebensart seines Sohnes — Er eilet her — stellt lange vergebliche Nachforschungen an, bis Er Ihn endlich entnervet, von Gift aufgedunsen und ganz bettelarm findet — Es kostet Ihm noch grosse Summen den Wüstling auszulössen, und muß Wundärzte herbei rufen lassen, Ihn zu heilen. —

Seht, das sollte die Obrigkeit nicht dulden — das wäre der Menschheit Sache — denn was sind eure Jünglinge? was können sie für Nachkommen erzielen? können sie noch als Männer dem Staat Bürger geben? und wie sind diese Bürger beschaffen? Seht was für Krüppel, Lahme, Blinde und Verwachsene in euren Gassen daher schleichen, seht was der Tod für junge Männer durch Schwindsucht, Entkräftung und Gicht in seine Magazine sammlet, seht eure mannbare Jugend an gichterischen Krämpfen zucken, blas und hohläugigt einher schwanken, Dekokte und Dampfbäder brauchen, und dem Aeskulap opfern. Wann Ihr, Väter des Volks! bei diesem traurigen Anblick still sizzen, und

eure

eure Hände in den Schoos legen könnt; so rufe der Kosmopolit Wehe über die ganze Natur aus, so gehe er aus, aus dem Lande der Entkräftung und Ohnmacht, und suche sich einen Fleck auf dem Erdboden, wo noch unverdorbene Natur, reine Unschuld, und stille bürgerliche Tugend wohnt.

XIV.

Bevölkerung.

Bevölkerung ist das Steckenpferd des Jahrhunderts — Bevölkerung ist der Posaunenton, den unbärtige Knaben erheben, der aber in der Luft verfliegt, und nicht mehr gehöret wird. Von Bevölkerung schwazt der Kammerpräsident und sein Kopist — mit einer finstern Amtsmine entwirft Er Plane, die lezterer ins Reine bringt, und mit seinen Glossen und faden Sentenzen stempelt. Und alle diese Leute tragen oft selbst nicht das mindste zur Bevölkerung bei, und indem sie Projekte entwerfen, fremdes Gesindel ins Land zu ziehen, und fremden Betrügern einen Pardon-Brief zu geben,

geben, so drücken sie den armen Landmann, legen Ihm mehr Lasten und Steuren auf, als er tragen kann, und entvölkern durch ungereimte Finanz Operationen das Land. O Ihr Thoren! warum kennt Ihr euer Land nicht besser, daß Ihr auswärts Quellen der Bevölkerung aufsucht? — verstopfet nur die Quellen der Entvölkerung — der Sittenlosigkeit der zügellosen Lebensart Eurer innländischen Bewohner, und sie werden sich mehren, und rüstige Knaben, starke Männer und lebhafte Greise werden in euren Fluren wallen; aber dadurch, daß Ihr fremdes verworfenes Gesindel, das aus seiner Heimat wegen Bubenstücke vertrieben worden, aufnehmet, verderbet ihr die guten Sitten der Eingebornen. — Ihr seht's ja, wenn ihr anders noch gesunde Augen habt, was das aus Frankreichs Gegenden vertriebene und entlaufene Volk, für Unheil und Fluch über Euch gebracht hat — Blos Ihnen habt Ihr ja eure Entkräftung und Mannlosigkeit — eure Irreligiosität, eure Verleugnung der Tugend zu danken — Ihr gabt Ihnen Wohnungen, Geld und Gut, und sie lohnten Euch durch Falschheit, Untreue,

und

und dem Uebel, das ihren Namen führt — Sie entkräfteten eure deutsche Redlichkeit, Treue und Grosmuth, durch den Ton der Verstellung, Gleisnerei und Untreue, machten Euch zu Opfern ihrer Gebräuche und Sitten, gewöhnten Eure Männer an weibische Töne, und entwöhnten sie ihrer bidern Ahnen-Tugenden, machten Eure Weiber zu Koketten, und treulosen galanten Damen — Eure Mädgens zu Buhlerinnen, und Eure Jünglinge zu Schwelgern und Wollüstlingen — — und das nennt die Brut Aufklärung; dann erhebt es seine kreischende Stimme und ruft — Wir haben die rohen Deutschen aufgeklärt, wir haben Sie Geschmack, und *bon ton* gelehrt — Wir haben den *gros* und *bougre Allemand* zu einem *Galant homme* umgeschaffen. O hätten unsere Väter die Thore vor Euch verschlossen, hätten sie Mitleid und Grosmuth verleugnet, da Ihr nackt und dürftig um eine Freistadt und Unterhalt flehtet, sie hätten wohl gethan, sie hätten Ihr Land glücklich gemacht, da es jezt unter den Messern seiner Henker zuckt, und seinen schwachen Geist ausdunsten

sten wird, wann nicht der Vorsicht Arm Ihm einen Retter sendet. — O dieser Retter! wann wird Er erscheinen? wann wird Er unsere verlornen und geraubten Rechte mit Wucher einlösen? wann wird Er die Ketten zersprengen, die ein sclavisches Gesindel um Hermanns und der Thusnelde Söhne und Töchter warf? — — Ist es dem kommenden Jahrhundert vorbehalten, oder werden meine Augen noch den Sieg der Wahrheit sehen? Wer hebt mir die Dekke der Zukunft auf, und läßt mir die Werke der Allmacht durchschauen? Aber eine Ahndung beschleicht mich, die sich auf meine heissen innigsten Wünsche gründet, daß dieser von so vielen sehnlich erwartete Zeitpunkt nicht mehr ferne sei.

Die Vorsicht sandte uns ja einen Luther, wie wir unter den Ketten des Obermönchs zu Rom und seiner Knechte seufzeten, sie sandte uns einen Gustav aus einem fernen Lande, um die Ketten des Despotismus zu zersprengen — — Sie wird sich auch izt ihrer Kinder erbarmen, und einen Mann mit Muth und Kraft ausrüsten, die Werke der Bosheit und des Betrugs zu Schanden zu machen. — Ja

Vater im Himmel — ich bin stets bereit, mich des Staubes zu enthüllen, der mich an diese Erde fesselt, wann es dein Wille ist; aber ich werde mit einem getrosten Muth und heitern Lächeln von dieser Bühne abtreten, wenn ich weiß, mein Vaterland ist wiederum frei und glücklich.

XV.

Visitatores.

Mit diesem Namen bezeichnet man diejenigen, die das Recht haben, die Effekten und Koffres der Reisenden zu durchsuchen, ob verbotene Waaren eingeführt werden, die aber dieses Recht auch oft auf die Person extendiren. Wenn man nicht ihre Haabsucht vorher befriediget, und ihren Willen durch das Metall lenkbar und biegsam macht; so hat man sich die gröbste Begegnung zu versprechen —

Sie behandeln Fremde mit einer Unverschämtheit und Grobheit, die nicht ihres gleichen hat, und stempeln alles mit dem Machtspruch — Es geschicht im Namen des Königs. Der junge Lord Chesterfield kam vor einigen Jahren mit einem grossen Gepäk

und Wagens vor die Thore einer Preußischen Akademie — Kommis und Visitatores sahen Ihn als eine gute Beute an, und begegneten ihm auf eine Art, die den freien Britten beleidigte — Er lies sogleich seine Wagens umkehren, und gieng nach Göttingen, wo Er seine Freiheit nicht durch solches Gesindel gekränkt sehen durfte. Indessen ohngeachtet dieser strengen Aufsicht, die aber immer durch Geld entkräftet werden kann, werden kontrebande Waaren in Menge und in grossen Quantitäten eingeführt. Mancher siehet dis als das einzige Rettungsmittel an, sich vor dem Mangel und der Dürftigkeit zu sichern, und sucht kontrebande Waaren und Effekten einzubringen, die Ihm dann die hiesigen Krämer gern abnehmen — wird Er ertappt, nun dann geht seine Freiheit verlohren, und Er wird ein Einwohner der Vestung Spandau — allein es ist doch besser, alles zu wagen, als Hungers zu sterben; es ist doch besser, seine Freiheit aufs Spiel zu sezzen, wobei der Gewinnst doch allemal noch auf der Seite des Spielers ist, als seine Familie den schmähligen Hungerstod sterben zu sehen. Dis bedenken aber die Richter nicht, und sprechen das

Wort

Wort Vestungsbau so kalt aus, als wenn es eine Lustreise nach Amatunt wäre — daher sizzen so viele brauchbare und für den Staat nüzliche Bürger in den Vestungen und Gefängnissen — und was waren ihre Verbrechen? sie brachten kontrebande Effekten und Waaren ein, um Ihr und ihrer Familie Leben zu fristen.

Das Regie-Gericht, verfährt hierin mit einer grossen Strenge, und was hat diese Strenge gefruchtet? hat sie das Kontrebandiren verhindert? o blinde Menschen! verstopfet erst die Quelle, sucht die Triebfedern zu entkräften, die dazu den Menschen verleiten — Eure Strafen sind fruchtlose ohnmächtige Mittel — sie erbittern vielmehr, machen das Verbrechen noch häufiger, ja hat man nicht Beispiele genug? daß Kontrebandiers den ersten Kommis übern Haufen schossen, der es wagte, sich ihrer Person zu bemeistern. So wurde ja selbst vor nicht langer Zeit ein Kommis innerhalb den Thoren von Berlin erschossen. Es bleibt immer ein durch die Erfahrung und Philosophie bestätigter Saz: daß alle harte lieblose Strafen, ohnmächtige zwecklose Mittel sind, ein Verbrechen, besonders was blos wi-

der den Staat, nicht aber wider die Natur begangen wird, zu hindern, und gänzlich zu entkräften, wenn man nicht die Triebfedern zu erschlaffen und wegzuräumen sucht, die zu diesem Verbrechen verleiten, und die allemal wichtiger und stärker sind, als Gesezze, Richter und Kerkermeister, da sie sich auf Selbsterhaltung und Liebe zu den Angehörigen, gründen. Dis sollten doch wohl einmal sowohl Gesezgeber, als Richter im achtzehnten Jahrhundert erwegen, und den Wahlspruch jenes Weisen zu dem Ihrigen machen —

Ich will lieber das Leben und die Freiheit Eines Bürgers erhalten, als tausend meiner Feinde zu Grunde richten.

XVI.

Aerzte.

Wann die Söhne Aeskulaps mit unermüdeten Eifer der Natur in ihren geheimen Gängen nachspähen — den Bau des menschlichen Körpers genau untersuchen, und darnach ihre Resultate abwägen; so kann man Ihnen unsere Achtung nicht versagen. Aber wie wenige erfüllen

füllen diesen Zweck, und sinken blos zu privilegirten Giftmischern und Mördern herab, welche die Magazine des Todes anfüllen, und den Charon in beständiger Thätigkeit erhalten. Ihre Zahl ist gros — Professores, Leibärzte — Doktores — Wundärzte Chirurgi — alle so geschäftig, dem Tode den Paß zu verhauen, und alle so ohnmächtig, Ihn in seinem raschen Lauf nur Eine Sekunde aufzuhalten. Was helfen Pulver, Tropfen, Dekokte und Latwerge? was helfen Rhabarber und China? wenn einmal die Sanduhr meines Lebens ausgelaufen, und mein Ziel bestimmt ist, bis hieher sollst du, und nicht weiter. Kann selbst der Arzt, und wäre Er auch gleich Ein Boerhave und Tissot, sein eigenes Ziel verlängern? und andern könnte Er's — andere will Er heilen, und kann sich selbst nicht helfen, kann selbst nicht die Blüte der Jugend auf die erblaßten Wangen zurückleiten, kann selbst nicht die verzehrende Glut des Fiebers auslöschen, und den erschlafften Gebeinen neue Stärke und Kräfte geben. Wenn man die Ordnung befolgt, welche uns die Natur vorschreibt, wenn man Ihr nicht muthwillig entgegen arbeitet, und durch

Unmäßigkeit und Schwelgerei den Bau des Körpers zerrüttet; so braucht man keines Arztes — keiner Essenz und Tinktur. Eine mäßige Lebensart — körperliche Bewegung und Ruhe des Gemüths sind die besten Arzeneien — Unsere alten Teutonen hatten keine Doktores der Medicin, waren gesund und stark, und lebten viele Jahrzehende hindurch, ehe der Tocht ihres Lebens ausgebrandt war — aber freilich waren sie auch nicht so aufgeklärt, wie wir, und waren noch nicht mit fremden Ragouts und fremden Giften bekannt. —— Die ganze Arzneiwissenschaft beruht auf schwankenden Lehrsäzzen — kein Satz ist mathematisch gewiß, und dieser legt ihn so, jener wiederum anders aus; und es herrscht daher ein beständiger Widerspruch, selbst bei den Haupt- und Grundwahrheiten dieser Wissenschaft — Das Glück entscheidet alles, und nur dem Glücke und der Stärke der Natur hat es der Arzt zu danken, wenn seine Kuren glücklich von statten gehen. Wehe aber dem Kranken! der einem unwissenden Arzt in die Hände fällt, und dieser giebt es warlich eine grosse Zahl, die, nicht einmal mit den Simptomen der Krankheit und

ihrer

ihrer innern Beschaffenheit bekannt, gerade zu auf die Natur losstürmen, und durch ihre Mixturen und Essenzen die festen Nerven abspannen und so schwächen, daß bei der Rükkehr des Paroxismus die Kräfte schwinden und in gänzlicher Erschlaffung dahin sinken, so daß der Tod gewonnen Spiel hat. — — Bei keiner Wissenschaft hält es daher auch so schwer, den grossen, gelehrten und erfahrnen Mann aufzustellen, als bei der Arzneiwissenschaft — denn der Ruf — das Glück, und der Eintritt in manchen Häusern entscheidet hiebei alles, und oft lebt der beste und geschickteste Arzt in obscuro — die Namen Tissot, von Schwieten, Weickard und Baldinger sind bekannt genug, denn sie gehören unter die philosophisch-praktischen Aerzte und Menschenkenner — aber unter welche Klassen soll man nun die übrigen bringen? —

Als geschickte und gewissenhafte Aerzte sind in Berlin, Theden, Schmucker, Kothenius, Voitus berühmt; unter den geschickten Lehrern der Zergliederungskunst, kennt man einen Walther und Selle. Die übrigen kann man in fahrende und

gehende eintheilen — Erstere haben schon viele Patienten ins Reich der Schatten befördert, viele Recepte geschrieben, sich und ihren Gevatter den Apotheker bereichert — — leztere sind erst in die Zunft aufgenommen, und vertrauen alles dem Glücke, was ihnen an Geschicklichkeit abgeht. Unter den Regimentschirurgis und Wundärzten gibt es einige geschickte Subjekte, die äusserliche Schäden sehr gut zu heilen wissen, und die Charite ist die Pflanzschule, darinn sie sich bilden, und in ihrer Kunst vervollkommen. Glüklich ist immer derjenige, der nie eines Arztes bedarf, der sich der vortreflichen Mittel zur Heilung bedienet, die Ihm die Natur aus ihrem milden Schoos darbietet — der so lebt, daß er sich nie den bittern Vorwurf machen darf: ich habe den Faden meines Lebens muthwillig gekürzet.

XVII.

Recensenten.

Ich sah einst im Traum den Tempel der Wahrheit gegründet, wie das Chaos sich entwickelte, und die Stimme der Allmacht erscholl

scholl — Es werde Licht! — die Priester desselben erschienen in ehrwürdiger Tracht aus ihren Hallen, und lehrten die Völker und alle Theile des Erdbodens Recht und Gerechtigkeit. „liebt die Wahrheit, und bringet ihr die Erstlinge eurer Kräfte“ so erscholl ihre Stimme, und einige im Volk merkten darauf, kamen und legten die Früchte ihres Geistes vor dem Altar nieder. Da sah ich die Schriften der Weisen des Alterthums, und des jezzigen Lustri — ich laß die Namen eines Gellert, Rousseau, Lessing und Raynal, und viele andere, die ihre Bahn betraten, und der Wahrheit huldigten. Da drängten sich noch einige im Volk hinzu, glaubten der Wahrheit einen Dienst zu thun, wenn sie die Goldköner von den Schlacken reinigten; sie warfen sich mit einer unverschämten Mine zu Kritikern des Geschmacks und der Talente auf, und hatten dazu weder Beruf noch Kraft, noch inneres Gefühl für das Gute und Edle. Sie griffen aus Partheigeist und unseeligen Trieben die Talente grosser Männer an, und entweihten durch ihre faden Urtheile und grobe Anzüglichkeiten den Tempel der Wahrheit — man sah ihr thörigtes Beginnen, und

stieß sie hinaus in die weite Welt — da schlei-chen sie nunmehr, wie Frerons — und Ba-starte, die, um sich vom schmäligen Hunger-tode zu retten, den guten Namen ihrer Mit-brüder schänden, und die öffentlichen Blätter mit Schmähungen und Kränkungen anfüllen. O es ist eine nichtswürdige Zunft, die sich in die Hörsäle der Weisheit einschleichen, und in ihrer zügellosen Sprache die Wissenschaften ent-heiligen —— was beginnt Ihr Elenden? glaubt Ihr allein das Monopolium über alles, was Geschmack und Kenntnisse betrift, erhal-ten zu haben? — kann euer ohnmächtiger Geist, der an Sorgen des Rangs und Ueppigkeit ge-wöhnt ist, sich zu der Höhe erheben, wo der Mann von Geist und Talent in seiner Glorie herrschet? — Sucht ihr darinn eure Ehre? den Namen des Rechtschaffenen zu schänden, seinen Charakter der Welt lächerlich zu machen, und seine Talente herab zu würdigen. — War-lich ein elendes Verdienst, welches das Gepräge der Bosheit an sich trägt. — Was hat denn die Welt von Euch aufzuweisen? was habt Ihr Grosses unter euren Zeitgenossen gewür-ket? Eure Broschüren kommen nicht ans Licht, oder, wenn sie die Dauer einer Messe erreicht haben,

haben, so fallen sie in die Hände der Krämer; aus Rache nun, daß das Publikum euren schwachen Geist verachtet, greift Ihr nun edle und würdige Schriftsteller an, borgt, bettelt und raubt von einem Schwift und Boileau, und glaubt wunder, was Ihr Grosses geleistet habt, wann Ihr einen Wieland, Weisse, Klopstock und Voß lästert, und wie die Schmeisfliegen um sie sumset. Auch in Berlin zählt man Dunse und aufgeblasene zügellose Genies, die sich zu Aristarchen in der gelehrten Republik aufwerfen, alles mit ihrem Gift vergiften und tödten, und die allgemeine deutsche Bibliothek, und die politischen Zeitungen, mit ihren faden und anzüglichen Urtheilen überschwemmen. Unter den Arbeitern der allgemeinen deutschen Bibliothek, befinden sich mit unter würdige und angesehene Männer; aber es befinden sich doch auch Buben und forts esprits unter Ihnen, die einen Wohlgefallen daran finden, den Namen guter Menschen zu schänden. Wie hat man einen Wieland, Voß und Schmidt behandelt? mit welcher Pöbelhaftigkeit und Unsinn hat man

würdige Wiener und Leipziger Gelehrte, einen Berghofer und Sonnenfels angegriffen? Wie hat man den feurigen lebhaften Geist zu unterdrücken gesucht, weil der kalte, fühllose und unwissende Pöbel von Recensenten sich nicht in die Lage sezzen konnte, darinn der Schriftsteller schrieb, weil sein Gefühl so abgestumpft war, daß Ihm bei einem herzlichen warmen Ausdruck ein Fieberfrost anwandelte. Auf welche Art, so viele Kritiken in der Allgemeinen deutschen Bibliothek zur Reife gedeihen, darüber lese man eine Schrift nach, die den unverkennbaren Stempel eines Schülers Rabeners an sich trägt, und den Titel führt: Leben und Tod des Dichters Fielosimi. Wie unzuläßig und fade die mehresten in den Journalen und Zeitungen erschienenen Kritiken sind, erhellet daraus, daß sie erschlichen, erkauft und bezahlt werden — Die Buchhändler haben immer Leute an der Hand, die ihre Waare, wäre sie auch aus der Fabrike eines Croef, Wegener und Konsorten, anpreisen müssen, und da werden dann Raritäten, Bunkels, Bockiaden und Charletanerien als vortreflich und schön gepriesen. O über die

Trosbuben in der gelehrten Republik! die den Stand eines wahren Gelehrten schänden, und ihren Ruhm in der Schande suchen, — Ihr Name werde mit Verachtung von jedem Rechtschaffenen genannt — Ihr Loos bezeichne Elend und Jammer, und ihr Gedächtniß sei ausgetilgt aus der Liste der Menschheit. — Hier könnte ich schliessen, wenn mich nicht ein inneres Gefühl aufforderte, die Ehre eines guten und rechtschaffenen Mannes gegen die schmähsüchtige Zunge eines Marodeurs zu retten — Mir ist er zu unbedeutend, um durch eine Dosis Salz sein Gehirn vor der Fäulnis zu bewahren; aber als ein Kosmopolit wünsche ich, daß es bald zum heilsamen Durchbruch seines Verstandes kommen möge, und rathe Ihm zugleich, sich in heisen Tagen vor der Sonne zu hüten, daß sie seine Unze Gehirn nicht vollends verzehre, und sich ja in Acht zu nehmen, daß er nicht durch einen bösen Fall sein Cerebellum verlezze, und zum Trepon seine Zuflucht nehmen dürfe — — Doch zur Sache — Er krazze sich, wenns jukt. Dem Verleger sowohl, als seinen elenden Scriblern von den faden

aus dem Vademecum geraubten Erzählungen und Einfällen, die weder zum Nüzzen der menschlichen Gesellschaft, noch zu ihrem Vergnügen das geringste beitragen, sei es gesagt, daß sie ein schlechtes Herz, ein krankes Gehirn, und verdorbene Säfte verrathen, daß sie auf eine so plumpe und grobe Art, die sie vermuthlich von Berlinischen Höckern und Fischweibern entlehnt, einen würdigen jungen Gelehrten, den Herrn N. – der sich durch verschiedene vortrefliche Schriften und menschenfreundliche Aufsäzze rühmlichst bekannt gemacht hat, — lästern, und für ihr unberufenes Forum ziehen. Es kränkt mich, daß man den Charakter eines so würdigen Mannes besudelt. — Ich kenne Ihn nicht, und schäzze Ihn blos wegen seiner Wahrheitsliebe und Verdienste, dadurch er seinem Vaterlande nüzlich ist. Er hat daher auch nicht den geringsten Antheil an dieser Charakteristik von Berlin, das kann ich zu seiner Rechtfertigung bei allem was heilig ist, versichern, wenn es einmal nothwendig ist, daß man sich gegen einen Räuber rechtfertigen darf, den ich beim Raub ertappe, und zu Boden stürzen

kann.

kann. Was mich nun selbst anbetrift, so muß ich hiermit bekennen, daß die Pfeile der Bosheit zu ohnmächtig und matt sind, mir zu schaden, und daß ich mich allemal sehr erniedrigen würde, wenn ich Buchdruckern und unbärdigen Bübchens auf ihre Sottisen antworten wollte. Von der zertretenen Kröte ist man's gewohnt, daß sie Gift sprüzzet, aber man hat ja Mittel, dieses Gift zu entkräften, und der Schlange den Kopf zu zertreten, die ihren Stachel gegen uns kehrt. — Dis sei ein für allemal denen gesagt, die es zur heilsamen Lehre merken, und wenn es noch nicht zu spät ist, sich bessern können.

XVIII.

Buchhändler.

Man kann sich unter dieser Benennung eine zwifache Person gedenken. Es bedeutet entweder einen blosen gewinnsüchtigen Krämer, der seine Waare, die in rohen Büchern bestehet, umsezt, verkauft, vertauscht und auf verschiedene Art dem Publico aufzuheften sucht, den blos Geiz und Eigennuz beherrschen, oder einen solchen, der zugleich ein

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Litteratus ist und von allen Theilen der Litteratur, wenigstens eine oberflächige Kenntniß besizt, und einige ganz durchwandert hat, vortreflichen Schriften den Eingang ins Publikum erleichtert, dem gelehrten Bürger ein Geleitsmann, und dem Wißbegierigen ein Wegweiser ist — Für diesen leztern habe ich alle Achtung, für den ersten gar keine, und daß es der erstern so zahllose gibt, das ist denn auch der Grund, warum die deutsche Litteratur sich noch nicht zu der Höhe erheben kann, die sie doch längst hätte erreichen können, und daß sie bei so vielen Menschen noch nicht die gehörige Sensation hat befördern, und den Einklang mit der politischen Welt hat bewürken können.

Der Bücher-Krämer, den blos Eigennuz leitet, der alles blos aus Privat Interesse, und nicht fürs gemeine Wohl der gelehrten Republik unternimmt, thut der Litteratur den grösten Schaden, indem er sie mit elenden Broschüren und Schriften überschwemmt, die einen jeden wisbegierigen Mann zurükschrekken müssen, und Ihm die deutsche Gelehrsamkeit unter einem abentheuerlichen, lächerlichen und obscuren Gewande darstellet.

Er

Er sucht alles hervor, seine schlechte Waare, die Er sich von elenden Scriblern hat verfertigen lassen, oder selbst aus den schmuzigen Archiven des Auslandes hervorgeklaubt hat, dem Publiko aufzubürden, hängt verschiedene Schilde von einem schlechten Mahler schattirt, vor seine Bücher, und erscheinet bald unter der Maske des Autoris, Verlegers, besonders der wahren Gelehrsamkeit und Schöpfers einer allgemeinen Bibliothek, bald als Aestetiker, Philosoph, Kritiker und Aristarch. In so verschiedene Larven hüllt er sich, um darunter im finstern Kalumnien und Sottisen auszubrüten; und wenn ein ehrlicher Mann es wagt, Ihm die Larve abzureissen, so wirft er mit Schimpfreden und Grobheiten um sich, die er von der schlechtesten Race der Menschen erborgt. Dabei besizt Er eine grosse Portion Unverschämtheit, die Thüren der Grossen zu belagern, sie als Beschüzer der Gelehrsamkeit zu preisen und durch Aufdringung seiner faden Broschüren noch immer weiter vom Felde der Litteratur zurük zu scheuchen. Vom edlen Gefühl für die Ehre, und Verbreitung des Guten weis seine gewinnsüchtige Seele

nichts, denn sonst würde Er nicht der Verleger schlechter Misgeburten des Geistes, und solcher elenden sittenlosen Schriften sein, welche die Tugend verleugnen, das Laster predigen, und die Wollust mit so abscheulichen Bildern entwerfen, als es der Verfasser der Lindamine und des Abentheuers eines Frauenzimmers von Vergnügen gethan hat. Aber was kümmert Er sich um die Ehre der deutschen Litteratur? da sein Geist immer an der Erdscholle klebt, und blos durch Gewinnsucht und Geiz geleitet wird.

Daß es dieser Art Menschen nicht auch in Berlin, so wie in Tübingen und G. geben sollte, wird niemand leugnen, der sie näher kennt, und ein Augenzeuge ihres schlechten Lebens, Wandels und ihrer Handlungen gewesen ist, wer es weis, wie sie das Publikum durch Ankündigungen, Lobpreisungen und Pränumerationen betrogen haben, und wer die schlechten Charteken gelesen hat, die nach dem Zuschnitt eines Bunkels und des Abentheuers eines Frauenzimmers von Vergnügen und der Charletanerien, zur Schande deutscher Litteratur in Berlin erschienen sind —— aber es gibt deren

ren auch einige rechtschaffene Männer, die zur Ehre der deutschen Litteratur viel und mancherlei geleistet haben, und die es sich für eine Schande rechnen, schlechte Sittenlose Schriften in ihren Verlag zu nehmen; bei denen die Wörter Ehre und Rechtschaffenheit mehr gelten, als einige hundert Thaler, die andere durch Ausopferung derselben erzielen. Unter die solidesten Buchhandlungen kan man die Miliussische, Maurersche, Webersche und de la Gordesche rechnen — ein jeder wird da wenigstens anständig bedient, und nicht durch ein pedantisches groteskes Wesen zurükgeschrekt — Vortrefliche Schriften sind da ans Licht getreten, und wenn hin und wieder eine elende Charteke mit unter läuft, so mischte sich die Politik und der Handlungs-Geist mit ein.

Unverzeihlicher und rügenswerther aber ist es, daß es in Berlin unter den Idioten von Bücher-Krämern Leute giebt, die Ansprüche auf den Namen eines Gelehrten machen, und allenthalben den Ton angeben wollen — die ihre dummdreisten ungesalzenen Urtheile über grosse Männer fällen, elende Ausfälle auf diese und jene Schrift wagen, die nicht

nach ihrem Schlendrian geformet, und von ihrem falschen Stempel das Gepräge erborgt hat — die ihre Verlagsbücher mit einer Charletans Mine und vollen Backen ausrufen, und andere mit hämischer Grimasse verachten. Was sie für einen Beruf zu dieser Charletanerie haben, weis ich nicht — vermuthlich den, welchen jeder Zahnarzt zu haben glaubt, der seine Wunder-Elixire und Lebenstropfen an allen Ekken der Strassen ausschreiet — denn daß sie viele Ballen Bücher auf und zugeschnürt, manchen Staub gelehrter Werke eingeschlukt, Titel und Kupfer angestarrt, Schriften berühmter Männer mit ihrem Stempel versehen, Katalogi geschrieben und mit saubern Glossen kommentirt, und endlich wässrige Recensionen mit eigener Hand niedergeschrieben, und an das Zeitungs-Comtoir in Hamburg eingesandt, kann ihnen dis das Patent eines Gelehrten und das Recht geben? ihre pöbelhafte Sprache erschallen zu lassen, und Buben in Sold zu nehmen, die schimpfen und lästern können. O Ihr erbärmlichen Gesellen! beantwortet einmal einem Kosmopoliten seine Frage, was Ihr zum Nuzen der Menschheit geleistet? was euer stumpfer Geist gewürket?

was

was Ihr Gutes gestiftet? und was für neue Revolutionen Ihr im Reich des Denkens hervorgebracht? Gewis Ihr werdet verstummen, denn Ihr habt nichts von allem diesen geleistet, habt nicht einmal die natürlichen Pflichten erfüllt, seyd verdorrte Bäume und kahle Rümpfe, die nicht einmal mehr Laub treiben, vielweniger Blüten gewinnen und Früchte erzielen werden. Diese Charletane schwazzen in ihrer Boutike von Gelehrsamkeit, Aufklärung und Erleuchtung des Zeitalters — verachten grosse Gelehrte, weil sie nicht ihre Werke bei ihnen in Verlag gegeben, schimpfen auf die Buchhandlung der Gelehrten, die ihrem Eigennuz und Wucher Schranken sezt, glauben den Geist eines Kleist, und das Genie eines Lessing erhascht und die Werke eines Winkelmann und Sulzer in succum et sanguinem verwandelt zu haben, wenn sie selbige mit ihrem Stempel versehen und in ihren Officinen aufstellen — und dabei schimpfen sie beständig auf die Menge der Schriftsteller ihres Zeitalters — Sie! die blos von Autoren leben müssen, die all' Ihr Vermögen durch Sie erhalten haben, die blos durch ihren Fleiß und Arbeitsamkeit in

den Stand gesezt werden, ein schwelgerisches, müßiges, sibaritisches Leben zu führen. — Sie wohnen in Pallästen, und der Gelehrte nur zu oft in einer schlechten Hütte — Sie haben getäfelte Fußboden und marmorne Säle, und der Gelehrte hat kaum ein enges Stübchen — Sie opfern dem Gott Bachus in Champagner und Tokaier, und der Gelehrte trinkt seinen Gerstensaft — Lezterer muß auf den folgenden Tag sorgen und Nächte bei der Lampe arbeiten, um seiner Familie den nothdürftigen Unterhalt zu verschaffen, und Sie durchschwelgen die Nächte, halten sich Maitressen und Kebsweiber, und leben alle Tage herrlich und in Freuden — — und demohnerachtet sind sie frech genug, wie Kettenhunde zu bellen, die anzüglichsten Sottisen auf Gelehrte zu machen, mit den Worten, elende seichte Charteke, unvernünftiges Zeug, Makulatur, um sich zu werfen, und so ein triviales ungesalzenes Gewäsche in die Welt hinein zu senden, wie der Brief eines Buchhändlers von der Leipziger Oster-Messe, Seite 63. der Berlinischen Monathsschrift vom Julius 1784. zur Gnüge beweiset.

weiset. Der Verfasser dieses elenden Aufsazzes, wobei auch nicht eine Dosis Vernunft gebraucht ist, soll ein Berlinischer Buchhändler sein — Schande für Ihn, wenn Er es ist, denn der Gevatter Matthies in Callies hatte besser geurtheilt, wenn er seinem schlechten Menschen-Verstand Audienz gegeben.

Wann überhaupt ein Laie auftreten will, Gelehrte zurichten, so kommt er mir vor wie der Schuster in Athen, der einen Apelles meistern wollte. Er zeigt allemal einen schlechten Verstand, daß er da laut sprechen will, wo sein Schweigen Klugheit wäre, und eine grosse Portion Unverschämtheit, daß er andere von so eingeschränkten Begriffen hält, seine Absurdidäten zu glauben. Doch gut ist es, daß niemand ihrer achtet, und ihre Geissel in der Hand erschlaft, ohne den Gelehrten Schaden zu thun — — Laß immer den Hund an der Kette lärmen und toben — Er schadet dir nicht, und beißt sich endlich die Zähne stumpf — wenn du deshalb nur Kraft und Muth hast, so rede — — wenn du Glauben und Vertrauen hast, daß deine Rede würken könne, so laß dich das nicht abschrekken, wenn

Wespen um dich sumsen, und die Frösche in den Sümpfen quacken — wenn du Vorurtheile entwurzeln, den Aberglauben verscheuchen, und die Thorheiten deiner Brüder aufdecken kannst, so schweige nicht, und wenn du auch nur der Einzige bist unter einem zahllosen Volk, so rede gleich einem Demosthenes frey zu ihm — sei muthig wie Sokrates und standhaft wie Cato. Hättest du auch nur Einen Menschen glüklich gemacht, Einen Menschen vom Pfade des Lasters zurükgezogen — Eine Seele vom Verderben gerettet, so hast du mehr geleistet, als der Ueberwinder Persiens, und der Beherrscher des Orients — denn die Glükseligkeit eines Geschöpfs befördert zu haben, muß in den Augen dessen, der den Menschen zur Glükseligkeit schuf, ein grosses Gewicht, einen grossen Werth haben — und daß gute Schriftsteller das vermögen, so vieles zum Wohl der Menschheit leisten, kann niemand leugnen, dem die Natur das menschliche Gewand und mit ihm Verstand und Willen gab, daß so viele aber ihren Verstand misbrauchen und zu Thorheiten verwenden, kann man deshalb die schaffende Natur anklagen? Eben so wenig, als man die Gottheit an-

klagen

klagen wollte, daß so viele Menschen unglük- lich und elend auf diesem Erdenrund umher- wandeln — Sie wollen es ja sein, verachten den Ruf der Weisheit, und folgen der Stim- me der Thorheit — sie weichen ab vom Pfade der Natur, und gehen rechts und links auf Abwege — Wenn sie denn statt Freuden, Lei- den, und statt erträumten Glücks, Elend ein- tauschen, so war es Ihre Schuld — nicht die Deine, Urquell des Lichts und der Warheit, der du zu allen Menschen und allem Volk und Landen sprichst — kom- met zu mir: Ich will Euch nicht hin- ausstossen *).

XIX.

Besoldungen.

In den mehresten Aemtern beim Civilstande stehen die Besoldungen noch auf dem Fuß, wie sie

*) Anmerkung. *Qualis combinatio et confusio idearum!* so wird der Kunstrichter schreien — aber ich habe ja nicht für Kunstrichter, sondern für Wahrheitssuchende Le- ser geschrieben, und denen muß die Wahr- heit lieb und willkommen sein, sie mag sich zeigen in welchem Gewande, und in welcher Zone sie wolle. — —

sie eimal vor funfzig und mehr Jahren eingerichtet sind, und dennoch leben wir nicht mehr in den damaligen Zeiten, unsere Bedürfnisse haben sich vermehret, der Lebensunterhalt ist durch die Erhöhung der Preise, und Vertheurung der nöthigsten unentbehrlichsten Dinge des Lebens erschweret worden, kurz, die Familie, die ehemals mit 200 Rthlr. bequem und anständig leben konnte, muß diese Summe jezt viermal verdoppeln, um nur nothdürftig leben zu können — Demohnerachtet sind die Besoldungen nicht erhöhet, sondern vielmehr oft vermindert — Es gibt Bedienungen hieselbst, die nicht mehr als 150 bis 200 Rthlr. jährlich abwerfen, wie soll der Mann davon leben können? wenn er nicht eigenes Vermögen hat; wie soll er davon Frau und Kinder ernähren, und leztern eine gute Erziehung geben können? Er kann schlechterdings nicht ein eigenes Hauswesen führen, und muß auf die stillen häuslichen Freuden mit einer tugendhaften Gattin Verzicht thun, weil sein Gehalt nicht hinreicht, die nothwendigsten Bedürfnisse seiner selbst zu stillen — Er muß also im ledigen Stande bleiben, und da die Natur doch einmal ihre Forderungen hat, die durch keine Gesezze und

äusser-

äusserliche Verhältnisse sich einschränken lassen, so schlägt er einen verkehrten Weg ein, der ihn öfters zur Veruntrauung in seinem Amt, Bankerout und Betrug verleitet — Die Schuld fällt allemal auf den Staat zurück, daß er seinen Bedienten nicht den angemessenen Lebensunterhalt gibt — Ich habe allemal Mitleiden mit dem Mann, der, um sein Hauswesen nicht gänzlich sinken zu lassen, Nebenwege sucht, wenn Ihm sein Amt nicht ein hinlängliches Auskommen verschaft, und dennoch straft man Ihn hart und grausam, wenn er sich im Dienst Veruntrauung zu Schulden kommen läßt, oder Geschenke und Gaben nimmt. Gebt ihm nur anständig zu leben — gebt Ihm so viel, daß Er wenigstens nicht Hunger leide — gebt ihm so viel, daß Er seinem Dienst treu vorstehen könne, und sich nicht mit der drükkenden Sorge beschäftigen dürfe, was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Aber freilich so lange dis nicht geschicht, wie wollt Ihr Treue, Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit verlangen? Die Selbsterhaltung ist ja die erste Pflicht, die dem Menschen durch einen natürlichen Instinkt eingepflanzt ist — wann Ihr nun dieselbe erschweret,

ret, verkümmert und verkürzet, so ist der Mann minder strafbar, wenn er sich vom Wege der Treue und Rechtschaffenheit entfernt — und ist es nicht traurig, daß der Mann im Dienst des Staats, wenn er ihm Tage und Nächte willig, mit unverdrossenem Fleiß aufopfert, nicht einmal so viel gewinnen soll, sich und seine Familie zu erhalten? wenn Er seine Mühe, sein anhaltendes Studiren, seine verwandte Kosten, nicht wenigstens dadurch belohnt findet, daß Er nicht für den Unterhalt seines Lebens ängstlich sorgen darf? Darauf sollte doch der Landesherr sein Augenmerk richten, und da Er nicht auf alles merken und sehen kann, so sollten es die vornehmen Staatsbedienten — aber was kümmern sich diese darum? Anstatt für gute anständige Besoldungen in ihren Departementern zu sorgen, verkürzen sie lieber selbige, knappen hie und da etwas ab, beschneiden die Emolumente, um sich beim Landesherrn durch ihre ökonomische Einrichtung verdient und beliebt zu machen.

Das that auch in Berlin ein angesehener Mann, der viel beim Könige vermochte, und statt dieses Vermögen zur Belohnung der Verdienste, und zur anständigen Besoldung der

Civil-

Civil-Bedienten zu verwenden, es vielmehr zu dem unrühmlichen Unternehmen benuzte, daß Er ganze Besoldungen einzog, andere beschnitt, und Aemter auf ein geringes Gehalt sezte, daß niemand davon zu leben im Stande war: Ich mag die Seufzer und Thränen nicht zählen, die deshalb im Stillen verweint wurden, da so vielen die Mittel benommen waren, sich und ihre Familie zu unterhalten — Der Vater dort oben, der sie alle zählt, wird auch diese zählen, und warlich nicht umsonst. — —

Wann indessen dieses so fortgeht, die Besoldungen nicht auf einen andern Tarif gesezt, und ihr Regulativ nicht nach Maasgabe der erhöheten Preise der Lebensmittel, und der vermehrten Bedürfnisse bestimmt wird, so weiß ich nicht, wie es am Ende mit den Staatsbedienten werden soll. So werden wir wenigstens am Ende lauter Idioten und Lakaien in den Staats-Collegiis finden, weil es manchem an Mitteln fehlen wird, seine Studien abzuwarten, Akademien zu besuchen, und die nöthigen Hülfsmittel zu den Wissenschaften, die immer höher im Preise steigen, sich anzuschaffen — denn bei den jezigen schlechten Aussichten zum hinlänglichen Auskommen, verdenke

denke ich es einem Jeden, Zeit, Musse und Geld dem Studiren zu widmen. Denn was hilfts Ihm an zehn Jahr studirt zu haben, hernach oft noch zehn und mehrere Jahre auf ein kleines Amt zu warten, und sein ganzes Vermögen dabei zuzusezzen? — Das menschliche Leben ist kurz, und es so zu verträumen, ist wahrlich Sünde.

Wann ein Mann seine Kräfte dem Staat gewidmet, Ihm ein halbes Sekulum hindurch treu und redlich gedienet; so ist der Staat verbunden, Ihn in seinem Alter zu unterstüzzen, und für seine Familie zu sorgen — aber wie selten geschieht dies? Daher kommt denn auch, daß die Kinder nicht anständig können erzogen und versorgt werden, und oft ihren Stand entehrende Handthierungen ergreifen müssen — Daher kommts, daß sich die Frau bei dem Tode ihres Mannes, der viele Jahre in einer Bedienung gestanden, auf dem Lande verbergen, und einen unbequemen rauhen Weg einschlagen muß, sich das Leben zu fristen. Dafür sollte auch der Staat, und selbst die verschiedenen Kollegia sorgen — für erstern ist es Pflicht, und für leztere Sorgfalt für ihre Familie. Sie könnten einen Fond anlegen —

der Begüterte gäbe viel, der andere wenig, und dafür könnten sie dann die Hülfsbedürftigen armen Familien unterstüzzen.

Preussens Regent, so weise Er ist, so gütig bezeigt Er sich auch gegen die Familie dessen, der Ihm mit Redlichkeit und Treue gedienet, aber freilich kann Er nicht alle unterstüzzen, und Er weis es auch nicht allemal, wo eine dürftige Familie im Elend seufzet. — Er theilt sonst sehr ansehnliche Pensionen aus, aber freilich aus Staats-Maxime, am mehresten im Militär-Stande — verdiente es aber auch nicht der Civil-Stand? verdienten es nicht die Familien so treuer Minister, Räthe und Beamten? verdiente es der gelehrte Stand in seinem Lande nicht, da sie so vieles zur gänzlichen Umschaffung und Kultivirung der Preußischen Staaten beigetragen haben? An Ihm liegt es nun freilich nicht, sondern an denen, die um Ihn sind, die da sich scheuen, die Wahrheit zu sagen, und Friedrich ist doch kein Feind der Wahrheit, die das für ein Verdienst rechnen, Plane und Projekte zu entwerfen, die Einkünfte des Landes zu vermehren, sollte es auch zum grösten Nachtheil desselben sein. O Ihr Schmeichler und niedri-

niedrigen Seelen! besteht darinn der Flor des Landes? daß die Einkünfte vermehrt, Schazkammern gefüllt werden, wenn der Unterthan darbei darbet, mit seinem sauren Schweis nichts gewinnt und im Elend verschmachtet — besteht darinn der Wohlstand des Staats? daß der Luxus alles überschwemmt, die Sitten vergiftet, — die Nahrungszweige zernichtet, und die Poren verstopfet, daß die Maschine in den Klumpen sinkt. Wann auch Fabriken dabey gewinnen, die Landes-Einkünfte sich mehren, was werden die Einwohner des Landes? Seht eure siechen, elenden, schleichenden Geschöpfe, die wie Schatten einher schweben, wie Skelette von jedem rauhen Lüftgen zu Boden stürzen — sehet eure Bürger am Bettelstabe — in Spitälern und Zellen des Elends und der Noth, seht die Menge der Armen und Unglücklichen, die Euch allenthalben aufstossen, und Gottes Barmherzigkeit anflehen. Raubt dem Bürger die Früchte des Fleisses und der Betriebsamkeit, und Er wird las und schwach „wofür sollst du dich abmüden, und im Schweiß deines Angesichts dein Brod suchen, wenn man es dir vom Munde wegraubt?“ so denkt Er, verläßt Haus, Weib und Kind, und geht in

die

die weite Welt, ja geht oft aus der Welt. — — Gebt Ihr Euren Dienern, die ihre Kräfte und Talente zum Wohl des Staats aufopfern, keinen anständigen Unterhalt, so werden sie das Gefühl der Redlichkeit bei sich erstikken — laßt den Verweser der Gerechtigkeit Mangel leiden, so wird Er sein Gewissen in den Schlaf lullen, durch Geschenke das Recht beugen, und die Armuth zum Vortheil des Reichen unterdrükken — reicht mit sparsamer Hand euren Finanzbedienten den Unterhalt, und sie werden um sich greifen, eure Unterthanen plündern und berauben — sie werden es machen, wie die Zöllner im jüdischen Lande, die bei dem hohen Pacht, so sie den Römern erlegen musten, zur Bedrückung und Raub ihre Zuflucht nahmen, und daher mit den Sündern in eine Klasse gesetzt wurden. — beschneidet euren Geistlichen ihren Lohn, und sie werden den Aberglauben in Sold nehmen, sie werden unrühmliche Beschäftigungen unternehmen, und sich wenig um das Heil der Seelen bekümmern — kurz, in jedem Stande wird immer die Rechtschaffenheit zum Fantom, Treue und Gewissenhaftigkeit zur Null herabsinken, wenn man den Lebensunterhalt erschweret, Ver-

dienste karg belohnet, Mangel und Dürftigkeit sich vor der Thüre des Geschäfts-Mannes lagern lasset. Predigt immer von Patriotismus und Treue — wie kann die statt finden? wo der Staat selbst diese Grundpfeiler erschüttert, wo Er diesen Tugenden bei seinen Bürgern entgegen arbeitet. Bestrafet Untreue und Gewissenlosigkeit, was wird's helfen? wenn Ihr Gelegenheit dazu gebt, wenn Ihr Euren Dienern vor durchschwizte Tage und durchwachte Nächte so sparsame Brokken darreichet. Wollt Ihr, Fürsten! Patriotismus, Treue und Redlichkeit bei Euren Dienern, so gebt Ihnen einen anständigen Unterhalt, so belohnt ihren Fleiß und Arbeitsamkeit, so schäzt ihre Verdienste, so schwächt ihren Geist nicht durch die Sorgen der Nahrung, so belohnt ihre treuen Dienste auch nach ihrem Tode an ihrer Familie, so belohnt die Verdienste des Vaters an dem guten Sohn, der in seine rühmlichen Fusstapfen tritt. — Nur hierdurch kann der Fürst den Namen eines grossen und weissen Regenten verdienen — so dachten Trajan, Titus und Antonin und daher erschollen die Namen *Pater patriae — Delicium generis humani et Philosophus*

losophus — so ihnen das glückliche Rom gab — warlich von grösserem Gewicht und innern Werth, als die Namen *Magnus et Caesar*, die fast immer durch Tirannen des Volks, und durch den Untergang vieler Tausende erkauft worden. Was ich hier gesagt habe, wünschte ich nicht umsonst gesagt zu haben, und gewis werden es mehrere wünschen; es wäre wirklich Stoff zum Nachdenken für manchen Staats-Mann, und könnte heilsame Wirkung aufs Ganze thun, wenn sie das nicht blos überlegten, sondern auch ausführten, wozu der Kosmopolit nur Winke geben kann.

Wie aber Friedrich denkt und handelt, und wie Er handeln würde, wenn ein *Sully* und *Tessin* zu Ihm redete, mag folgendes Kabinets-Schreiben an die Generalin von Forkade nach dem Absterben Ihres Gemals bekunden.

Madame de Forcade.

Touché encore de la Mort de feu votre mari, et compatissant à la perte, que vous avez soufferte par là, je n'ai pas voulû tarder apres que de commencer à me remettre de ma maladie de vous convaincre de mon

mon inclination à vous ſoulager et de vous notifier par ma lettre preſente, que je viens de vous accorder une Penſion de 500. ecus, en reconnoiſſance des longs et fidelles ſervices de feu votre mari — une autre penſion encore, en conſideration de l'heureuſe fecondité de votre mariage, et de plus une troſieme penſion de 500. ecus pour vous aider à l'education de votre famille. J'ai donné à ce ſujet mes ordres au Grand directoire, pour vous aſſurer la ſomme entiere de 1500. ecus, et c'eſt d'ailleurs avec plaiſir, que je vous donne les aſſurances, que vous pouvez compter, que je ſerai toujours bien aiſe à trouver des occaſions, où je ſaurai vous faire eprouver mon eſtime et ma bienveillance, ſur ce je prie Dieu, qu'il vous tienne à ſa ſainte garde.

Frederic.

XX.

Bewerbung um Aemter.

Die verſchiedenen Aemter und Bedienungen im Staat ſollten allezeit unter geſchickte, recht-

schaffene und verdienstvolle Glieder desselben vertheilt und ausgespendet werden — aber wie selten geschicht dis? wie selten entscheiden blos Talente und Geistes-Gaben? wie oft müssen die bei der Dummheit und verdienstlosen Stolz betteln gehen? Durch den geraden Weg der Talente und innern Vollkommenheiten, gelangt man so selten zum Amt und Würde, weil es der schiefen und krummen Wege so viele giebt, sich in ein Amt einzuschleichen, und den Patrioten zu verdrängen. Die vornehmern Staats-Bedienten, die zum Theil Aemter zu vergeben, zum Theil dem Landesherrn geschikte Subjekte dazu vorzuschlagen haben, treiben hiermit einen ordentlichen Wucher, sezzen oft das Verdienst zurück, und erheben die Schmeicheley und Dummheit — sie vergeben Aemter an Leute ohne alle Erziehung — ohne Grundsäzze, ohne wissenschaftliche Kenntnisse — die vor ihnen kriechen können, und sich als Spione gebrauchen lassen. Der verdienstvolle Mann, der nicht schmeicheln und kriechen kann, und Verrätherei verabscheuet, kann keine Audienz erhalten, wann ein Amt zu vergeben ist, und wird von den Bedienten mit Grobheiten zurückgewiesen — — oder hat er die Gnade

vorgelassen zu werden, so ist das Amt schon an einen Kammerdiener und Lakaien vergeben.

So oft nimmt man Rücksicht auf Geburth und Reichthum, als wenn damit immer Talente und Verstand verbunden wäre, da doch die Erfahrung es bestätigt, daß die fast immer mangeln — aber der Minister wird dann freilich seinen Nepoten, der wenigstens durch das Wort von mit Ihm verwand ist, nicht zurükweisen, und Ihn allemal dem Bürgerlichen vorziehen, wenn er kaum seinen Nahmen schreiben kann. —

Sollte dis Gemälde auf Berlin passen? Im Ganzen nicht, aber doch in manchen Fällen — auch hier werden Aemter an verdienstlose Menschen vergeben, auch hier werden Aemter durch den Weg der Chikane, der kriechenden Demuth und des klingenden Metalls erschlichen, auch hier müssen Litterati, die kein Vermögen, und keine gnädige Excellenz zum Schuzpatron haben, zurükstehn, und von Domestiken sich den Rang ablaufen sehen. — Erstere stehen dann in einer schlechten Subaltern-Bedienung unter diesen kleinen Despoten, und müssen sich vermöge der Subordination, von ihnen mishandeln lassen — Kurz,

entwe-

entweder vornehme Geburt — Vermögen, Verbindung mit angesehenen Häusern, oder Demuth, Schmeichelei und Spionerei geben Einem öfters das Patent zum Amt, wenn es dem Kandidaten auch ganz an Geschiklichkeit und Talent fehlt, man muß seinen Schwächen nachsehen, wenn er auch kaum seinen Namen schreiben kann, denn der Minister hat Ihm einmal den Posten gegeben. — Der wahre Litteratus — der Mann von Geist und Talent, dem es aber an äusserlichen Glücksumständen fehlt, muß so oft zurückstehen! Wollte er sich durch Ein Produkt seines Geistes dem grossen Herrn empfehlen, und Ihm zeigen, wozu er dem Staat nüzlich seyn könnte, so nimmt Er es zwar mit einem gnädigen Lächeln und Versicherung seiner hohen Protection an, da es seinem Stolz schmeichelt, seinen Namen gedruckt zu sehen, und in andern Ländern bekannt zu werden, daß er existire — aber das ist es denn auch alles. — Denn zum Theil versteht Er nicht Wissenschaft und Talent zu beurtheilen, und starrt die Buchstaben an, ohne ihren Sinn zu fassen,

oder Er ist auch zu sehr ein Feind der Wahrheit, um einem Freunde der Wahrheit es gut heissen zu können, wenn Er die Wahrheit laut verkündet — Er fühlt sich oft selbst getroffen, fühlts nur zu sehr, daß Er nicht den Posten verdiene, den Er bekleidet — was ist dann natürlicher? als daß Er sich vor einem Menschen von allumfassenden Geist, und grosser Beurtheilungskraft fürchtet, weil er seine Schwächen zu sehr einsehen, und einen andern Weg einschlagen würde — Er sezt Ihn daher zurük, und gibt Dunsen und schmeichlerischen Gekken die Bedienungen, damit sie stets bereit sind, seine Winke ins Werk zu sezzen. —

Dies ist bei so manchen der Fall, aber war es gewis nie bei Einem Münchhausen. Dieser grosse Mann, selbst ein wahrer Kenner der Gelehrsamkeit, that, ohne sich den Namen eines Mäcen zuzueignen, das, was ein Mäcen am Hofe des Augustus that. Er schäzte Gelehrsamkeit und wahre Talente, und wer die besaß, der konnte sicher auf Ihn Rechnung machen. Er unterstüzte Ihn, und gab Ihm Amt, Ehre und Ansehn. Wäre sein Würkungskreiß nicht zu sehr beschränkt gewesen,

wäre

wäre Er Chef der Justiz geworden, welches Glück für die Preußischen Staaten! — Verdienste, Talente und Geistes-Gaben hätten alles entschieden, Geburt, Vermögen und Rekommendation niemals. Er hätte deutsche Gelehrsamkeit befördert, aus dem Staube erhoben, belohnt und zu der Höhe erhoben, die Fleury Ihr in Frankreich und Bernsdorf in Dännemark gab. — Aber Er ist dahin! — Ich kannte Ihn persönlich, seinen Geist, seine Talente, seine Redlichkeit —

So viele Bedienungen, besonders beim Finanzfach werden mit Invaliden-Offiziers besezt — — leidet aber darunter die Verfassung des Staats nicht? leiden darunter die jungen Bürger nicht? die sich dem gelehrten Fach von Jugend auf gewidmet, ihr Vermögen aufgeopfert, und nun immer zurückstehen müssen, wenn jemand auftritt, und das zum Verdienst anrechnet, daß er einige Jahre das Preußische Port-Epeé getragen. Es ist allemal Pflicht für den Regenten und den Staat denjenigen Militär-Personen, die sich im Dienst aufopfern, das Ihrige zur Beschüzzung des Vaterlandes beigetragen, zu

Krüppeln geschossen, und ihrer gesunden Gliedmassen beraubt sind, auf ihre Lebenszeit eine anständige Versorgung zu geben, aber wie geschicht dis in andern Staaten? Z. E. in Frankreich erhalten sie lebenswierige Pensionen, und solche Posten, die sich für Ihr Metier schicken — aber was soll daraus entstehen? wenn man sie in Aemter sezt, davon sie nicht die geringste Kenntniß besizzen, und darinn sie so unerfahren, als der gemeinste Soldat, sind — wenn man sie in Kollegiis zu Rathsstellen erhebt, da sie nicht die geringsten Begriffe von dem Lauf der Sachen haben, die da entschieden und abgehandelt werden — Wie ist es auch anders möglich? wo sollen sie die Kenntnisse hergenommen haben? Man kennt ja die adeliche Erziehung, die sich ja oft nicht weiter, als auf ein wenig Französisch und den Katechismus Lutheri erstrekt — jung wird Er unters Regiment gesteckt, und da unterläßt er vollends sich zu bilden, und seinen Verstand aufzuklären, zum Theil fehlt es Ihm ganz an Gebrauch desselben, und Er reduciret all' sein Wissen aufs Exerciren und die fühlbare Kunst, die Glieder der Bauren vermittelst

selst des spanischen Rohrs biegsam und lenkbar zu machen, oder Er fühlt auch den groben Ahnenstolz bei sich aufleben, und glaubt, es entehre Ihn, Unterricht und Lehren von einem Bürger anzunehmen — — Oefters spielt Er die Rolle eines Bramarbas, der immer mit grossen Geräusch ankündigt, was für ein Mann Er sei, den Bürger zu choquiren sucht, und im sittenlosen Betragen und niedern Streichen seinen Ruhm sezt. Was soll nun daraus werden, wenn ein solcher Wüstling, gesezt auch, daß Er mit den Jahren klüger wird, in ein Amt eintrit, ohne im geringsten mit den Geschäften desselben bekannt zu sein, ohne nur die generellen Begriffe davon zu haben, ohne einmal im Stande zu sein, seinen Namen zu schreiben? Sie sind dann freilich auch nur eine Null in dem Kollegio, wo sie den leeren Plaz ausfüllen, und die andern Glieder müssen ihre Geschäfte verrichten; sie können aber auch durch ihre Unwissenheit und öfters Bosheit, wenn der alte Adam wieder erwacht, dem Staat den grösten Schaden und Nachtheil thun, und ihren Mitbürgern schädlich werden. Beispiele hiervon könnte ich genug anführen von solchen Leuten,

die wegen ihrer Veruntrauung an den Kassen, und Untreue in ihrem Dienst zum Theil kaßirt, zum Theil nach der Vestung gesand sind. Besezt einmal ein Kammer-Kollegium mit lauter solchen Leuten, und sie werden Euch ein Abdera zeigen, und solche Konsilia fassen, wie der berühmte Magistrat zu Schöppenstädt —

Gut, daß geschickte bürgerliche Räthe in euren Kollegiis sizzen, die das wieder gut machen können, was einige verderben — gut für die Provinz, daß ein einsichtsvoller Kammer-Direktor fürs Ganze sorgt, wenn der Präsident gähnend einschläft. Ich mag auch nicht einmal erwegen, wie oft die Güte des Königs, in Rücksicht der Versorgung der Invaliden, gemisbraucht wird, wie mancher sich als Invalide angibt, der gesund und munter ist, und dem Vaterlande noch lange Jahre dienen könnte, wie mancher sich eine Zeitlang krank, hektisch und schwindsüchtig stellet, damit er nur den blauen Rock anziehen, und eine Civil-Bedienung wegschnappen könne, hernach geht er gesund und munter einher, ißt unverdientes Brod, und nimmt es dem Würdigen vor'm Munde weg — läßt sich vom Staat ernähren,

dem

dem er nicht den geringsten Dienst erwiesen, denn daß er Rekruten exercirt, einige Märsche gemacht, und den Feind in der Ferne gehört, das kann ihm doch nicht als Verdienst angerechnet werden? was hätte sonst der würdige Offizier, der Schlachten beygewohnt, und dem Feinde das Weise im Auge gezeiget, vor Verdienste und vor Ruhm?

Und was für würdige Subjekte, die Ihr ganzes Leben dem Staat gewidmet, ihre Kräfte aufgeopfert, ihr eigenes vom Vater ererbtes Vermögen zur Vermehrung und Erwerbung nüzlicher Kenntnisse verwandt, müssen sich dadurch zurück gesezt sehen! Das findet so oft bei den Finanz-Bedienungen statt, wo doch auch so gut, als zu einer Justiz-Bedienung, Kenntnisse, Wissenschaft und Talent erfodert werden, wo es nicht blos darauf ankommt, Plus machen, die Schazkammer bereichern zu können, und das Land auszusaugen, daß es endlich an der Entkräftung stirbt, sondern das Minus in der Folge zu verhindern, den Unterthan bei Kräften zu erhalten, und die Abgaben nach dem Erwerb und Nahrungsstand des Bürgers und Bauren einzurichten, und in gehörige Klaßifikation zu brin-

bringen. Wie kann aber das ein Mann, der sich blos dem Dienst des Mars gewidmet? der oft die natürlichen Pflichten nicht kennt, der nie einen Blick auf die Welt und den Menschen gethan hat, der wohl gar von seinem Vater die Lehre erhalten hat, „man müsse die Bauren kurz halten, und ihnen kaum das liebe Brod lassen, damit sie in den gehörigen Schranken der Subordination und Sclaverei bleiben, und nicht denken können, daß sie auch Menschen sein.“ Doch gnug hievon, gnug für den, der sich getroffen findet, auch gnug für d e n, der diese Wunde am Staats-Körper verbinden und heilen kann. — Hier wäre aber zugleich ein kurzer Uebergang auf die

XXI.

Kammer-Kollegia

zu machen, es kann ja nicht schaden, wenn ich auch hier einige Winke gebe.

Unter einem K a m m e r - K o l l e g i o versteht man gewöhnlich ein solches Kollegium, das dazu bestellt ist, die Einkünfte des

Landes-

Landesherrn und des Staats zu erheben, zu verwenden, und zu benuzzen, das sich aber auch zugleich mit der Verfassung der Ländereien und der Oekonomie beschäftigt, auf die Policei sein Augenmerk richtet, den Nahrungsstand des Bürgers empor zu bringen, und nüzliche Fabriken und Manufakturen zu befördern sucht. — Warlich ein grosser Zweck! wenn er allemal so erfüllt würde, wie es das Beste des Staats, und die Wohlfarth seiner Glieder erheischt — Laßt uns einmal ins detail gehen. —

Die Einkünfte des Landesherrn sollen erhoben und nüzlich verwandt werden. — Gut, erhebt sie nach der Beschaffenheit des Landes, nach dem Erwerb der Einnahme, nach dem Vermögen der Unterthanen, aber drükt den armen Landmann nicht, der mit allen seinen Bemühungen nichts erwerben kann, und alles was Er im sauren Schweis seines Angesichts verdient, an Steuern, Abgaben, Kontributionen, Fourage, Accise und Zoll wieder hingeben muß. Der Bauer ist ein nuzbares Glied des Staats, und man muß auf seine Erhaltung sein Augenmerk richten — Das weis der weise Friedrich, und erlaubt auch nicht,

daß seine Kammern und Beamten den Bauern drükken, und zu Grunde richten, wenn Er nur den Edelleuten mehr Menschlichkeit einprägen, und ihre Tiranneien bestrafen wollte.

Die Kammern sollen die Verfassung des Landes genau kennen, für die Verbesserung desselben sorgen, und gute ökonomische Einrichtungen treffen. — Aber findet man dis immer? wie kann ein Kriegsrath gute Anstalten und Vorkehrungen treffen, wenn er weder eine Kenntniß des Landes besizt, und die innere Beschaffenheit desselben kennt, noch auch die geringsten ökonomischen Kenntnisse hat, und sich nicht allein keine gute Theorie angeschaft, sondern auch selbige durch keine praktische Versuche bewährt gefunden hat. Aber manche kennen nicht einmal den Boden und das Korn, das soll ausgestreuet werden, wie wollen sie denn den Ertrag bestimmen? etwa nach den angenommenen Prinzipiis und dem hergebrachten Schlendrian? — das geschicht freilich, aber man sieht denn auch die Folgen. Man sollte doch die jungen Leute, die zu Kammer-Bedienungen sollen angestellet wer-

werden, die Landwirthschaft nach allen ihren Theilen, sowohl theoretisch als praktisch erlernen lassen, man sollte sie mit der Beschaffenheit des Landes, der Kultur desselben, seinem Ertrage und seinem Klima gehörig bekannt machen, man sollte sie, wenn sie die Theorien auf Akademien durchgegangen, in die Schule praktischer Oekonomen senden, — das wäre besser, als daß man sie bei den Kollegiis als Auscultators und Referendarii anstellt, wo sie zwar hören, lesen, und Theorien einsammlen können, die aber in Praxi so selten anwendbar sind; und so wenig ein Kandidat der Rechte, der auf Akademien seine funfzig Bücher der Pandekten Jahr aus Jahr ein gehört, und den Kodicem Justinianeum in *succum et sanguinem* vertirt hat, Partheien abhören, Processe schlichten und Endurtheile abfassen kann, eben so wenig kann der Kammeralist, hätte er auch alle Theorien eines Schlettwein und Bekmann sich eigen gemacht, ohne praktische Kenntnisse des Landes und seiner Kultur, ein brauchbares Glied eines Kammer-Kollegii werden. Wann nun vollends Invaliden-Officirs, die nicht einmal die Theorie der Landwirthschaft verstehen, Aemter bereisen,

Pacht-Anschläge entwerfen, und Berichte zur Verbesserung der Oekonomie einsenden sollen, so läßt sich à priori schliessen, was da für abderitische Sachen ans Licht kommen müssen, und wie leicht es einem klugen Beamten fällt, seinen Departements-Rath hinters Licht zu führen.

Die Kammer-Kollegia sollen für eine gute Policei sorgen — Das Wort faßt sehr vieles in sich, und ist von grösserm Umfang und Bedeutung, als mancher glaubt. Eine gute Policei umfaßt alles dasjenige, was zum Wohl des Staats, zum Wohl seiner Bürger, zur Aufrechthaltung innerer Ordnung, Ruhe und Sicherheit erforlich ist. Sie beschäftigt sich mit dem Erwerb und Nahrungsstand eines jeden Einwohners, sie sorgt für die Aufrechthaltung der natürlichen Rechte, sie gibt heilsame Verordnungen zur Verhütung der Misbräuche — sie hemmt die Zügellosigkeit der Sitten, hebt den schädlichen Luxus auf, befördert Fleiß und Arbeitsamkeit — sorgt für anständige Vergnügungen, sucht alle Hindernisse zu entkräften, die der Glückseeligkeit des Ganzen und aller Individuen desselben entgegen stehen — sie sucht Ausschweifungen, Thorheiten und zügellose Sitten

durch

durch gelinde zweckmäßige Strafen zu verscheuchen — belohnt den thätigen unverdrossenen Fleiß des Bürgers, sorgt für die zweckmäßige Bildung und Erziehung, und hat ein Augenmerk auf Eltern, Lehrer und Vorgesezte, daß sie die zweckmäßigsten Mittel zur Bildung anwenden — sie sorgt für den Flor der Wissenschaften — für die Ausbreitung der Künste — sucht den Aberglauben zu unterdrücken, schädliche Vorurtheile zu entkräften, und den gemeinen Haufen gesittet und nach seinem phisischen Zustande aufgeklärt zu machen — sie sorgt endlich auch für die Nothleidenden und Hülfsbedürftigen und sucht nüzliche Armen-Anstalten zu stiften — kurz, unendlich gros, von einem unermeßlichen Umfange ist das Feld, das eine gute Policei bestreiten und übersehen soll, und was für ein Mann wird dazu erfodert? Ein Mann der alles zu einer Harmonie ordnet, alle Triebfedern in Bewegung zu sezzen weiß, damit nichts stocke, und das Uhrwerk stille stehe — ein Mann, der die Rechtschaffenheit Eines Aristides, die Weisheit eines Solon und die Gerechtigkeit eines Minos besizt. Wo wirst du sie finden? Ein Bernsdorf,

 Tessin

Tessin und Münchhausen zu Hannover waren solche Männer, aber daß sie so selten sind, zeigt, daß es so wenige sein können, und die es sind, es nicht verdienen — und wie soll man bei Kammer-Kollegiis dergleichen Männer antreffen? wo man so wenig wissenschaftliche Kenntnisse findet, und so selten einen alles umfassenden Geist antrift, der einen andern Pfad wandelt, als den Vorurtheil und alte Gewohnheit Ihm vorschreiben — und fände Er sich, so wird man Ihn bald demüthigen, und seinen Geist zu erschlaffen suchen, damit er nicht der Unwissenheit ihre Blösse, und der Thorheit ihre Maske entreisse. Das ist ist so immer der Lauf der Welt, und besonders der jezzigen, wo man zu der Fahne der Dummheit und Thorheit schwöret — und den als seinen ärgsten Feind betrachtet, der auf den Ruf der Weisheit merkt, und spricht: O ihr Thoren und träges Herzens, wenn wollt Ihr klug werden? —

Die Kammer-Kollegia sollen vor den Flor und die Aufnahme der Fabriken und Manufakturen sorgen, dazu aber gehört

gehört eine genaue Kenntniß derselben, nicht blos ihrer innern Einrichtung, sondern auch der rohen Massen, die sie umarbeiten, zum Theil eine andere Gestalt geben, und vermittelst der Elemente zu einem nuzbaren Gebrauch zubereiten — Diese Kenntniß aber kann man sich nur verschaffen, wenn man selbst in das innere Wesen derselben eindringt, nicht blos aus Theorien schöpft, sondern die Anwendung der Theorien selbst in Augenschein nimmt — wie wenige aber haben dis von den Räthen bei den Kammer-Kollegiis gethan? ich möchte sie deshalb nicht auf Ihr Gewissen fragen, und das ist denn auch die Ursache, daß so vieles Geld unnüz verwendet wird, und man den Projekten der windigen Ausländer traut, die ohne Englands und Frankreichs Boden, Klima und Produkte, hier in Norden solche Waaren verfertigen wollen, die dort nur ans Licht kommen können. So wollte vor einiger Zeit ein Windbeutel, das feine holländische Pappier verfertigen, bekam eine Summe Geldes, Haus und Hof, und am Ende, wo waren die holländischen Lumpen? und wo die Leinwand, woraus das Pappier in Holland bereitet wird? Glaubte Er, es würde vom Mond herunterfallen,

fallen, so hat er sich betrogen, und büsset jezt dafür in Spandau; indessen ist doch so vieles Geld unnüz verschwendet, das besser hätte können verwandt werden. So ist es mit vielen andern Dingen gegangen, die man den Ausländern alhier nachahmen will, ohne ihren Boden und Klima zu haben; jedes Land hat seine eigenthümlichen Produkte, und diese gut zu benuzzen und zur höchsten Vollkommenheit zu bringen, ist Klugheit, hingegen Thorheit für vieles Geld Dinge aus dem Pflanzen- und Thier-Reich vom Auslande kommen zu lassen, die hier vermöge des Bodens und der Witterung verderben und sterben müssen. —

Eine Lehre für die Projekteurs und Thoren, die im nördlichen Theil von Deutschland, Englische Pferde und Spanische Hammel erziehen, die Englische Oekonomie im Sandlande einführen, Englisches Leder zubereiten, und Schwedisches Eisen verfertigen wollen. Bleibt doch bei den Produkten, die Euch euer Land und Klima gibt, sucht sie zu vervollkommen, und tauscht sie gegen solche Produkte ein, die Ihr gar nicht, oder doch sehr schlecht erzielen

und

und verfertigen könnt. Ihr habt einen Ueberfluß an Korn, Holz, Vieh, Salz und andern wichtigen Produkten, die manches Land nicht hat, und dafür es Euch gerne sein Eisen, seine Wolle, und seine Pferde hingibt. — Aber so ist der Deutsche, das was Er hat, was Ihm die Natur mit ergiebiger Hand darreichet, schäzt Er nicht, und geizt nach dem, was Er nicht hat, dessen er nur zu seinem Schaden und Nachtheil habhaft werden, und das er nur eine kurze Zeit gebrauchen kann. Deutsche! die so ein fruchtbares ergiebiges Land bewohnen, das durch sich selbst durch seine Lage, Klima und Produkte vor so vielen andern glüklich ist, verachten ihre innern Schäze und wandern ins Ausland, um gegen guten Weizen, Spreu, und gegen gesunde Kräuter, Disteln und Schirling einzutauschen. — Deutsche! die so gesunde nahrhafte und stärkende Speisen und Lebensmittel aus ihrem Lande erzielen können, nehmen die schlechten verdorbenen Nahrungs-Mittel, die ihnen die Ausländer darreichen, und lassen sich Ragouts, Fricassees, Saucen und Pasteten vom Ufer der Seine mit grossen Kosten herkommen — Deutsche! die alles das in ihrem Lande ha-

 ben,

ben, und zubereiten können, was die Bedekkung des Körpers erfordert, holen sich Rosse, seidene und wollene Kleider vom Auslande herüber, wäre es auch zehnmal schlechter, wie der Fall immer ist, da es nach des Franzosen Grundsaz, für den plumpen Deutschen doch gut genug ist, so hat es doch einen fremden Namen, und ward in Frankreich zubereitet — Daher hat man fast immer bei den hiesigen Kausleuten den Ausdruk — Es ist veritable Pariser-Waare, wenn es auch von einem Berlinischen Handwerksmann und Künstler verfertigt, und Paris darauf geäzt ist — *Mundus vult decipi ergo decipiatur.* — Der Deutsche will ja mit sehenden Augen blind sein, kann man es jemanden verdenken, davon Vortheil zu ziehen? — aber wenn denn ein geschikter Aesculap kommt, Euch den Staar zu stechen, so erhebt nicht eure kreitschende Stimme, und ruft, Wir sind aufgeklärt — aufgeklärter wie der Schwabe, Baier, Pommer und Westphale — o ja in der Thorheit, Sittenlosigkeit und Wollust mögt Ihr wohl aufgeklärter sein, und andern den Rang abgewinnen, aber seid Ihr

deshalb

deshalb auch rechtschaffen, bider und gut? Hier ist eine grosse Kluft bevestiget, die Tugend und Laster von einander scheidet. O Land! ich preise dich glücklich, wo die so gepriesene Aufklärung noch nicht eingedrungeu ist, wo du noch nicht vom Gift des Auslandes angestekket, in gichterischen Zukkungen dich krümmst — ich preise Euch glücklich, Bewohner dieser Fluren, denn bei Euch sind noch Redlichkeit, Treue und Keuschheit keine veraltete Namen, bei Euch gibt es noch starke rüstige Männer, die edel denken, und edel handeln — eure Weiber sind noch treu, rein und kennen das Wort Galanterie nicht — eure Jünglinge sind noch unverdorben, und kennen galante Sünden und galante Krankheiten nicht — eure Töchter sind noch keusch und sittsam, leben in Unschuld und Reinigkeit des Herzens, sind durch wahre Liebe glüklich, und empfinden den Werth der Tugend. O reizendes Gemälde! könnt ich dich mit dem Pinsel eines Correggio entwerfen — dich wie ein Rubens in seiner Schönheit und Würde darstellen — aber ich müste dann auch das Gegenbild des Lasters aufstellen, und die Sünden der Galanterie,

Treu-

Treulosigkeit, und gänzlicher Sitten-Verderbniß mit dem Kolorit eines Hogarth entwerfen können — dann möchte ich diese so unähnliche Gemälde öffentlich aufstellen, und dem versammleten Volk mit einem Hölty zurufen — Verflucht was Franzen-Sitte lehrt — und jedem Folger Fluch! —

Schwingt Eure Geissel, Sänger der
Tugend, schwingt
Die Feuergeissel, welche Euch Precha gab,
Die Rattenbrut, die unsre Deutsche
Redlichkeit, Keuschheit, und Treue tödtet,
Zurück zu stäupen! Säumt nicht,
Euch lohnt der Enkel Dank,
Und ferner Jahrhunderte Lob. — —

XXII.

Feuer-Anstalten.

Glaubt Ihr, ich sei ein Nachfolger des Momus, der alles tadeln, und nichts loben, der nur von der Sache die schlechteste, aber nie die gute Seite finden könnte, so irrt Ihr Euch, und habt meine Rede nicht verstanden — ich werde nie lobenswürdige Anstalten tadeln, und

und ihnen den ursprünglichen Werth beneh- men, den Ihnen jeder gibt. Hierunter gehö- ren denn auch die hiesigen Feuer-Anstal- ten. Sie verdienen allerdings zum Muster empfohlen zu werden, und sind so gut, heilsam und nüzlich in ihrer Einrichtung, daß eine grosse Feuers-Brunst hier nie statt finden kann. Hierdurch macht die Polizei die Fehler einigermassen gut, deren sie sich in Rücksicht der Reinigkeit und allgemeinen Ordnung nur zu sehr zu Schulden kommen läßt, wenn nicht ein grosser Theil der klugen Anstalten und nö- thigen Vorkehrungen bei entstandenen Feuer, auf das Gouvernement zurük fällt, das denn freilich weiter um sich greifen, und der Sache mehr Gewicht geben kann. —

XXIII.

Armen Anstalten — Charite'.

Unter die guten Armen-Anstalten gehören diejenigen von der französischen Kolo- nie, die wegen ihrer guten Einrichtung, alles Lob verdienen; die Stiftung ist zweckmäs- sig, der Fond ansehnlich, der Unterhalt so wie er sein muß, die Verwaltung red- lich

lich und gewissenhaft. Die Vorsteher erhalten keine Besoldung, sondern es werden dazu getreue, redliche und gewissenhafte Männer erwehlet, die dieses Amt zum allgemeinen Besten mit möglichster Treue verwalten. Die deutschen Armen-Anstalten, sind zum Theil unvollkommen, und gereichen manchmal mehr zum Schaden, als zum wahren Wohl des gemeinen Wesens. Die Charite' gehört mit unter die vorzüglichsten, deren Zweck aber eigentlich dahin geht, arme Kranke und Fremde, die mit einer Krankheit befallen, und kein anderes Unterkommen finden können, zu heilen — Die Stiftung ist lobenswürdig — viele Kranke sind da gesund, aber auch viele eine Beute des Todes geworden. Die innere Einrichtung ist nicht die beste — Die Krankenzimmer sind zu enge, mit bösen Dünsten und einer stinkenden Luft angefüllt, man hätte Ventilatores und Luftlöcher anbringen sollen, um allemal reine Luft herein zu lassen — Der Kranken und Elenden sind zu viel, und oft zwanzig und mehr in Einem Zimmer, und liegen auf der Erde auf Matrazzen ausgestrekt — Die Behandlungsart ist nicht die

die liebreichste, es fehlt an Reinlichkeit, und die Chirurgi gehn oft sehr unbarmherzig mit Ihren Patienten um. Die venerischen Krankheiten werden da am besten kurirt, und ich habe mit Entsezzen eine Person gesehen, die Augen, Nase und Lippen durch diese Krankheit verlohren, und deren Gesicht ein blosser roher Klumpen Fleisch war; indessen war sie doch durch die Geschicklichkeit des Chirurgi beim Leben erhalten, und sie empfieng ihre Nahrung durch Brühsuppeu, die man Ihr eingiessen muste. So findet man da viele junge Mädgens unter den Händen der Wund-Aerzte, die an der Lue venerea sehr schwer darnieder liegen, und öfters sehr glüklich kurirt werden. Indessen schwindsüchtige und hektische Kranke kommen hier selten mit dem Leben davon, denn die Luft ist zu gepreßt, mit faulen Dünsten angefüllt, und benimmt Ihnen die Luft — Man sollte dergleichen Kranke in einem abgelegenen Theil des Hauses, in gesunde Zimmer einlegen, und Ihnen den schönen Garten zu Ihrem Gebrauch einräumen, um da frische Luft einzuathmen und die Würkungen der Natur zu befördern, die allemal besser ist, als alle Arzenei.

nei. Nothwendig wäre es, daß bei der grossen Zahl der Kranken und Elenden, das Haus noch erweitert und vergrössert würde, und es käme nur deshalb auf eine Vorstellung beim Könige an, der gewis hier sich als Landesvater zeigen würde — Dann sorge man vor einen uneigennüzzigen und redlichen Vorsteher — geschickte Aerzte, darunter man die Professoren Voitus und Sell mit Recht zehlen kann, gute Chirurgi und menschenfreundliche Aufseher und Wärterinnen — vor gesunde nahrhafte Kost, vor Reinlichkeit und eine gesunde Luft, welches das Beste und Dienlichste zur Heilung und Besserung ist — dann wird diese Anstalt das Gepräge der Vortreflichkeit und Nuzbarkeit an sich tragen.

Die übrigen Armen-Anstalten, Spitäler und Arbeitshäuser können wegen ihrer sichtbaren Mängel gar nicht in Betrachtung kommen — Sie liefern dem Menschenfreund und unbefangenen Beobachter Scenen des Elends, des Jammers und der Noth, und es gibt der Menschenfreunde wenige es zu lindern, und gänzlich zu verscheuchen.

Daher

Daher kommt es denn auch, daß die Armen da nicht eine Freistatt, Unterhalt und Versorgung finden, sondern lieber auf den Gassen und vor den Thüren ihren kümmerlichen Unterhalt mühsam zusammen betteln. In andern Ländern müssen die Städte und Gemeinen in den Flecken und Dörfern ihre eingebohrnen Armen selber ernähren und unterhalten, aber hier ist das Land von Bettlern überschwemmt, und selbst in Berlin wird man sowohl im Hause, als auf den Gassen, von Ihnen beunruhiget. Es sind zwar Armen-Vögte bestellet, diese Bettler aufzuheben, allein die kümmern sich wenig, und die Polizei noch weniger darum, ja erstere schliessen wohl gar einen Vertrag mit den Bettlern, das Erbettelte mit ihnen zu theilen. Ich fühle immer wahres Mitleid, wenn ein Armer, Krüppel und Elender, mein Mitleid erfleht, ich reiche Ihm gern so viel, als ich vermag, aber ich würde lieber noch mehr geben und ein Vergnügen mir entziehen, wenn ich nur nicht auf meinem Wege von ihnen beunruhiget würde. Das ist immer ein trauriger Anblick, so viele elende Gestalten zu sehen, so viele traurige und verzerr-

te Phisionomien auf dem Pfade seines Lebens zu finden, es macht allemal einen widrigen Eindruck, verscheuchet die frohe Laune, und erzeugt ernstes Nachdenken, Mismuth und Unzufriedenheit. — Mancher freilich geht pfeifend und hüpfend vor den Elenden vorüber, und denkt sich nichts dabei, fühlt nichts, aber wer Gefühl und Empfindung hat, wer nicht alles im rosigten Lichte, sondern oft Wolken und drohende Gewitter sieht, der kann nicht ohne innere Erschütterung vor der leidenden Menschheit vorüber gehen — dem verschließt sich die Freude bei dem Anblick des Elendes — der verliert sich in Betrachtungen über die Wege der Vorsicht, zweifelt, wankt, und ahndet dunkle Fernen — dann steigen düstre Bilder in seiner Seele auf und rauben Ihm jeden Genus des Lebens, jeden Ausflus der Kraft und Stärke, die in Ihm lebt webt und ist, der ruft mit gepreßtem Herzen aus; Gott! was ist der Mensch? Der Herr der Schöpfung, den die Elemente besiegen — der Herr der Thiere, den ein Wurm tödtet — Kreuz und Elend verfolgen Ihn unaufhörlich durch gebahnte und ungebahnte Wege, ereilen Ihn, je mehr Er flieht, und

hüllen den Tag seines Lebens in Nacht — in eine finstre Nacht, die alle seine Hofnungen in ihrer Blüthe entblättert — die seinen Geist beim Mittagsstral verfinstert, und bei Freudenfesten in ein Leichentuch hüllet. Mangel und Elend — ein grausames Paar! ergreifen ohne Erbarmen eine hofnungslose Menge mit vereinter Gewalt, und machen eine Zuflucht aus dem Grabe, und dis Grab Lorenzo! verschlingt den Stolz und das Elend — die Tugend der Gerechten, und das Laster der Thoren.

XXIV.

Tonkunst.

Was würkt mächtiger und stärker als die Musik? — Wer kann ihrer hinreissenden Beredsamkeit widerstehen? wer ihre Stimme ertönen hören und dabei kalt wie Marmor, und fühllos wie der Stein bleiben? O über die Gewalt der Töne! die den Menschen über sich selbst, über seine Verhältnisse erhebt, die Ihn in unbekannte Welten führt, die seine Hütte zum Feenpallast und

seine Flur zum Hesperischen Garten umbildet. O diese göttliche Harmonie war nicht das Werk eines Menschen — ein zwoter Prometheus stahl sie dem Himmel – nein Gott selbst, der Gott der Liebe! sandte sie zur Freundin der Menschen hernieder, da sie ein Eden verscherzten — sie sollte Ihre trüben Tage entwölken, ihre Gedanken von der Erdscholle zum Olimp erheben, und ihnen den vollen Becher der Freude einschenken. Sie ist eine Freundin der sterblichen Staubbewohner, sie mischt sich zu den Glücklichen, und flößt einen unnennbaren Zauber in ihre Seelen — sie gesellt sich aber auch zu den Unglücklichen, Trostlosen und Betrübten, und tröpfelt einen Tropfen aus ihrem Freudenbecher in den Wermuthskelch. Wenn du dich Ihr nah'st, so schweiget dein Kummer, wenn du den Saiten strömende Freuden entlockest, so verstummet jedes Gefühl des Schmerzes und der Noth. Wenn die Welt mit allen ihren Freuden für uns erstorben ist, so verläßest du uns nicht — Du stehst am Krankenbette und geleitest die fliehende Seele, wenn der allgemeine Ruf des Schicksals ertönt —

du

du mußt sterben. Wenn die Geliebten durch den Tod von uns gerissen werden, und wir in stummer Verzweiflung den lezten dumpfen Nachhall der Schaufel hören, die ihre leblosen Ueberreste mit Erde bestreuet; so rauscht *leises* Klagegelispel von ihren Saiten, so trauert sie mit uns — aber tröpfelt auch Trost und Beruhigung in das gepreßte Herz und lispelt uns zu — „Ihr werdet sie wiedersehen“ Wenn wir uns losreissen wollen vom Irdischen — wenn wir unsere Wünsche zum Thron des Ewigen ausschütten werden, so erhebt die Tonkunst ihre melodische Stimme, und strömt in Ehrfurcht, Anbetung und Dank aus — Wir fühlen uns durch sie empor gehoben, in die Gegenden des Lichts, schütteln den Staub von den Fersen, und fliehen den Sternen zu — Wir sehen im Geist, wie Jacob, den Herrscher der Welt in seiner Herrlichkeit, umringt von Tausendmaltausend, die ihn bekennen, und seine Winke vollziehen — hören den Laut seiner Güte — „Ich bin Euer Vater — war es von Ewigkeit, und will es bis in alle Ewigkeit sein“ —

O wie unschmakhaft und tod wären alle Freuden der Welt, wenn wir die Tonkunst entbehren müsten — wenn nicht die harmonischen Töne mit leisem Wehen uns berührten, und uns oft vergessen machten, daß wir nur Staub und Asche sind. Wer würde nicht wünschen, sein ganzes Leben wäre ein ewiges Saitenspiel, das Ihn unaufhörlich durch alle Scenen seines Lebens begleitete — jeden hereinbrechenden Kummer verscheuchte — jedes Elend im Keim erstickte, Ihn hindurch leitete durch unwegsame Felsklüfte und rauschende Strudel, bis ans Ziel der Vollendung? O halt ein feurige Fantasie — Du verlierst dich ich Taumel der Wonne und des Entzükens — du weilst nicht mehr auf dieser Erde, sondern betritst Bahnen der Ewigkeit — doch wenn du schwindest, und nach kurzer Wonne entfleugst — so mahnen mich das schnelle Schlagen des Pulses — das Juken der Nerven, daß ich aus Erde geschaffen bin, und wieder zu Erde werden soll. Vezeiht Freunde! den matten Pinselstrich, den ich hier wagte — ich fühlte mich berauscht von den Freuden, die uns die Tonkunst gewährt

währt — ich habe sie so innig empfunden, so innig gefühlt — sie gab mir Wärme, Ausdauern und Muth — und warlich ohne sie wäre ich das nicht mehr, was ich bin — die Schläge des Schiksals würden mich zertrümmert haben, wenn sie nicht selbige entkräftet, und mir Muth und Stärke gegeben hätte, sie zu erdulden — —

In Berlin ist die Tonkunst nicht mehr das, was sie zu der Zeit war, da Friedrich noch Ihr Beschüzzer und Verehrer war, da noch ein Graun und Hasse lebten — sie ist von ihrer Würde herabgesunken, und wird durch Stümper entweiht.

Welch' ein grosser Mann war Graun? in was für eine Welt zaubert mich der Herrliche hin — mit was für einer Stärke reißt Er meine Seele mit sich fort, und berührt die Saiten derselben? — Der Tod Jesu! ist sein gröstes Meisterstück, worinn Er sich so ganz erschöpft, wo Er so ganz in seiner Glorie herrschet. Graun und Ramler! zween solche Männer! — der Eine als Tonkünstler groß, der andere als Dichter — musten etwas Grosses hervorbringen, das

Schlag auf Schlag würkte. — Schauer und Leben — Freude und Wonne entlokte. Ich habe di erhabene Stück so oft gehört, und werde es nie zu oft hören — Schande fürs Jahrhundert, daß es so entweiht wird. Dis erhabene Stück ist für die Religion geschaffen, strömt so ganz von den reinen Empfindungen des Glaubens und Vertrauens über, senket das Herz in eine gefühlvolle Traurigkeit über den Tod des weisesten unter den sterblichen Söhnen — erhebt es zu der Gewisheit: Er ist auferstanden, und genießt jezt den Lohn der Tugend! Solche erhabene Gefühle! solche grosse Gesinnungen müssen uns ganz hinreissen, und wie entehrend für Christen ist es, daß dieses Stück in elenden Tabagien, wo der Auswurf des Volks sein Wesen treibt, wo Unzucht und Völlerei ihren Siz aufgeschlagen haben, von elenden Fiedlern und noch elendern Sängern aufgeführt wird! — da herrscht keine Andacht — keine Ehrfurcht — man erlaubt sich die grösten Ungezogenheiten und Sottisen auf die Menschheit — man tobt, lermt, flucht und buhlt mit den entarteten Töchtern Evens, indes der elende Sänger „Ihr weichgeschaffnen Seelen! hergurgelt.

gurgelt. Wie kann da Ehrfurcht gegen Gott und Religion übrig bleiben? wie soll sie entstehen? wie soll sie würken? Das sollte aber die Polizei und Obrigkeit nicht dulden, daß man die Religion so profanirt und schändet. Nicht viel besser ist es mit den Kirchen-Musiken, die für Geld gegeben werden. Wäre es für die Armen bestimmt, so wäre es verzeihbar, aber daß der Organist und Musicus der Kirche das Geld erhalten, ist schändlich, und was für anstößige Aergernisse selbst in den Kirchen vorgehen, darüber habe ich mich schon an einem andern Ort geäussert. Ich habe Grauns Tod Jesu in dem hiesigen Liebhaber Koncert öfters gehört, und es ward so gut gegeben, wie es jezt in Berlin möglich ist, aber ich habe denn auch zu meinem innigen Schmerz gesehen, wie Bulerei, Koketterie und Frechheit sich auch bei dieser rührenden hinreissenden Musik nicht verleugnen können, wie man ohne Gefühl und Rührung das alles so anhöret, und gar nicht darauf achtet, nichtswürdige Gespräche führt, und alle Künste der Koketterie unter beiden Geschlechtern sichtbar und oft laut werden. Das ist aber doch traurig, wenn man sogar ver-

gißt, was man der äussern Achtung für die Religion schuldig ist, wie muß es da im Innern aussehen? wie muß da das Herz beschaffen sein? — o es schmerzt nur daran zu denken. — —

Das Liebhaber Konzert bei Korsika, wo Dilettanten spielen, ist noch das vorzüglichste von allen, und zeichnet sich durch ein gutes Orchester aus. Benda und Bachmann dirigiren es, und eine Demoiselle Ströwen ist Sängerin. Sie hat eine schöne Stimme, besizt grosse Kenntnisse in der Tonkunst, und spielt den Flügel mit Schönheit und Ausdruck. —

Die andern Konzerte sind, ausser dem Müllerschen in der Stadt Paris, nicht werth, erwehnt zu werden. — In allen Tabagien und öffentlichen Schenken und Bierhäusern werden sie gegeben, aber wie? kann man leicht denken, da man die Entree' durch Erlegung eines Groschen erhalten kann. Es gibt einige geschickte Musici, die zum Theil in der königlichen Kapelle angesezt sind, indessen sind sie schon alt und schwach, und ihre Stellen werden bei Ihrem Abgange nur schlecht besezt, weil der König nichts mehr von der

Musik

Musik hält, und keine Opern und Konzerte mehr besucht. Reichard ist königlicher Kapel-Meister, und soll ein geschikter Mann sein — Als geschikte Tonkünstler sind bekannt — Benda, Depuis und Marpurg auf der Violine, Bachmann auf dem Violoncell, Krause auf der Flöte, Mau auf dem Klarinett. Der Prinz von Preussen hat eine schöne Kapelle in Potsdam, und daher ist zu hoffen, daß die Tonkunst in Berlin wieder zu ihrer ehemaligen Höhe und Glanz steigen werde. —

XXV.

Stolz.

Der Stolz ist allemal ein mathematischer Beweis eines verdorbenen Herzens — einer schlechten Erziehung und elender Grundsäzze. Wollte man ihn in ein Sistem bringen, so könnte man eine dreifache Klassifikation festsezzen, davon die andern Arten Nebenzweige dieser Hauptäste sind. Die erste Klasse begreift den Ahnenstolz in sich, der mehrentheils verdienstlos und dumm sich mit frem-

den

den Verdiensten auspuzet, und auf das Wort von seine Würde sezt. — Die zwote Gattung des Stolzes äussert sich bei denen, die Rang und Würden im Staat bekleiden, und persönliche Verdienste, Gelehrsamkeit und Talente aufweisen können, man könnte ihn den Gelehrten Stolz nennen. Die dritte Gattung, die sich blos auf Reichthümer und äusserliche Glücksumstände beschränkt, kann man den Krämer-Stolz nennen, da er gemeiniglich bei dieser Klasse von Leuten statt findet — — Lasset uns diese Begriffe einmal näher entwickeln. — —

Die erste Gattung des Stolzes ist lächerlich und thöricht, da er blos vom Ohngefähr der Geburt abhängt, und es zufällig ist, ob mein Vater ein Edelmann oder Bauer ist. Die zwote Gattung ist freilich auch Thorheit, indessen kann man sie entschuldigen, da sie doch persönliche Eigenschaften und Verdienste vor sich hat — aber die dritte Gattung beweiset Narrheit, Unvernunft und qualificirt sich *in optima forma* zum Tollhause. Er findet sich immer bei der Dummheit, und gattet sich mit dem Betruge und der Bosheit.

Der

Der Nichtswürdige, der sich Schäzze erwuchert, seine Kisten und Kasten mit dem Guth der Wittwen und Waisen angefüllt, die Armuth hintergangen, den Nächsten betrogen, der erhebt sich seiner Schandthaten, wähnet er sei ein Gott, hohnlacht über das Verdienst, fährt in goldenen Wagen durch die Gassen, schwelgt im Meer des Ueberflusses, und stößt die Armuth von der Schwelle. — Hier sinkt der Mensch so tief herab, so tief, das man das menschliche Gewand von sich werfen möchte, und wie niederschlagend kränkend muß es dem Bidermann sein, solche Elende Ihm in den Weg treten, und über Ihn hohnlachen zu sehen! Auch in Berlin stoßt er Einem auf dem Wege seiner Wallfarth auf, aber Dank sei es dem Philosophen auf dem Thron! daß er sich nur im kleinen äussern kann, daß hier die Dummheit kein Privilegium, und der Stolz keine Autorität erhält, daß hier Verdienste geschäzt, Gelehrsamkeit verehret, Talente erhoben werden. Mögen die kleinen Seelen sich ihrer Dummheit rühmen, und über ihren Schäzzen brüten, man verlacht sie und nur Schmeichler und Thoren streuen ihnen

nen Weihrauch. Auf was für verschiedene Art der Stolz sich allhier äussert, gibt dem Weltbürger Stoff zu mancherlei Betrachtungen über menschliche Schwachheit und Ohnmacht. Einige sezzen ihren Stolz in den Titel und das Amt, das sie bekleiden, es mag sein so gering es wolle, desto grösser ist ihr Stolz, und daher dünkt sich der Kanzelist, Kopist und Schreiber immer mehr, als der Rath und Präsident. — Manche glauben, der Titel mache den Mann, wenn es ihnen an Verdiensten fehlt, ihn geltend zu machen; dahero lassen sie sich für Geld, zu Geheimen-Stifts- und Kommerzien-Räthen, Hof- und Kommißions-Räthen und Geheimen Sekretairs creiren — Der König lacht über ihre Thorheit, und duldet auch die Thoren in seinen Ländern. — Manche wollen sich auch den Adel kaufen, gelangen aber selten dazu — von einem sehr reichen Partikulieur zu Halle mit Namen Ochs ist es bekannt, daß Er auch beim Könige um den Adel anhielt, und die Resolution bekam „Ochs ist Ochs und bleibt Ochs." Beim Frauenzimmer äussert sich bei den Weibern der Stolz, in dem Titel ihres Mannes, in prächtiger Equipage,

und

und einer Menge Domestiquen, bei den Mädgen in der Schönheit und vorzüglichen Reizen, ja oft in der Koketterie und frechem buhlerischen Betragen, sie sezzen darinn öfters ihre Ehre und nennen es edle Dreistigkeit — *Viuacité savoir vivre*, und der Himmel weiß, was sie für Namen borgen, Unverschämtheit, Frechheit und Sittenlosigkeit darunter zu verstekken.

Bei den so genannten starken Geistern äussert der Stolz sich in der Frechheit, über alles Heilige und Ehrwürdige zu spotten, Religion und Tugend zu leugnen, und mit ihrem Wiz alles zu vergiften, was das Gepräge des Edlen an sich trägt; sie glauben Wunder, was sie für einen Vorsprung in der Aufklärung gemacht haben, wenn sie gerade zu leugnen, Es ist ein Gott, wenn sie behaupten, das Leben nach dem Tode sei ein Hirngespinnst — eine Erfindung müßiger Köpfe — eine Lehre für den Pöbel und Duns. Unter diesen Gelichter zehlt man doch, Dank sei es Deutschlands Genies! nur wenig Deutsche, oder nur solche, die ihr Vaterland verleugnen, und ihre deutsche Redlichkeit am Pranger des Auslands gestellt haben. Bei den niedrigen

Stän-

Ständen, Bürgern und Handwerkern äussert sich der Stolz auf eine so abentheuerliche Art, legt sich in so viele Falten, borgt so viele Gaukeleien, daß ein Heraclit Stoff zum lachen finden würde. — So dünkt sich der Schlösser mehr als seine andern Mitmeister, weil er für den Hof arbeitet und sich das Prädikat als Hof-Schlösser zugelegt — so will der Friseur einen grössern Rang haben, weil er eine Prinzeßin coeffirt — so dünkt sich der Lakai vornehmer, weil sein Herr Minister und Graf ist, so nimmt die Kammerzofe eine Mine von Wichtigkeit an, weil sie die Vertraute der gnädigen Dame ist, ja so gar die Maitresse dünkt sich grösser und vornehmer, als jede andere Hure, weil ein vornehmer Herr sie zu seinen Lüsten gebraucht — Alle diese verschiedenen armseligen Gestalten des Stolzes, in die sich die Menschen hüllen, trift man häufig gnug an, aber bei Niemanden zeigt er sich hier mehr in seiner Blösse und Nichtigkeit, als bei den Ladendienern, Kaufmannsburschen, und Komtoirbedienten, die des Sonntags in einem französischen Frak, grossen Schuschnallen, a la herison frisirt, und mit Moschus und Eau de luce einbalsamirt, auf

Prome-

Promenaden und in öffentlichen Häusern erscheinen und zeigen, daß sie gestückte Kleider tragen und Koffee und Wein bezahlen können. Ueber das unverschämte, grobe und beleidigende Betragen dieser Leute geht nichts. Da es Ihnen an einer entfernten Ursach fehlt, ihren Stolz zu beschönigen, so erborgen sie selbige von dem Pariser Gout ihres Anzugs, der Schnallen a le duc de Chartres und der Kette a la figaro — haben sie vollends Paris gesehen, so ist dis das Losungszeichen, auf Deutschland zu schimpfen, so muß Paris ihrem Wiz auf die Sprünge helfen, um alles ausser dieser eleganten Stadt abominabel und abgeschmakt zu finden. — Oft haben sie blos in der Rüest. Semon soupirt, und die Thuelleries mit einer Phryne durchstrichen, doch prahlen sie mit ihren Bekanntschaften und Engagements, und rühmen die Festins, Dines und soupees, denen sie beigewohnet, gegen welche die hiesigen, Gastmähler der Wendischen Bauern wären — aber frage sie nun einmal nach dem Charakter, den Sitten der Pariser — den Künsten die da blühen, den Wissenschaften, die da existiren — den grossen Männern, die da würken, den Werken des Geschmacks und der

Kunst, welche die Nation besizt — so geben sie keinen Laut von sich — ja befrage sie um den Handel, die Gewerbe — Fabriken und innere politische Einrichtung der Stadt, so verstummen sie, oder antworten wie Martin Dickius — und Jochen Jeremis! jene würdigen Originale der Dummheit, die sie sehr nach der Natur kopiren. —

Wenn der stolze Mensch doch allemal auf sich zurück sehen wollte, was Er ist? was für ein ohnmächtiges Geschöpf — den Elementen zinnsbar — mancherlei Krankheiten ausgesezt — hienieden ein wandelndes Skelet, und im Grabe eine Speise der Würmer. Sein ganzer Bau schließt ja den Saamen der Vernichtung in sich — Er weiß, daß Er Erde ist, und zur Erde werden soll; daß Ihn ein Hauch der Allmacht ins Nichts zurük hauchen kann, daraus Er entstand und wurde — Könnte bei solchen Betrachtungen wohl der geringste Gedanke an Stolz in seiner Seele aufdämmern? müste Er nicht seine Knie für dem Ewigen beugen und ausrufen; Herr! was ist der Mensch? daß du sein gedenkest und das Menschenkind, daß du Ihn so achtest. —

XXVI.

Ehre.

Ehre! ein viel bedeutendes, aber fast immer verkanntes und gemisbrauchtes Wort, ein Wort, mit dessen wahrer Bedeutung nur wenige bekannt sind, und dessen Sinn noch wenigere fassen können. Von Ehre spricht der Fürst, und wirft die Kette der Despotie übern Nacken seines Volks — führt ungerechte Kriege, und würgt Tausende seiner Unterthanen. Unter dem Vorwande: die Ehre seiner Krone fordre es — entvölkert Er blühende Fluren, äschert volkreiche Städte ein, macht die friedlichen Hütten des Land-Mannes zu Schutthaufen, verödet ganze Provinzen, und läßt über Aschenhaufen und Leichenhügeln, das *Te Deum* erschallen. Von Ehre spricht der Minister, beraubt das Land seiner besten Säfte, und stößt den traurenden Patrioten von seiner Schwelle. Von Ehre spricht der Landjunker, pocht auf die Verdienste seiner Voreltern, und wütet als ein Tirann in seinen Besizzungen. Er behandelt die Bauern, wie seine Jagd-Klepper, und läßt

sie im sauren Schweis frohnen — läßt sie das Wild zusammenjagen, wenn indeß ihre Aecker öde und wüste liegen, und die angebaueten von wilden Thieren durchwühlt und verwüstet werden. Von Ehre spricht der Offizier, der den Rock seines Fürsten durch strafbare Handlungen entweiht, der mit tirannischer Wuth seine Untergebene behandelt — der den guten Bürger verachtet und beleidigt, weil er kein Edelmann ist. Von Ehre spricht der Geizige und plündert Witwen und Waisen. Von Ehre spricht der Richter, raubt und stiehlt unter der Larve der Gerechtigkeit. Von Ehre spricht der Bube, der seinen Nächsten übervortheilt, den Rechtschaffenen verdrängt, und sich in Aemter und Würden einschleichet. Von Ehre spricht der Verführer der Unschuld, bricht Eide und heilige Versprechungen, und streut in unbefangene Mädgens Seelen den Saamen der Unzucht. Von Ehre spricht der Lehrer des Volks, unterjocht es und macht es seinem Ehrgeiz und Eigennuz zinsbar. Auf so verschiedene Weise, wird das Wort Ehre gemisbraucht, daß zulezt dasselbe zum Fantom herabsinkt, mit dem jeder Bube sein Gespötte, ja selbst der Ehrlose,

den

den seine Handlungen aus der Liste der Redlichen ausschliessen, sein Gelächter treibt. Die Erfahrung beweiset täglich, daß derjenige, der beständig von Ehre spricht, und sich darauf stets berufet, dieselbe nie gekannt hat, die wegen seines schlechten moralischen Charakters keine Anwendung auf ihn finden konnte. Wenn mir dahero der Kammerherr und junge Kornet einmal über das andere, auf seine Ehre versichert, so bin ich überzeugt, daß es Ihm daran gänzlich fehlet, daß Er gewis verstummen würde, wenn man Ihn um die wahre Bedeutung dieses Worts befragen wollte. Selbst der Lügner, dem das Lügen zur andern Natur geworden, sezt gemeiniglich den Machtspruch hinzu, auf meine Ehre. Einige unter den Menschen wollen sich allein die Ehre zurechnen, und mancher stolze Landjunker hält sich in seiner groben Unwissenheit überzeugt, daß der Bürger keine Ehre haben könne, sondern daß selbige nur ein Attribut des Adels wäre — Ist er gleich öfters durch die Umarmungen der gnädigen Mamma mit dem Kutscher entsprossen, so läßt Er doch das Wort von über alle Ställe und Pforten seines Gehöftes einäzen, betrachtet sich als

 den

den Herrn der Schöpfung, und sieht das bürgerliche Geschmeis als seine Sclaven an. Man kann Ihm das freilich einigermassen verzeihen, da die Vernunft nie bey Ihm Audienz erhalten, und sein ganzes Denken sich nur auf Pferde und Jagdhunde erstrecket; aber warum verwahrloset man die Jugend so? warum prägt man ihr nicht die wahre Ehre ein, und zeigt was sie sei, auf welche Art man sie erwerben und durch Proben an den Tag legen könne? Aber über diesen Punkt denken unsre Erzieher so selten nach, und er ist doch von solcher Wichtigkeit, so abzweckend auf die Bestimmung eines Jeden, so angemessen in jedem Stande, zu jeder Beschäftigung des Lebens, daß man jeden Menschen und Bürger im Staat darauf frühe vorbereiten sollte.

Aber was ist denn die wahre Ehre? diese Stimme schallt mir entgegen, sollte es freilich bei unserm erleuchteten Zeitalter nicht — aber was geschicht nicht alles unter der Sonne in diesem philosophischen Jahrhundert, und in einer solchen Stadt, wie Berlin? — Kann eine Akademie die Frage aufwerfen: ob Irrthum und Täuschung dem Volk zuträglich sei oder nicht — kann man in Ihrer Versammlung

von

von einem Ihrer ordentlichen Mitglieder erst beweisen hören, daß Hasardspiele schädlich sind, so kann man ja auch die Frage aufwerfen: was ist die Ehre? Wenn ich den Begrif von Ehre in seiner wahren Bestimmung nehme, so kann ich nichts anders darunter verstehen, als den ungeheuchelten einstimmigen Beifall, den meine Zeitgenossen meinen Handlungen geben — das Lob, was sie dadurch mir beilegen, wenn sie sagen: Er ist ein ehrlicher, redlicher guter Mensch. Wenn ich also etwas bei meiner Ehre versichere, so berufe ich mich auf den Charakter, den man von einem jeden Menschen annimmt, daß er redlich, gewissenhaft und ehrlich sei, und gebe durch diese Versicherung jedem meiner Mitbürger das Recht, mich zu verdammen, und meine Handlungen herabzusezzen, wenn ich anders handle, als es die Moral fordert, oder wenn ich die Wahrheit verlezze. Wenn ich also alle meine Handlungen so einrichte, daß sie das Lob und den Beifall der Guten und Edlen im Lande haben, daß sie mich als einen rechtschaffenen Mann charakterisiren, so erkaufe ich mir dadurch Ehre, Ruhm und Ansehen, erwerbe mir dadurch

die wahre Würde, die über alle erborgte — und durch weltliche Grösse errungene, erhaben ist.

Einen noch nachtheiligern und für den Staat höchst schädlichen Begrif sezt man darein, wenn so viele in dem Wahn stehen, daß die Verlezzung der sogenannten Ehre, die doch öfters nur nichtige Kleinigkeiten betrift, nur durch Schwerdtschlag, Pistolen, ja durch Blut und Leben, könne ersezt und wieder gewonnen werden. Dis gothische Ueberbleibsel aus den barbarischen Zeiten hat sich noch bis jezt bei uns fortgepflanzt, und findet hauptsächlich bei studirenden und Militärpersonen statt. Um nichtige Kleinigkeiten — um ein nichtsbedeutendes Wort, zieht man den Degen, und macht seinen Nebenmenschen unglücklich, zerstümmelt seine gesunden Gliedmassen, und raubt Ihm öfters das Leben. Auf Akademien sind scharfe Verordnungen gegen die Duelle ergangen, aber was helfen sie? was können sie fruchten? da man zum Vortheil der akademischen Straf-Kasse, der Sache eine andere Gestalt gibt, und die beim Duell verwickelte Personen, um eine Summe Geldes straft, welche Strafe denn die Einkünfte des Prorektors vermehrt, und nicht die Duellan-

ten

ten, sondern die Eltern derselben trift. Beim Militair-Stande sind gleichfalls königliche Verordnungen da, die Duellanten mit scharfer Strafe zu belegen, aber demohnerachtet sind Duelle sehr häufig, und am häufigsten bei den Offizieren, die gar nicht von Ehre sprechen sollten, da sie selbige nie gehabt haben — Denn ein Offizier, der die wahre Ehre kennt, wird nicht um kindischer Possen willen, sein Leben in die Schanze schlagen — das Leben, das nicht Ihm gehört, das ans Vaterland verfallen ist, und der Vertheidigung desselben gewidmet sein muß. So hatte vor kurzem in hiesiger Gegend ein rüder wüster Mensch einen braven jungen Offizier von altem verdienstvollen Adel erstochen, und seine Strafe war zwei Jahr nach Spandau — warlich zu gelinde, denn einem solchen Menschen sollte man das Wappen zerschlagen, und an die Karre schmieden, weil er nicht verdient den Erdboden zu berühren, und unter seinen Mitbrüdern zu wandeln. Wenn dis nicht hart geahndet wird, so ist der gute, stille, friedsame Offizier, allemal in Gefahr von dem rüden schlechten Menschen insultirt, vorsezlich beleidiget, seiner Gliedmassen, und gar des Lebens beraubt zu weren.

Der Duellant, der seinen Mitbruder ersticht, bleibt allemal ein Todtschläger, ein vorsezlicher Mörder — ein gefährlicher rachsüchtiger Mörder, der geflissentlich die Stunde bestimmt, wo er seinen Bruder morden will — bei Ihm findet der göttliche Ausspruch seine Anwendung: „Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll wieder durch Menschen vergossen werden.“ Bei Ihm kann keine Milderung des Verbrechens statt finden, eher noch bei dem Räuber, der aus Noth, Mangel und Elend gedrungen, einen Reisenden beraubt, und ihm, weil er sich widersezt, das Leben nimmt. Zwar verfolgt der rächende Arm der Gottheit einen solchen Menschen sein ganzes Leben hindurch — tausend Schrekbilder verfolgen Ihn, und bringen Ihn oft zu der Verzweiflung, sich selbst das elende Leben zu kürzen, aber der Landesherr sollte doch darin mit mehrerer Strenge zu Werke gehn, Er sollte diese Hidra vertilgen, und dis gothische Ueberbleibsel kalter Vandalen und Hunnen, von ihren gesitteten Völkern ausrotten, daß sein Name nicht mehr genannt, und sein Gedächtnis vertilgt würde.

XXVII.

Freuden des Lebens.

Wann Ihr in dem Wahn steht, ich sei ein finsterer *Xeno*, der Euch alle Freuden des Lebens rauben wollte, so habt Ihr Euch betrogen — ich bin kein kalter *Tersit*, der bei einer schönen reizenden Aussicht der Natur gähnt, und beim Kelchglase der Freundschaft, sein Gesicht in Falten legt — nein ich fühle und empfinde die Freuden des Lebens gewis stärker, als der gewöhnliche Mensch, denn meine Sehnen sind gespannt, — meine Pulse kreisen sich durch alle Adern, mein Geist umfaßt alles mit Wärme und einem Feuer, das die Bestandtheile der Dinge auflösen könnte, wenn sie aufgelöset werden könnten. Ich bin auch kein scheinheiliger Orthodoxe, der alle Freuden des Lebens als Eitelkeit und Thorheit schildert, und Euch zu finstern Misantropen und Heuchlern umschaffen will, nein, ich weis es, daß der Urquell der Liebe uns die Freuden bereitet hat, sie zu geniessen, und den wonnevollen Becher der Natur bis auf die Hefen auszuleeren — — aber was sind das für Freuden? die der

Mensch

Mensch so oft unter diesem Namen benennet — was sind das für eitle thörichte Dinge? die er mit dieser Benennung bezeichnet, denen er nachjaget, und darüber er die wahren Freuden verscherzt — Euch also, Bewohner Berlins! die wahren Freuden, die um Euch her blühen, und die Ihr so wenig achtet, zu schildern, sei jezt meine Sache. Ihr sezt eure Freuden so oft im eitlen Gepräge der Mode — in Befriedigung eurer Sinnlichkeit — in einer übertriebenen Pracht und Eitelkeit — in köstlichen Schmausereyen — in rauschenden Festins. Ihr berauscht Euch aus dem Becher der Wollust und Buhlerei, erschlafft euren Geist, und ertödtet eure Kräfte im Arm einer Phryne und beim vollen Becher — Ihr verschwendet die Tage durch Spiel und Tand, und durchschwelgt die Nächte — und was habt Ihr von allen diesen Freuden? gewähren sie Euch ein dauerndes Vergnügen? gewähren sie Euch Ruhe und Zufriedenheit? oder was sind ihre unzertrennlichen Gefährten? sind es nicht fast immer unheilbare Krankheiten — Mangel, Elend, Noth, Verzweiflung, und nur zu oft der Tod in der Blüte der Jahre? Ihr werdet die Schöpfer eures

Elends,

Elends, indem Ihr die schönsten Güter des Lebens misbraucht — was klaget Ihr deshalb die Vorsicht an? daß sie Empfindungen der Liebe und Freundschaft in Euch schuf, daß sie Euch Trauben wachsen lies am Ufer des Rheins — gab sie Euch nicht Vernunft und freie Wahl in euren Handlungen? Lebt und webt nicht ein Geist in Euch? jener Funke der göttlichen Kraft, der Euch den Rang über die Thiere giebt, warum löscht Ihr denselben aus, warum verscheuchet Ihr Gottes schönes Bild durch so abscheuliche Karricaturen? Geniesset die Freuden der Liebe und des Kelchglases, aber geniesset sie mit Würde, mit Mäßigung und mit Vernunft — Nennt nicht Büberei und Unzucht, Liebe — Nennt nicht Trunkenheit und Völlerei — Würze des Lebens — Nennt nicht Bacchanalia, üppige Tänze, und sibaritische Schmausereien — Freuden des Lebens! — warum wollt Ihr andere Namen borgen? der Sache eine andere Gestalt zu geben, als ihr die Natur gab. —

Die Natur hat ja nicht als Stiefmutter gegen eure Fluren gehandelt, sie gab ihnen

Reiz

Reiz, Schönheit und Anmuth — sie gab Euch reizende Thäler, lachende Wiesen, anmuthige Haine und rauschende Bäche. Die prächtigsten Landhäuser, wo Natur und Kunst mit einander wetteifern, liegen vor euren Thoren — schöne Gärten, liegen in dem Bezirk eurer Mauren — bedürfte es noch meines Fingerzeigs? Euch darauf aufmerksam zu machen. Charlottenburg! Schönhausen! Friedrichsfeld! jene Lustschlösser des Königlichen Hauses stehen ja einem Jeden offen — Ihr könnt ja da alle Schönheiten der Natur geniessen, und Eure gute Königin sieht es gern, daß Ihr auf Ihrem Landsiz der Ruhe geniesset — Sie gestattet Euch den Zutritt — und blickt auf Euch nicht als Königin, sondern als Freundin herab. In Pancar, Buchholz, Togel etc. könnt Ihr die ländlichen stillen Freuden geniessen, und dort Ruhe und Zufriedenheit finden, die Euch in marmornen Sälen und vergoldeten Zimmern unbekannt und fremde sind. In Eurer Stadt selbst habt Ihr schöne Gärten, angenehme Spaziergänge, und in der Nähe den schönsten Parc, wo Euch alles zur Freude, zum Genus einladet. Auch ausser dem

Gebiet der Natur, könnt Ihr schuldlose reine Freuden geniessen. Jene geselligen Freuden des Umgangs — der Freundschaft und Bekanntschaft mit verschiedenen Nationen stehen Euch hier mehr als an andern Orten offen. Die Tonkunst mit ihren sanften hinreissenden Freuden, ladet Euch zum Genus ein — und was für unnennbare zahllose Freuden könnte Euch die Liebe nicht gewähren? wenn sie noch bei Euch schuldlos und rein wäre — aber zur Buhlerei herab gewürdigt, durch Koketterie geschändet, liegt die reine wahre Liebe, die ein Hauch aus Gott ist, erschlafft auf dem Boden, und nur wenige empfinden ihre göttliche Kraft. Auch das Theater kann Eure Stunden auf eine angenehme Art ausfüllen, wenn es nicht so tief gesunken wäre, aber es liegt ja zum Theil an Euch, Ihm wieder aufzuhelfen — und was für ergiebige reichhaltige Quellen strömen Euch zu? daraus euer Geist, Belehrung, Unterricht und Vergnügen schöpfen kann — was für Wege stehen Euch hier offen? Euch zu vervollkommen, und nüzliche Kenntnisse zu sammlen. Die Stimme

Eures Grossen Königs erschallt — Ich will nicht daß Barbarei in meinem Lande einreisse, Er beruft Weise aus fernen Landen zu Euch — Er befördert den Flor der Künste, den Wachsthum der Wissenschaften. In jedem Fach der Gelehrsamkeit findet Ihr in Berlin geschikte, gelehrte und erfahrne Männer, die Euch zu Geleitsmännern und Wegweisern dienen. In jeder Kunst könnt Ihr Euch vervollkommen, und eure Wisbegierde befriedigen. Die königliche Bibliothek steht Euch offen, und wenn sie gleich eine Armuth in der deutschen Litteratur zeigt, so bietet sie Euch dafür einen grossen Reichthum in andern Sprachen dar. Die Buchläden stehn Euch offen, die besten Werke des Geschmacks zu lesen, und mit den Weisen und Gelehrten eures Vaterlandes bekannt zu werden, Daß Ihr dis alles so wenig zu schäzzen wißt, macht Euch warlich keine Ehre, daß die Schriften Eurer Weisen, so wenig auf Euch würken, zeigt euren schlechten Geschmack, und daß Ihr der gesunden nahrhaften Speisen, die Euch deutsche Gelehrte darreichen nicht achtet, gereichet Euch zur Schande.

Der

Der gute Schriftsteller macht daher sicher in Berlin kein Glück — seine Schriften werden wenig gelesen, die Grossen verstehen sie nicht, und wollen sie nicht verstehen — glauben wohl gar, der Te... che könne nichts Gutes hervorbringen, und lesen elende französische Broschüren. Die besten Schriften finden daher hier nach dem Verhältnis des Orts wenig Abgang, und ich habe gefunden, daß von einer guten Schrift in Berlin nur 10 Exemplare, und dagegen in Dreßden wohl 50 Exemplare abgesezt sind. Die mehresten Bibliotheken der Grossen bestehen aus französischen Schriften — einige Privat-Personen besizzen Sammlungen deutscher Schriften in einem und dem andern Fach der Gelehrsamkeit. Das Militär und die Kaufmannschaft ist im Ganzen mit der Litteratur nicht bekannt, und ziehet die sinnlichen Vergnügungen der Liebe, des Weins — des Spiels und der Wechsel Briefe, der Ausbildung ihres Verstandes und Vervollkommung ihres Geistes vor. —

Die übrigen Stände, darunter man Rentisten, Illitterati die in Bedienungen stehen, und die Bürger überhaupt

zehlen kann, beherrscht der Luxus — die Modesucht und der Stolz — und wo diese herrschen, da erschlafft der Geist, und sinkt von seiner Würde herab — Was bleibt nun vor eine kleine Zahl übrig, auf die der Geist der Wissenschaften würken kann? die Litterati! die theils dem Staat und der Kirche dienen — theils Lehrer der Jugend und Sachwalter der Vernunft sind — Ein kleiner Haufe, den der Hof nicht kennet, dem es dahero an Kraft und Stärke fehlt, die starken Riegel der Dummheit und des Aberglaubens aufzusprengen, dem es an Entschlossenheit und Muth gebricht, Wahrheit zu predigen, den Stolz zu Entkräften, den Luxus zu verbannen, franzmännische Weichlichkeit und Thorheit über die Pirenäen zurük zu scheuchen, und die Sitten zu reformiren. Was das Frauenzimmer im Ganzen anbetrift, so herrscht bei demselben noch finstere Nacht, und es fängt erst von ferne bei Ihnen an zu tagen. Gibt es gleich hier und da einige gebildete Klarissen, die ihren Verstand aufgeklärt und mit nüzlichen Kenntnissen bereichert haben, so ist diese Zahl nur geringe gegen die zahllose Menge derjenigen, die arm am Geist sind, und ihren Verstand

zu nichts anderm zu benuzzen wissen, als neue Moden nachzuäffen, den Busen geschickt zu lüften, und flatternde Stuzerchen um sich her zu sammlen, wenns hoch kommt am Spieltische zu glänzen, und einige französische Brokken unter deutsche Brühsuppen zu werfen. — —

Von der vaterländischen Geschichte, der Kenntniß der Erde und deren Bewohner, wissen sie eben so wenig, als zu was für einem Zweck sie da sind, und was für Pflichten sie im dreifachen Stande, als Mädgen, Gattin und Mutter zu beobachten haben. Ihr Umgang ist dahero vor den weisen und verständigen Mann, leer, kalt und todt, denn wie kann Er Geschmack an Tändeleien, abgeschmackten Stadt-Neuigkeiten und Moden finden? wie kann es Interesse für Ihn haben, daß man jezt Rulon a la Marlborough trägt, und bei Tresknos, Dormeuses non chalonces und Coeffures a la Grec und a la Figaro angekommen sind. Das kommt von der planlosen elenden Erziehung her, da man die Töchter bei die französischen verbuhlten Weiber sendet, wo das Herz verdorben, der Körper geschwächt, und der Geist getödtet wird, daß man bei so

manchem Frauenzimmer die Frage aufwerfen könnte, ob Sie auch eine Seele habe, und ob der Verstand bei Ihr zur Reife gediehen sei? — —

Unsere Financiers und Politici schreien sich heiser über die Ehelosigkeit und haben wohl nicht nachgedacht, daß die zweck- und vernunftlose Erziehung des grösten Theils des weiblichen Geschlechts, die Ursache ist, daß die Ehelosigkeit beim männlichen Geschlecht so sehr einreißt — — Denn was soll der verständige Mann mit einer gepuzten Marionette thun? — Sie mit tiefen Reverancen aus- und anziehen, Ihr Lakaien, Peruquiers, Kammerjungfern und Equipage halten, jährlich einige Hundert Rthlr. für Puz — Moden, Bänder und Flor an Galanterie-Händler bezahlen — Festins anstellen, allen Pikeniks beiwohnen, auf den Gesundbrunnen diniren, und bei Taronis soupiren — und das Ende von allem diesen ist, daß der Mann zum Hanrei und Bettler gemacht wird — Ist es also nicht klug und weise gehandelt, lieber im ehelosen Stande zu leben, oder sich ein sittsames ehrbares Mädgen aus der Provinz zu holen? — und auch diese ist in Gefahr

fahr verführt zu werden, wenn Ihr sie im Umgange verbuhlter Weiber laßt —

Wenn also ein grosser Theil der hiesigen Männer ehelos lebt, so ist Ihnen dis leicht zu verzeihen — bessert erst die Erziehung des Frauenzimmers, rottet die schädlichen französischen Pensionen aus, bildet den weiblichen Verstand und das Herz, zerbrecht die unrühmlichen Ketten, womit der Luxus und die Mode sie fesselt, so werden die Freuden des ehelichen Lebens dem Mann willkommen sein, die er jezt durch Modesucht und Eitelkeit verscheucht sieht.

XXVIII.

Edle Handlungen.

Der Mensch muß aus eigenem innern Triebe edle Handlungen ausüben — Er muß bei sich überzeugt sein, daß Er nicht anders hätte handeln können, als Er gehandelt hat, und dahero muß es Ihn kränken, wenn man das Ihm so hoch anrechnet, und mit Geräusch verkündet, woran Ihn sein Herz erinnert, wenn man Ihm das als Tugend anrechnet,

was seine Bestimmung erheischet, und sein eigener Vortheil von Ihm fodert.

Wenn ich das Leben eines meiner Mitbrüder retten kann, verdiene ich deshalb Lob? es ist ja meine Pflicht, und die Unterlassung, Sünde — das Lob, was man deshalb ausspendet, muß eine Demüthigung für mich sein, da man mich nicht fähig hält, eine solche That zu begehen, und mir ehrgeizige Absichten dabei zuschreibet. Aus diesem Gesichtspunkt betrachte ich jede edle Handlung meines Mitbruders, und es zeigt von dem Verfall unserer moralischen Güte und lassen Gefühls für die Tugend, daß wir noch damit prunken, und öffentliche Blätter es mit Posaunenton verkündigen. Wenn man dagegen schlechte unedle Handlungen aufdecket, so geschicht dis aus einem gerechten Abscheu dafür, und dis tadeln zu wollen, ist höchst ungerecht, denn die öffentliche Rüge ist das sicherste Mittel zur Besserung und Verhütung künftiger Nachahmung — Ich stimme hierinn dem grossen Menschenkenner Schakespear bei — „Schändliche Thaten müssen ans Licht kommen, und aufgedekt werden, wenn auch der

ganze

ganze Erdball über sie gewälzet wäre.“ Will man aber edle Handlungen aufstellen, so müssen es solche sein, die einen hohen Grad der Geistes-Vollkommenheit anzeigen, die mehr als gewöhnliche Herzens-Güte und Geistes-Hoheit verrathen, und die auszuüben, so oft Geburt, Erziehung und innere Verhältnisse im Wege stehen, und fast unübersteigliche Hindernisse entgegen sezzen. Dahin könnte man etwa folgende zehlen.

* *
*

Ein Scharfrichter-Knecht nahm einer armen Wittwe einen Bologneser-Hund weg, der in den Hundstagen kein Zeichen um hatte, und den sie aus Noth gedrungen, so eben einem reichen Mann überlassen wollte.

Durch ihre lauten Klagen bewogen, gab Er Ihr selbigen nebst einem ohnentgeldlichen Zeichen zurück. Einige Anwesende durch dis edle Betragen gerührt, brachten eine Summe von etwa 2 Gulden zusammen, und gaben sie dem Knecht — dieser aber gab selbige der armen Wittwe, mit dem Zusaz — „ich bedarf des Geldes nicht — nehm' Sie es hin, ich bekam es ja ihrentwegen.“ —

* * *

Zwo Schlächter fuhren in einer strengen Kälte auf einem Bauer-Schlitten nach Berlin zurück — unterwegens fanden sie einen Handwerkspurschen, der erstarrt und leblos im Schnee lag — sie berathschlagten sich, Ihn auf den Schlitten zu legen, mit ihren Ueberröcken zu bedecken, und in Berlin schleunige Hülfe anzuwenden, ob sie Ihn noch retten könnten. Der Bauer widersezt sich dieser Handlung „weil Er schon todt sei, und Er nicht im Stande wäre, wegen des schlimmen Weges durchzukommen" — Sie nöthigten Ihn aber mit Gewalt dazu — giengen zu Fusse beim Schlitten her, und kamen nach Berlin — hier liessen sie sogleich einen Chirurgum holen, und durch mäßige Wärme den erstarrten Körper auftauen — der Mensch kam wieder zu sich — sie gaben Ihm überdis Geld, Kleidung, und sorgten für seinen Unterhalt. — —

* * *

Ein junger Herr von Stande und grossem Vermögen verliebte sich in ein Bürgermädgen, die sich nach dem Ableben ihrer dürftigen Eltern, vom Puzmachen ernähren muste – Ein Mädgen,

gen, blühend wie die Morgenrose — unschuldig, bider und gut, ein Mädgen von grosser Seele, der nichts als ein glänzendes Loos fehlte, um eine zwote Pamela zu sein. Da Er alle Künste der Buhlerei, Geschenke, Versprechungen, Liebkosungen gebraucht, kurz, nichts unversucht gelassen hatte, ein Mädgen zu einem Fehltritt zu verleiten, der in Ihrer Lage nur zu sehr zu entschuldigen war, so versprach Er Ihr endlich die Ehe, und sollte es Ihm auch den Verlust seiner väterlichen Liebe kosten. — So sehr Sie Ihn würklich liebte, so werth Er Ihr durch so viele Situationen geworden war, so wandte sie alles an, Ihn davon abzubringen, und, da Bitten, Vorstellungen und Thränen fehl schlugen, so lies Sie das seinem Vater zu wissen thun, pakte ihre wenigen Sachen zusammen, und verlies Vaterland, Verwandte und Unterhalt, — ging in die weite Welt, ohne zu wissen, wo nehme ich Nahrung her in der Wüsten, und wo Speise in der Einödde? Man hat nichts von ihr erfahren — nur folgendes Schreiben, so ganz der Abdruck der herrlichen Seele ist, lies Sie an Ihren Geliebten zurück —

* * *

Ich bin ein unglückliches Mädgen — aber daß ich es wurde, klage ich nicht Sie, sondern mich selbst an — warum sah ich, und liebte Sie? — da die Klugheit mir diese Liebe untersagte — aber wo bleibt die Stimme der Vernunft, wenn Leidenschaft in uns spricht? Sie wollten mich glücklich machen — — gefährliches Glück! was Sie mit Aufopferung Ihrer Ehre — der väterlichen Liebe, der Aussicht in eine glänzende Sphäre mir darbieten wollten — alles dis wollen Sie einem armen Mädgen aufopfern, die nichts besizt als hinfällige Reize? wann diese nun verwelkt wären, würden sie da nicht bereuen, was sie im Rausch der Leidenschaft thaten? würden Sie die Person nicht verabscheuen, welche die unschuldige Ursache war, daß Sie Ihr Glück von sich stiessen, Ihren Vater beleidigten und sich dem Gespötte der Welt aussezten? — Nein, aus wahrer Liebe für Sie, die mir bittre Thränen entlokket, muß ich Sie aus dem Schlummer wecken, darin Sie eine Leidenschaft gestürzet hat — noch ist es Zeit — besser, daß ich als ein unbedeutendes armes Geschöpf unglücklich sei, als daß Sie es würden, da Ihre Talente, Ihr

Geist

Geist noch so vieles zum Ruhm des Vaterlandes stiften kann. — Ich habe unsre Liebe Ihrem Vater gemeldet — aber ich fürchtete, es werde Ihm schwer werden, Ihr Herz von dem meinigen loszureissen, und deshalb will ich es selbst thun — ich verlasse Vaterland — und gehe, wohin Gott will — Stellen Sie keine Nachforschungen an, denn ich kann — ich darf Sie nie wieder sehen. — —

Leben Sie glücklich, vergessen Sie nicht, was Sie Ihrer Geburt, Ihrem hohen Stande, Ihrem Vater, dem Vaterlande schuldig sind — vergessen Sie mich — ich würde Ihnen ein gleiches versprechen, wenn ich für mein schwaches Herz bürgen könnte — — Leben Sie ewig wohl — —

Carolina.

* * *

Ein hiesiger Geschäftsmann hielt um die Einzige schöne Tochter eines Mannes an, der ein grosses Vermögen besaß — Er erhielt das Jawort — so sehr Er sich aber bey seiner Braut beliebt zu machen suchte, so konnte Er doch ihre Traurigkeit nicht verscheuchen — und nöthigte Ihr endlich nach vielen Weigerungen

das Geständnis ab, daß Sie bereits einen Andern liebe — Ihre Eltern hatten aber Ihre Wahl deshalb nicht billigen wollen, weil der Mensch kein Vermögen, und noch kein Amt hatte — So bald Er dis erfuhr, und den Gegenstand ihrer Liebe würdig fand, so stand Er freiwillig ab, ob Er gleich seine Braut zärtlich liebte, und in der Verbindung mit Ihr sein gröstes Glück sezte — Er that aber noch mehr — Er verschafte seinem Nebenbuhler eine Versorgung, und nöthigte die Eltern zu Ihrer Einwilligung — Er sezte in dem Bewußtsein eine edle Handlung verübt zu haben, sein Glück, opferte seine Leidenschaft auf, und fand in dem Glück zweer Liebenden, die Ihm alles zu verdanken hatten, seine Beruhigung — Nichts konnte Ihn aber dahin bringen, eine andere Wahl zu treffen, denn Er gewöhnte sein Herz blos an die Töne der Freundschaft, und wie leicht konnte ein Disharmonie entstehen, wenn Er in der Liebe das nicht wieder fand, was Er verlohren.

XXIX.

Starke Geister — Aufklärer — Naturalisten.

Ein würdiges Klee = Blat unsers philosophischen Zeitaltes — das Hogarth in seinem *Centi folio Stultorum* aufgenommen hätte, wenn Er sie damals schon gekannt hätte — aber so hat sie dis lezte Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, so reich an grossen Eräugnissen, aus dem Nichts erzeuget, und zu Nichts berufen — — sie ringen nach Seifenblasen, und geben uns statt klaren Wassers, Schlamm; sie wollen allenthalben den Ton angeben, und diesen Ton bezeichnet die Dummheit mit ihrem Stempel, und die Narrheit lieh dazu ihr Gepräge. Sie schwazzen von Kraft und Mannsinn, da sie kaum die Kinder Schuhe ausgezogen, und haben alle Sisteme des Wissens mit Schnellkraft durchwandert, da sie selbst nicht wissen, warum sie da sind, und was der Zwek ihrer Schöpfung ist. Sie hüllen sich in verschiedene Larven, um darunter ihre irrige Meinungen vorzutragen, und über Religion und heilige Gebräuche zu spotten — bald sind sie

Deisten, Atheisten, Naturalisten — bald Manichäer und Arianer, denn sie wissen selbst nicht, was sie glauben, und doch sind sie unverschämt genug, ihren Glauben mit Gewalt aufdringen zu wollen. Sie predigen von Toleranz und Gewissensfreiheit, und beweisen ihre intolerante Gesinnungen dadurch, daß sie ihre schlechte Grundsäzze und irrige Meinungen mit grossem Geräusch vortragen, und diejenigen vor Dunse und rohe Menschen halten, die Ihnen widersprechen, und keinen Glauben beimessen. Sie erlauben sich die fadesten Sticheleien gegen die ehrwürdigen Gebräuche der Kirche, und verwerfen die christliche Religion so gerade zu aus dem elenden Gemeinspruch, weil sie Säzze enthielte, die ihre blöde und stumpfe Vernunft nicht umfassen und begreifen könnte. Sie sprechen von bürgerlicher Moral, und doch kennen sie selbige gar nicht, und haben sie niemals ausgeübt. Die Moral lehrt sie „seid Menschenfreunde, helft dem Nothleidenden, unterstüzzet den Hülfsbedürftigen“ und sie entrüsten sich, wenn sie einen Unglücklichen sehen, und belegen ihn mit Schmähungen. Die Moral lehrt sie, „lebt keusch und züch-

tig

tig in Worten und Werken, und sie sezzen in Zoten und liederlichen Possen ihre Ehre, durchstreichen alle Bordelle, und durchschwelgen die Nächte im Arm einer Phryne. Ihr gröster Kummer ist, daß die Deutschen in den verschiedenen Abstuffungen der Wollust den feinen Franzmann noch nicht erreicht haben, und um auch hierinn Ihr Volk aufzuklären, findet man den Don Bougre, die *Academie des Dames* und der *Cendomine* in ihren Taschen, daraus predigen sie Aufklärung, die in Entnervung des Körpers und Erschlaffung des Geistes besteht. — Aufklärung! Erleuchtung! sind ihre Lieblingstöne, die sie stets erheben, und damit sie alles verwerfen, was noch einen Gran Vernunft hat, damit sie alles lächerlich und abscheulich finden, was nicht nach ihrem hohen Gout bereitet ist. Ich behauptete einmal gegen ein solches Mode-Genie, daß die Keuschheit die gröste Tugend sei — Er schlug ein grosses Gelächter auf, und sagte: ich wäre vermuthlich ein Schwabe, da ich noch so weit zurück wäre. Ich schwieg, denn Schweigen ist das beste gegen den Thoren, und so wenig man den Mohren weiß waschen kann,

eben

eben so wenig wird man den Thoren weise, und den Narren klug machen. Diese Race von Menschen trift man in Berlin sehr häufig, unter jeder Klasse von Menschen, in jedem Alter und Stande an — am häufigsten aber sind es unbärtige Knaben, denen Ihr unglücklicher Genius, noch eher ihr Verstand zur Reife kam, das *System de la nature*, den Horus und die Fragmente in die Hände spielte — die glauben nun Wunder, was sie für Weisheit geschöpft, und wie sie ihren Verstand aufgeklärt haben, aber sie haben nicht bedacht, daß zur Weisheit Erfahrung und Klugheit gehört, und der Verstand sich so selten beim Kinde findet; indessen können diese Leute durch ihre trügerischen Sophismen schädlich werden, und es ist Klugheit Ihren Umgang zu meiden, wenn man ihnen nicht feste unerschütterte Grundsäzze entgegen sezzen kann. Sie wollen Proseliten machen, und bedienen sich aller nur ersinnlichen Mittel und Wege ihre ungereimten Paradoxa auszukramen, und da ihnen der Franzmann hierinn so reichhaltigen Stoff darbietet, und der Deutsche so viele Hindernisse in den Weg leget, so erklären sie Erstere für das aufgeklärteste und

weiseste Volk unter dem Monde, und verachten leztere. Ein elender Mensch ist allemal derjenige, der zur Fahne der Thorheit schwört, und unterm Schellgeläute der Narrheit von Aufklärung schwazt; aber in welch' einer nichtswürdigen Gestalt erscheint Er alsdenn, wenn Er sein Vaterland schnöde verachtet, sein Volk gering schäzt und ein beissendes Pasquill auf Eltern und Verwandte macht — O über die entarteten Deutschen, die selbst der gute Franzmann und bidere Britte verabscheuet, die mit Treue am Vaterland, und mit Wärme an ihrer Heimat hangen — aber wo ist der deutsche Patriotismus? er ist über die Alpen zu den glücklichen Schweizer-Gefilden geflohen, und wer wird ihn zurück rufen? Fülle diese Lücke aus, deutscher Bidermann! wenn Deutschlands Ketten zerbrechen, und Deutsche wieder Herrmanns Söhne sind.

XXX.

Zustand der deutschen Schaubühne zu Berlin im Jahr 1785.

Hier findest du lieber Leser, ein Pendent zu der Rubrick: Schauspiele, im

ersten Bändgen der Charakteristick — Ich sezte darin meine Gedanken über das Theater auseinander, so gut wie ich es freilich verstand, denn der Mensch ist nicht allwissend — viele fanden darin Wahrheit und Kenntniß der Schaubühne, andre suchten Flecken und Mängel auf — Ich bekenne sehr gerne, daß ich kein Dramaturge bin, mit welchem Namen so viele, selbst in Berlin prunken, da ich doch nur einen Einzigen, den Professor Engel kenne, gegen den die andern Schwachköpfe sind, aber als Dilettante kan ich ja so gut als hundert andere meine Meinung sagen. — Der Herausgeber der Ephemeriden der Litteratur und des Theaters, sagt ganz trocken hin: „Ich hätte die Sache nicht verstanden, und hätte mich lieber damit nicht befassen sollen" — Ich kann Ihm dis ganz trocken zurückschieben, bis Er mir einen Beweis geführt hat — Man braucht ja nicht eine Theater Zeitung heraus zu geben, um vom Theater zu urtheilen, und als dramatischer Schriftsteller, der ein nuzbares Produkt der Bühne geliefert, ist der Herausgeber der gelehrten Welt gar nicht bekannt — Er behauptet ferner im fünften

Stück

Stück der Ephemeriden, ich hätte die Wahrheit verlezet, und der Beweis würde mir in mancher Sache schwer fallen — das heist so hingeschwazt, und noch nichts bewiesen, und was das lächerlichste ist, so verfehlt Er in eben dem Moment die Wahrheit, da er sie an mir rächen will „Er sagt nemlich, der Verfasser der Charakteristick behaupte, die wöchentliche Einnahme der Schaubühne betrüge an tausend Thaler. Davon steht keine Zeile in der Charakteristick, sondern es steht mit dürren Worten „das Haus selbst ist so klein, daß es wenig Menschen fast, und die höchste Einnahme ist 200 Rthlr." mehr zu wenig als zu viel angegeben, denn die Einnahme ist auch manchmal 250 bis 280 Rthlr. gewesen.

Dieser Aufsaz, der die Doebelinsche Schaubühne schildert, wie sie im Winter 1785. beschaffen gewesen, rührt von einem Freunde her, und ich habe ihn um so lieber hier eingerücket, da er Berichtigungen und Zusäzze zu dem meinigen im ersten Bändgen der Charakteristick enthält, der aber eigentlich nur auf das Jahr 1783. gerichtet war. Eine vernünftige Kritik über die Schaubühne, die doch so nöthig

 ist,

ist, schläft anjezo — Hr. Prof. Moriz fieng sie in seiner Zeitung an, und hätte damit fortfahren sollen, denn sie enthielt oft viel gutes, richtiges und wahres. Weil aber jezt die Kritik schweigt, so sinkt auch das Schauspiel von seiner ehemaligen Grösse so tief herab, daß es eine Riesen-Operation erfordert, ihm wieder aufzuhelfen — Doch man lese diesen Aufsaz, der von einem Mann herrühret, der Kenntnis der Bühne, mit Unpartheilichkeit und Wahrheit verbindet. —

* * *

Den Geschmack zu verfeinern, die Sitten zu verbessern, die Thorheiten der Menschenkinder aufzudecken, edle Triebe zu erwecken, und zu edlen Handlungen aufzumuntern, dis muß der Zweck des Theaters sein — Es ist noch nicht lange, daß das deutsche Theater einer Marktschreyer-Bude glich, wo der Hanß Wurst in seiner bunten Jake das Auge des Pöbels belustigte, wo Harlequinaden und Zoten das Ohr beleidigten, und das Herz vergifteten — das war eine Satire auf den schlechten Geschmack der Deutschen, da Britannien seinen Druiden und Schakespear, und Gallien,

Gallien seinen Molliere, Racine und Diderot aufstellen konnte. Nach und nach fing man in Deutschland an, sich nach den vortreflichen Mustern der Ausländer zu bilden, und Lessing war der Mann, der den Deutschen einen geläuterten Geschmack, und der Schaubühne ein anderes Gewand gab. Er vertrieb den Harlekin von der deutschen Bretterbude, und weihte das Theater zum Schauplaz der Vernunft und des Geschmacks ein. Er schöpfte aus den Quellen der Alten, und entwarf Plane zur Verbesserung der vaterländischen Bühne, die alle mit dem Stempel des Genies und der grösten Kenntnis der Dramaturgie bezeichnet waren. Seine eigenen Stücke, die er der Bühne weihte, haben ein originelles Gepräge der Sitten des Jahrhunderts an sich — Er verband Wahrscheinlichkeit mit einer richtigen Art der Darstellung, und gab jeder handelnden Person, Richtigkeit des Ausdruks und einen angemessenen Ton des Vortrags — So sind seine Minna von Barnhelm — Emilia Galotti und Mis Sara Sampson, vortrefliche Stücke, die auch noch jezt und immerdar das Gepräge des Schönen und Vollkommenen an sich tragen. Nach

Ihm standen verschiedene auf, die das deutsche Theater zu vervollkommen, und das einmal urbar gemachte Feld noch mehr anzubauen suchten — es bildeten sich einige vortrefliche Schaubühnen in Deutschland, und man zehlte einen Eckhof, Koch, Prunian unter ihren Mitgliedern. Da die Deutschen Geschmack an Schauspielen fanden, so entstanden freilich viele Schauspieler-Gesellschaften, die den Zweck gänzlich verfehlten, den ein jedes Theater haben sollte — denn es warfen sich unwissende Leute zu Directeurs auf, und ein Jeder, der in der Welt nicht weiter fortkommen konnte, weil er nichts gelernt, und sein Vermögen verpraßt hatte, fand sich zum Mitglied einer Theater-Truppe berufen, und daher bestanden die mehresten Schauspieler aus Vagabunden, Studenten und Avantüriers, die ihr Vermögen verschleudert, ihre Gesundheit im Arm der Wollust verlohren, und jezt das Theater als die einzige Ressource ansahn, sich vor dem Mangel zu sichern — und zu Schauspielerinnen qualifizirten sich freche Dirnen, Töchter die ihren Eltern entliefen und Maitressen — daher entstanden aber, statt guter und vortreflicher Glieder der Gesell-

schaft

schaft moralisch und phisisch verdorbene und geschwächte Menschen, die ohne Talent — Bildung — und wahren Geschmack das Theater betraten, die schönsten Stücke durch ihr erbärmliches Spiel entweihten und den Deutschen geläuterten Geschmack um ein halbes Sekulum zurücksezten — daher entstand die zügellose Lebensart — ein räudiges Schaaf kann ja die ganze Heerde anstecken, also kann auch ein unmoralischer schlechter Mensch bald die Guten ins Nez der Verführung lokken — bei vielen verübten schlechten Handlungen — bei der unmäßigen Lebens-Art, beim Spiel und der Trunkenheit auf Seiten des männlichen und der Wollust und Büberei auf Seiten des weiblichen Geschlechts unter ihnen, sanken sie zur Verachtung herab — blieben von der Gesellschaft der übrigen Menschen isolirt — man schlos sie von ehrbaren Gesellschaften und Verbindungen aus, ja es gieng so weit, daß derjenige, der mit ihnen Umgang pflog, sich dadurch einen Flecken zuzog — Doch erstreckte sich das nur auf die schlechten, durchaus verdorbenen Glieder, einige zeichneten sich durch vortrefliche Handlungen, durch Talente, und durch eine ordentliche Lebensart aus, und die

suchte man hervor, und schäzte sie — Daher erwies man ihnen in einigen Städten Ehre und Achtung, weil sie sich zum Vortheil ihrer übrigen Mitglieder auszeichneten, und neben grossen Talenten, auch eine gute Lebensart zeigten. — Die Berlinische Schaubühne befand sich zu den Zeiten eines Koch, in einem blühenden Zustande — sie war eine mit von den ersten Bühnen Deutschlands, und die Glieder derselben wetteiferten sich durch Talente und gute Aufführung hervorzuthun und dis Vorurtheil zu entkräften, was es zwar bei vielen, aber bei ihnen nicht war. Die Verdienste eines Koch um die deutsche Schauspielkunst sind zu bekannt, um sie hier erst anzuführen, aber das erwirbt Ihm den Beifall jedes Edeln, und das ungekünstelte Lob des Weisen, daß sein stetes Bestreben dahin gieng, aus seiner Bühne den lehrreichsten und angenehmsten Tempel der Tugend zu machen — Er hielt auf gute moralische Grundsäzze bei seiner Gesellschaft, und litte nicht, daß sie entweiht wurden — Er hielt auf Zucht und Ehrbarkeit, und nahm keinen schlechten unmoralischen Menschen zum Mitgliede auf, weil Er bei sich überzeugt

zeugt war, daß die Tugend nichts gewinnt, und zum Gaukelspiel wird, wenn sie ein Lasterhafter predigt — — Koch starb — zu früh für die Kunst — zu früh für den deutschen Geschmack, und mit Ihm sank auch die Bühne — Sie sank von ihrer ersten Lauterkeit herab, — sie fiel in ein hizziges Fieber — und obgleich ein Zeitpunkt kam, wo sie genas, und ihren alten Ruhm behaupten wollte, so bekam sie doch Rückfälle, und eben jezt in diesem 1785 Jahr, liegt sie so schwer darnieder, daß alle Hofnung zur Genesung schwindet, wenn nicht ein zweiter Koch sie zu retten sucht. Es läßt sich schwer bestimmen, ob die Schuld an dem jezzigen Directeur liegt, der freilich bei weitem das nicht ist, was ein Koch war, oder an der Kälte des Publikums, oder an den Schauspielern selbst — ich glaube alles trägt dazu bei, daß die jezzige Verfassung der Bühne in so elenden Umständen sich befindet. Der Directeur Doebbelin mag immer ein guter menschenfreundlicher Mann sein, wie es verschiedene Handlungen bezeugen, aber ob Er die gehörige Kenntnis der Bühne besizze, das Fehlerhafte vermeiden, Hindernisse entkräften und der gan-

zen theatralischen Maschine eine gute Richtung geben kann, ist eine andere Frage. Hierzu gehört wahrlich sehr viel, und ich behaupte, daß dazu ein vollkommener Dramaturg, der selbst vortrefliche theatralische Producte liefern kann, wie die Herren Großmann und Ifland sind, gehört — überdem ist die Kasse des Directeurs durch seine eigene Schuld, indem Er keine Oekonomie versteht, so broullirt daß Er den Schauspielern ihre Gage nicht zahlen kann. Das macht, daß die guten Schauspieler Ihn bald verlassen, und Er elende Subjecte und Stimper aufnimmt, um die Lücken auszufüllen. Bey den sonst guten Eigenschaften, die man Herrn Doebbelin von Seiten seines Herzens nicht absprechen kann, besitzt Er doch einen zu grossen Eigendünkel vor sich selbst, der so weit geht, daß er sich für den Schöpfer des guten Geschmacks erklärt (wer ist denn der Schöpfer des schlechten Geschmacks, der anjezo seit einem Jahr auf der Bühne herrscht?) daß Er die guten Rathschläge vernünftiger Dramaturgen verwirft, und nach seinem eigenen Kopf, der ihn fast immer irre führt, handelt, elende Stücke auf die Bühne bringt, dem Publikum seinen Geschmack aufbürden,

bürden, ja gar trozzen will, da Er doch vom Publico vegetiren muß. — —

Die Kälte des Publikums gegen das Theater ist dann freilich auch sehr groß. Das liegt nun freilich alles theils am erwähnten Geschmack, und an der schlechten Einrichtung des Hauses, theils weil der Hof dabei nicht intereßirt ist, und die Grossen es sich für eine Schande halten, deutsches Schauspiel zu sehen.

Den Verfall der Bühne bewürken dann aber auch hauptsächlich die Schauspieler und Schauspielerinnen selbst. Vor einigen Jahren konnte man über diesen Punkt nichts einwenden, denn es befanden sich damals — ein Lamprecht, Scholz, Chehzki, Bonheim und eine Scholz, Niclas, Mecour und Wilthöft auf der Bühne — — aber wie sieht es jezt aus? — Wir wollen einmal die Sache näher beleuchten. Ich übergehe ihren moralischen Charakter — den Verfall desselben sieht ja ein jeder, der gesunde Augen hat, und ihre eigene Schuld ist es, daß sie deshalb immer in einer gewissen Absonderung leben, und ein jeder ihren Umgang meidet. Aber daß der Directeur jezt, wie Er

doch

doch ehemals that, so wenig auf Zucht, Ehrbarkeit und gute Sitten hält, und man sogar öffentliche Maitressen unter seinen Schauspielerinnen findet, macht Ihm keine Ehre — und es ist eine Gaskonade von Ihm, wann Er sein Theater eine Schule der Sitten nennen will — Was nun die mehresten Glieder der Gesellschaft selbst anbetrift, so haben sie nicht die geringste Achtung fürs Publikum, keine Aufmerksamkeit auf ihre Rollen — keine Würde, keinen Anstand — Ihre Stellung, ihr Gang — alles schlecht — es ist zum Erbarmen, wie sie da stehen, und leere Töne herplappern, ohne durch gute Gesticulation und Herabstimmung des Tons den Worten Leben und Nachdruk zu geben. Ich nehme einen Fleck, Langenhans und Müller und eine Döbbelin aus, die übrigen wissen ja nicht, wo sie die Hände lassen sollen und stehen öfters da, wie die Bildsäulen im Park und die Pajoden in China. Von einer richtigen Deklamation wissen sie gar nichts, und es würde mir, als Dichter in der Seele schmerzen, wenn mir der Schauspieler so ganz entgegen

entgegen handelte. — Worte, die das Interesse anzeigen, ganz kalt hermodulirt und Worte, worinn das Ganze durch eine glückliche Wendung und Ueberraschung verwebt ist, zum Theil verschluckt, zum Theil geschwinde hergestottert. Aber woher kommt das? wir haben ja keine Schule, worinn Leute zum Theater gebildet würden, wie man in England hat. Die Directores geben sich ja mit der Ausbildung ihrer Subjecte nicht ab, und geben ihnen gar keine Anleitung ihre Töne zu moduliren, und die Nüancen auszufüllen — Die Schauspieler sind zum Theil Leute, die nicht die gehörige Bildung in der Jugend erhalten, und ihre Deklamation artet so oft ins unnatürliche und groteske, und öfters gar ins lächerliche aus — sie wissen sich gar nicht in die Lage hinein zu denken und zu versezzen, die sie in ihrer Rolle annehmen sollen, und dann fällt alle Illusion weg, und der Zuschauer gähnt, und empfindet Ekel und Langeweile. In den sogenannten Proben sollen junge Schauspieler gebildet werden, aber man ist zufrieden, wenn er seine Rolle mit Hülfe des Soufleurs herlallen kann, und die übrige Zeit wird mit Zoten, Possen und Liebes Intriquen getödtet. Ein junger

junger Schauspieler soll sich also selbst bilden, aber wie, wenn es ihm an Anlagen fehlt? wenn diese Anlagen nicht erweckt, wenn die Keime nicht entwickelt werden? die in ihm liegen, wenn es Ihm an Mustern fehlt, denen Er nachstreben soll? fühlt er bei sich, daß seine Kräfte erschlaffen, einen grossen Charakter zu verfolgen, daß vieler Jahre Fleiß und Mühe erfordert wird, Einen Brockmann, Schröder, Fleck und Scholz zu erreichen, so läßt Er ohne Aufmunterung die Flügel sinken, und geräth in solche Fühllosigkeit, daß ihm Lob und Tadel gleichgültig ist, und Er nur blos darauf denkt, so mit zu klimpern, und sich Nahrung und Kleider zu erwerben. Dazu kommen nun noch die Kabbalen der Theater Truppe unter einander — Ihre unordentliche Lebensart — der Gute wird mit dem Strom fortgerissen, und wer nicht schwimmen kann, geht unter. — — Dis sey im Allgemeinen gesagt. Nun wollen wir die Talente der Schüler und Schülerinnen Thaliens näher entwickeln. Diese würden nun gar nicht in Betrachtung kommen, und das Theater würde jezt gänzlich sinken, da eine Reinecke und Wilthöft abgegangen sind, wenn es nicht

noch durch einige Glieder erhalten würde, aber was hilfts? wenn auch einige glänzen, und die andern wiederum so elend haranguiren und die Meisterstücke der Dramaturgie verhunzen — was hilfts? wenn man den Abstand zu sehr gewahr wird, und wenn man mit gestrengter Aufmerksamkeit das Spiel des Einen bewundert, durch die Tölpeleien des andern geärgert wird. Dieses trift fast in allen Stücken ein, z. B. In der lezten Scene des Stücks Gerechtigkeit und Rache, wo Fleck die Rolle des Rath Falk so meisterhaft spielt, und mit Energie so eben dem Fürsten seinen Plan darleget, tölpelt Boronius wie ein Fleischerknecht herein und ruft Unglück über Unglück etc. Nun fällt alle Täuschung weg, man muß lachen, aber sich auch ärgern. —

Fleck steht an der Spizze der hiesigen Bühne — und so sehr Ihm das Verdienst gebührt, daß er allein die Bühne von ihrem Sturz erhält, so befindet Er sich doch nicht in seiner Sphäre — denn es ist immer ein Elend für einen guten Schauspieler, wenn Er neben schlechten und elenden Subjecten auftreten muß, die alles das wieder niederreissen, was Er mit Mühe aufgebaut — Besser ist es, und gereicht

zu

zu seiner Vollkommenheit, wenn Er neben lauter guten Schauspielern auftritt, mit denen er wetteifern kann, und darunter sich Einige befinden, die Ihm den Rang streitig machen, dadurch gewinnt das Schauspiel — alle Glieder bekommen Thätigkeit, und die Aufmerksamkeit des Publikums wird aufs Spiel der handelnden Personen gelenkt — Aber wenn alles seinen Schneckengang schleicht und ein Fleck durch sein wohl durchdachtes vortrefliches Spiel, seine Rolle so gut darstellt, so tölpelt dann wieder ein so elender Wicht herein der nicht einmahl sprechen, vielweniger denken und handeln kann. Das ist denn auch wohl die Ursache, daß Fleck sich in mancher Scene keine Mühe giebt, weil er unter lauter schlechten Subjecten spielt.

Fleck hat, als Cappacelli, Räuber Moor, Guelpho, Otto v. Wittelsbach, Graf Essex, Fiesko, wie auch in der burlesken Rolle das Flickwort im schwarzen Mann, Proben seiner grossen Talente abgelegt, hat vollkommen die Ideen der Dichter ausgefüllt, und sich als einen Schüler Eckhofs gezeigt, nur wäre zu wünschen, daß Er weniger fühlte, was Er ist, und daß Er sich hierinn die edle Demuth

Eines

eines Scholz zum Muster nehme, der sich nie seiner grossen Talente erhob.

Langenhans kann man das Verdienst eines guten Schauspielers nicht absprechen, aber seit einiger Zeit wird Er auch las und stumpf und vernachläßigt sein Spiel. —

Müller füllt einige Rollen sehr gut aus, besonders scheint er mit dem Ton des Hoflebens genau bekannt zu sein. Als Herrmann in den Räubern, Maler Schwindel in den Pilgrimmen von Mecca, Rösler im Essex, und der Fürst in Gerechtigkeit und Rache, verdient Er unsern ganzen Beifall — dabei hat Er eine gute Singestimme und trägt seine Arien mit Ausdruck und Wärme vor — Er ist der Einzige Sänger — denn die andern heulen nur. — —

Reinwald ist ein guter komischer Schauspieler, dazu Ihm seine Natur und Phisionomie sehr zu statten kommt, aber in mancher Scene übertreibt Er's sehr, und fällt ins Unnatürliche und Ueberspannte — Man muß ja nicht blos den Zuschauern der Gallerie gefallen, die lieben freilich das Uebertriebene, und es ist Ihnen eine Freude, wenn der betrunkene Raschmann im Mädgen vom Eich-

thal sich so herumtummelt, aber was kann der vernünftige Mann dabei empfinden? der muß die tödtendste Langeweile haben, und alles Komische verfehlt auch seinen Zweck, wenn es so burlesk vorgetragen und so tingirt ist, daß man gleich die Flecken gewahr wird. Indessen spielt Er manche Rollen sehr gut, nur ist es ein grosser Fehler vom Directeur, daß Er Ihm ernsthafte Rollen im Drama und Trauerspiel zutheilet. Im Niedrig-komischen ist Schüler so ziemlich in seiner Sphäre, wozu Aussprache und äusserer Anstand das ihrige beitragen — auch übernimmt Er Singstimmen in niedrig-komischen Rollen — Von Ihm und seiner Frau rühmt man einen stillen eingezogenen Lebenswandel und eine gute Oekonomie — Ein seltenes Phönomen beim Berlinischen Theater, aber um so mehr verdient es unsere Achtung —

Brückner mag wohl ehemals ein guter Schauspieler gewesen sein, aber ist jezt abgelebt und stumpf. Er kann nicht mehr memoriren, stottert oft seine Rede her, und muß erst den Souffleur abwarten, dabei hat Er einen heulenden zerrenden Ton, der ins Kreitschende

über-

übergeht, und das Ohr sehr beleidigt. Im Fiesko übernahm Er den Mohren, aber freilich machte Er einen Popanz und Marktschreier daraus, anstatt Ihm mehr Feinheit, Ausdruk in Minen und den höchsten Grad der Verschlagenheit zu geben, den Schiller in diesen Charakter gelegt hat. Wie die Reinecken aus Leipzig in Minna von Barnhelm auftrat, so erwartete das ganze Publikum Hrn. Fleck in der Rolle des Sellheim, aber Hr. Brückner wollte diese Rolle nicht abtreten, um sich der Reinecken in seiner ganzen Force zu zeigen — aber freilich elender hätte Er sich nicht zeigen können. Er verdarb die Rolle ganz und gar — kein Zug gelang Ihm, ja nicht einmal den Charakter konnte Er ins gehörige Licht sezzen. Sein Gefühl ging in Expectorationen über, und sein Minenspiel artete in ein verzerrtes Grinsen aus — den bidern guten Charakter des Selheim verfehlte Er gänzlich, und welch ein Abfall die Minna von Einer Reinecke so vortreflich dargestellt zu sehen.

Es wäre immer gut, wenn Er nicht mehr in solchen Rollen auftreten wollte, weil dadurch die besten Stücke sinken können — die Directeurs müssen, statt ihre Einnahme

zu verspielen — alte abgelebte Glieder der Schaubühne, die viele Jahre mit Ruhm das Theater betreten, einen jährlichen Gehalt festsezzen, damit ihr alter Ruhm nicht verlezt werde.

Hier muß ich nun basta machen, denn ich weiß warlich nicht, was ich von den übrigen männlichen Gliedern der Gesellschaft sagen soll — Sollte ich sie Stück vor Stück die Musterung paßiren lassen, so würde ich Ihnen allen den wohlgemeinten Rath geben, ein nüzliches Handwerk zu erlernen, oder sich dem Ackerbau zu widmen, damit sie doch dem Vaterlande nüzlich sein können. — Dichtler, Drewiz, Nessel verderben alles, was Ihnen unter Händen kommt, und doch gibt der Director Ihnen Haupt-Rollen, und zeigt dadurch wenig gesunde Beurtheilungskraft, oder Geringschäzung gegen das Publikum, daß Er solche elende Subjecte auftreten läßt. Löwe war ehemals ein guter Schauspieler, besonders im Komischen, aber Er hat sich sehr verschlimmert. Baronius ist nun vollends unter aller Critik. Im deutschen Hausvater stellte Er den Baron Wodmar vor, aber freilich was elenderes konnte man

nicht

nicht ansehen, und das Publikum bezeugte auch sein Misfallen darüber.

Dichtler und Drewiz spielen Liebhaber-Rollen, aber freilich aus dem Lande der Abderiten und der berühmten Schöppenstädtischen — Bürger — Man könnte Maschinen hinstellen, und ihnen vermittelst eines Sprachrohres Töne entlokken — sie würden eben die Würkung thun. Klotsch — Bulling — Cabes *sen. et jun.* machen stumme Personen sehr gut, und haben wenigstens darin eine grosse Fertigkeit, die Stühle in Ordnung zu bringen. — — Doch nun zur weiblichen Hälfte des Theaters — Die Demoiselle Döbbelin, Tochter des Directeurs will jezt, nachdem die Neicken abgegangen, den Rang behaupten, aber unter lauter schlechten Schauspielerinnen geht dis gar leicht an. Sie ist indessen immer eine gute Actrice, die besonders manche tragische Rollen vortreflich spielt, aber freilich übernimmt sie so viele Rollen, die ganz ausser ihrer Sphäre sind, wie der Fall fast immer bei Lustspielen und denjenigen Stücken ist, wo Naivität, Laune und Lebhaftigkeit erfordert wird. Ihre Sprache — Minenspiel

 und

und Ausdruck geht hier immer ins Tragische über, dazu sie die Natur scheinet gebildet zu haben. Als Gräfin Walltron, Amalia in den Räubern, Gebelia im Hamlet, Eleonora im Johann von Schwaben, Agnes Bernauerin, Elfride und Gräfin Orsina in Emilia Galotti verdient sie den Beifall des Kenners — Wäre sie in einer andern Lage, könnte sie mit Einer Sacco, Spengler, Scholz (die den Fehler ihrer Bildung durch ein vortrefliches Spiel ersezte) und eine Starkin wetteifern, so würde sie selbige erreichen, und es noch zur grössern Vollkommenheit bringen. — Aber was soll ich nun von den andern allen sagen, was läßt sich von Ihnen sagen? — Heucheln kann ich nicht, und rede ich die Wahrheit, so werden es manche nicht glauben wollen, aber die bitte ich, sich selbst zu überzeugen. Die Schülerin spielt einige Rollen noch so ziemlich, aber es fehlt Ihr auch oft an Anstand und Würde, und sie hat die Welt zu wenig studirt. Sanfte unschuldige Rollen gerathen Ihr dann noch zum besten — Um Ihre Tochter, die würklich grosse Anlagen und Talente zum Theater

zeigt,

zeigt, ist es Schade, daß sie selbige hier nicht excoliren kann. — —

Die Labes, Lanz und Brückner spielen alte Mütter, Bäuerinnen und Kammerjungfern — aber sie sind alt und stumpf, und Ihr Spiel erregt beim Zuschauer Widerwillen.

Die Löwen übernimmt Singe-Rollen; mit Ihrer Stimme ginge es noch so an, aber ihre Action ist elend, und ihre Sprache sehr unangenehm.

Die jezige Langenhans, ehemalige Bertram, könnte unschuldige naive Mädchen gut vorstellen, aber sie kümmert sich gar nicht um ihre Bildung — studirt keine Rolle, und zeigt durch ihr nachläßiges freies Betragen keine Achtung fürs Publikum.

Die Demoiselle Rademachern spielt Liebhaberinnen, aber wo sie selbige kopirt hat, möchte ich wissen — Es ist eine leblose Natur, ohne allen Ausdruck, ohne alle Würde — Ihr fehlt es an allem, was zu einer Schauspielerin gehört — Eine Stellung zum Erbarmen, kein Minenspiel — kein Ausdruck iu der Sprache — kurz, sie taucht zu keiner Rolle — nicht einmal die allerunbedeutendste füllt sie aus. So ist es auch mit der Kneiseln — was konnte

die zum Theater bestimmen? wo sie sich niemals als eine mittelmäßige Schauspielerin zeigen wird. Von einer guten Action, richtigen Deklamation weiß sie gar nichts, und selbst ihre Stimme hat gar keine Modulation — man hört sie und fühlt nichts. Und sie übernimmt jezt die ersten Singe-Rollen, das man denn freilich nicht ohne Mitleid und Verdrus ansehen kann.

Die Altfilist ist unter aller Kritik. Ihre Sprache schon klingt so bäurisch und roh, und Ihr ganzes Betragen gleicht einer Wendischen Bauerdirne, und so ist denn auch Ihr Tanzen beschaffen. Was hat überhaupt alle diese Personen zum Theater gezogen? Sezzen sie etwann ihre Bestimmung darin, Kabbalen anzuzetteln, Liebes-Intriken zu spielen, und unter der Larve einer Schülerin Thaliens der Wollust zu fröhnen? O Ihr Musen und Grazien! wie schändet man Euch! Die hiesigen Ballets mag ich gar nicht erwehnen, denn, einen Klotsch und Lanz ausgenommen, tanzen die jungen Bauern-Söhne in Sachsen mit mehr Ausdruck und Würde, und sezzen die Ehrbarkeit und Sittsamkeit nicht so aus den Augen. In einer solchen

trau-

traurigen Verfassung befindet sich also jezt das Döbbelinsche Theater — und es läßt sich auf keine Art vertheidigen — jedem unbefangenen Beobachter wird dis einleuchtend sein — Dieser unbefangene Beobachter bin auch ich gewesen, — ich habe nie mit dem Theater in der geringsten Verbindung gestanden, habe es aber desto fleißiger besucht, und da ich so viele Bühnen Deutschlands als Dilettant besucht, so kann ich um so eher davon urtheilen. Was nun die Auswahl der aufgeführten Stücke anbetrift, so gestehe ich es, daß hier viele vortrefliche Stücke auf der Bühne gegeben worden sind, aber denn mit unter auch so viele elende und seichte Stücke, als Kronau und Alteline, der Todte, ein Freier — der Besuch nach dem Tode — von der Feder eines Plümicke, Heinrich in Elsaß, — Camma und viele andere, die jeden abschrecken müssen, sein Geld so wegzuwerfen.

Das Haus selbst, worinn gespielt wird, ist nun freilich in einer so traurigen Beschaffenheit, daß man da nimmermehr Thaliens Tempel suchen würde —

Das Theater so eingeschränkt und klein, daß die Evolutionen in grossen Schauspielen immer ins Lächerliche fallen, und ich habe warlich in der Scene, wo Lanossa soll verbrandt werden, und auf dem Holzstos kniet, so rührend auch dieser Auftritt ist, in ein lautes Gelächter ausbrechen müssen — Da muß nun freilich alle Täuschung wegfallen, das Interesse verliert sich, und mit ihm fällt auch alles Vergnügen hinweg — Was nun die moralische Besserung der Sitten und des Herzens anbetrift — wo soll man die antreffen? wie kann sie sich äussern? da Moral allemal Chimäre ist, wenn der Moralist Ihr selbst zuwider handelt — Das *Hic otium prodest*, was über dem Theater eingegraben steht, kan ehemals statt gefunden haben, aber jezt gewis nicht, und es wäre der Wahrheit gemäßer, das *Prodest*, in *Obest* zu verwandeln.

XXXI.

Paradoxa.

Paradoxa im aufgeklärten Jahrhundert — in einer aufgeklärten Stadt — lies Leser, und überzeuge dich — denn ich trage die ungeschminkte Wahrheit vor — *)

* * *

In Frankreich hat man eine merkwürdige Schau-Münze geprägt, die ich selbst gesehen. Sie stellt die Stadt Berlin vor — Alle Thore sind geöffnet, und vor derselben steht ein Haufen losen Gesindels — Sie sind nackt und zerlumpt, in einer armseligen Gestalt vorgestellt — Die Männer führen Galanterie-Kästchens und spielen die Zitter, und die Weiber haben ihre Kinder auf den Rücken gebunden — unten steht: Königlich. Preussische Geheime-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Räthe! — — Warlich eine feine Anspielung, die ich nicht erst entziffern darf — aber daß Frankreich selbst darüber spottet, ist eine doppelte Satire. —

Die

*) Anmerkung. Zum Theil eingesandt.

* * *

Die französische Akademie in einem deutschen Lande, in einer deutschen Stadt, soll sich mit Ausbreitung der französischen Litteratur beschäftigen, und ihre Glieder kennen ihre eigene Sprache nicht, und begehen die gröbsten Fehler wider die französische Sprache; daher machte der König den Herrn *de la Veaux* zum Professor, um auf die Hl. Akademici ein wachsames Auge zu haben, daß sie sich nicht so an dem Priscian versündigten. —

* * *

Ferner sezte diese Akademie, um sich doch mit etwas, sei es auch mit leerem Nichts zu beschäftigen, die Preis-Aufgabe auf, von der Allgemeinheit der französischen Sprache. — Wie es gekommen, daß sie sich so ausgebreitet, und die herrschende geworden wäre. — — Zwo Preisschriften erschienen — Eine von dem Herrn Professor Schwab in Stuttgard, und die andere von Einem gewissen *Comte de Rivarol* in Paris — die erste war vortreflich, die andere aber elend, seicht und fade, demohnerachtet spielten die französischen Mitglieder Cabbalen, weil sie

den

den Preis dem *Rivarol* allein zutheilen wollten — Nach häufigen Debatten ward der Preis getheilt — Man lese darüber nach, des Herrn de la Veaux Cours theorique et practique, de la langue et de la litterature françoise, wo die Sache gründlich aus einander gesezt, und die Akademie in ihrem lustre erscheinet.

* * *

Die Akademie beschäftiget sich mit nüzlichen Wahrheiten und macht grosse Fortschritte im Reich des Denkens, denn vor kurzem hat ein ordentliches Mitglied eine Abhandlung über die Hasardspiele hergelesen, darin Er mit profunder Gelehrsamkeit und dem Scharfsinn eines Bayle bewies, daß Hasardspiele schädlich und nachtheilig wären. — — Wie sich oft die Ideen so seltsam durchkreuzen! — Das empfand ich hiebei, denn ich dachte an den Kirchenlehrer Huß, der, da Er einen Bauren bemerkte, der Holz zu seinem Scheiter-Haufen hinzutrug, ausrief: *O sancta simplicitas!* —

* * *

Die hiesigen Bürger-Mädgen werden in Pensionen gesandt, um dort Französisch

zu lernen, und die galante Lebensart zu studiren — für wen werden sie erzogen? da ihre Bestimmung dahin geht, die Frau eines Handwerks-Manns und Bürgers zu werden — Anstatt nun erbare Frauen zu werden, lassen sie sich als Maitressen unterhalten, oder flüchten in die Bordelle, und halten ein Leben im Müssiggang, Pomp und Schande besser, als ein Leben in Zucht und Ehren —

* * *

Es gehört wohl zur Philosophie des aufgeklärten Jahrhunderts — daß Mütter ihre Töchter verkuppeln, und Ihnen Regeln vorschreiben, den schwachen Funken der Sittsamkeit zu ersticken — — Das ist mir hier sehr häufig vorgekommen.

* * *

Wie der General-Lieutenant von Ramin gestorben war, den man das Lob muste widerfahren lassen, daß Er ein grosser General, und ein guter *Gouverneur* war, der den Bürger schäzte, und auf Zucht und Ordnung beim Militär hielt, so gingen Jungens auf den Gassen mit elenden Versen, so 6 pf. galten, herum, und schrien seinen

seinen Tod an allen Ecken aus — und eben diese singen die Delinquenten Lieder ab, und verkündigen es den Einwohnern Berlins, wenn jemand soll gerichtet werden — Welch' ein Kontrast — und das duldete man! —

* * *

Der elende Cranz, der so oft Religion und Tugend am Pranger stellte — über die frommen Patriarchen sein ungesalzenes Gespötte trieb, und durch seinen schlechten Wandel zeigte, daß Er weder Einen Gott glaube, noch auch bürgerliche Tugend kenne, schrieb vor Hunger Feiertags-Beschäftigungen, worin Er die Maske eines geistlichen Heuchlers und Lehrers der Religion annahm. —

* * *

Wie die Prediger-Kritiken erschienen, so machte das eine grosse Gährung im Volk, und die elenden Bonzen überfiel ein panisches Schrecken, sie erhoben ihre heisere Kehlen, und riefen „Anathema — Erde thue dich auf, und verschlinge die Rotte Koran, Dathan und Abiram.“ Aber die Erde wollte nicht gehorchen. —

Zieses

Ziesemer und Stork griffen zur Exkommunikation — und zum geistlichen Löse- und binde-Schlüssel, denn die Angst ihres Herzens war gros — — Sie musten in der Zerrüttung ihrer Sinne vergessen haben, daß dies Werkzeug zu ohnmächtig sei, um in den Staaten des Weltweisen auf dem Thron die Würkung zu thun, die es etwa noch in Madrid und München thut —

* *
*

Ein hiesiger Prediger, der von der Kanzel kommt, ohne zu wissen, was Er gesagt hat, und auf den die Benennung eines geistlichen Saalbaders paßt, sagte zu seiner Gemeine — da Er von den schlechten Zeiten redete „Ihr beschweret Euch mit Unrecht über schlechte Zeiten, und doch sehe ich alle Sonntage so viele Schweinebraten vor meinem Hause vorbeitragen – ergo — Ein schönes Argument. — Er könnte eine neue Logik schreiben — —

* *
*

So drückte sich auch ein hiesiger Diener des Wortes Gottes, wie Er sich

zu nennen pflegt, folgendermassen auf der Kanzel aus. „Erst erzehlte Er mit grossem Geheul und starken Faustschlägen seine ausgestandene Unglücksfälle und Trübsale einem Haufen alter Mütterchen, die da herzlich davon erbauet, in ein lautes Schluchzen ausbrachen und nicht daran dachten, daß, ohnerachtet all' der Trübsale, der Herr Pastor doch einen so guten feisten Körper behalten hatte — hernach folgte die Nuzanwendung." Da dachte ich dann so in meiner Noth, der Sperling auf dem Dach ist doch weit glücklicher als der Mensch — Er hüpft herum, Er sonnt sich, pikt die Körner auf, begattet sich, und singt frölich sein Liedgen, wenn Er nicht von haabsüchtigen raubbegierigen Menschen geschossen wird" — Sehr wohl gesprochen — das war wohl ein heiliger Eifer wider das Preussische Edict, daß die Sperlinge sollen ausgerottet, und Sperlingsköpfe geliefert werden. —

* * *

Man spricht von Ehre, aber stellt man sie nicht am Pranger, wenn man mit liederlichen Mezzen und übelberüchtigten Personen öffentlich auf Promenaden erscheinet? — oder

gehört das auch zur Aufklärung, sich über alles wegzusezzen, und Gefühl für Schande und Laster dem gemeinen Haufen zu überlassen? — Wie gros der Grad der Kultur doch in Berlin ist — denn ich habe Leute von Stand und Ehre, mit liederlichen Dirnen gehen, und auf Pickeniks erscheinen sehen. Gut für die Menschheit, daß man in den Provinzial-Städten in diesem Stück noch so weit zurück ist — möchten sie es doch immer bleiben! —

* * *

Die Opern stehen nach dem Willen des Königs dem Militär, und jedem Fremden und wohlgekleideten Menschen offen, und doch werden Plázze verkauft, und der Eingang wird durch die Wachen erschweret, um nur Geld zu erpressen. Man begegnet Fremden und Leuten von Stande mit Grobheit, und stößt sie zurück, wenn sie sich nicht mit Geld hinein kaufen.

* * *

Die Französische Freimäurer-Loge, *Rojal Jorck de l'amitié*, feierte das St. Johannis-Fest, und hatte deshalb den Garten erleuchtet, und einen grossen Ball angestellt

gestellt — Viele Zuschauer von schlechter Extraction wurden herein gelassen — ein paar angesehene wohlgekleidete Fremde waren schon im Entree, da ein französischer Maurer sie mit Grobheiten behandelte, ihnen die Thüre wies und erklärte, daß nur den Freimäurern der Eingang erlaubt sei. — Der eine versicherte, Er wäre ein Maurer — erhielt aber zur Antwort, daß sich ein jeder dafür ausgeben könnte — und sie musten, um sich nicht mehrern Grobheiten ausgesezt zu sehen, weggehen. — Das war doch wohl nicht französische Politesse? das war doch nicht maurisch gedacht? — Doch wie es mit allen menschlichen Einrichtungen ist, so ist es auch mit dem Freimäurer-Orden. Die Brüder desselben, so die Freundschaft zu Ihrem Simbol gemacht haben, schimpfen und schlagen sich öfters wie Lotterbuben. — Sie, die mit Rechtschaffenheit pralen, betrügen sich unter einander, stecken einen Gulden in die Lade, und zwacken es dreifach den armen Witwen wieder ab — Davon giebts so viele Beispiele, aber um des Guten willen, was man diesem Orden nicht absprechen kann, unterdrückt man so viel als möglich die Flecken — der Mensch bleibt

bleibt ja immer Mensch, Er sei ein Maurer, oder nicht — und der rechtschaffene redliche Bürger gilt mehr, als der Logenmeister vom Stuhl, wenn Er nicht gut und bider ist — — Wer sich aber damit brüstet und gros thut, daß Er den Maurer-Eid ablegte, der gehöret zu dem *Centifolio stultorum* des grossen Hogarth. —

* * *

Ein Prediger hatte eine Broschüre von der Sünde wider den heiligen Geist geschrieben, darinn Er mit abderitischer Weisheit bewies, was sie sei, wie sie sich äussere, und was für nachtheilige Folgen sie auf Zeit und Ewigkeit habe. — Diese fameuse Abhandlung aber einem Weltweisen wie Friederich zuzueignen, war ein höchst seltsames Paradoxon des Zeit-Alters, aber um so hervorleuchtender die Antwort des Königs. —

Mein lieber Prediger.

Seine Sünde wider den heiligen Geist habe ich erhalten. Ich wünsche Ihm viel Käufer und Leser, und daß Ihn Gott und die

gesunde

gesunde Vernunft in ihren heiligen Schuz nehmen mögen. —

Friderich —

* * *

Pueri sunt pueri, et pueri puerilia tractant. Im Winter 1785. kam Monsieur Piesort mit vier kleinen Kindern alhier an, und spielte auf dem deutschen Theater französische Komödien — Der Name französisches Schauspiel lokte alles herbei — sogar die Grossen besuchten das Haus, welches sie sonst zu betreten, ihrer Würde für unanständig hielten — und man war ganz von dem schönen Spiel der Kinder enchantirt. Als Kinder spielten zwei davon noch so ziemlich, doch so, daß deutsche Kinder immer eben so und gewiß noch besser spielen, wenn sie so von Jugend auf dazu geübt werden wie diese, die schon einige Jahre sechzehn Stücke so oft gespielt und wiederholt hatten — indessen spielten sie manchmal auch höchst elend, wie z. E. in dem Stück Annette et Lubin und erregten durch die unharmonischen rohen Töne ihrer Stimmen einen widerlichen Eindruck. — Wären es deutsche Kin-

der gewesen, so würde man es Döbbelinen sehr übel genommen haben, das erwachsene Publikum durch Kinder-Geplerre zu belustigen — aber so war man enchantirt, da es französische Pupgen waren. — Wie können überhaupt an Kinder-Komödien, erwachsene Leute einen Gefallen haben? da es immer lächerlich und abentheuerlich ist, wenn Kinder Handlungen grosser und erwachsener Leute vorstellen. Wenn z. E. im Fasbinder, ein Junge von sechs Jahren den alten Fasbinder vorstellt, seine Minen in Falten legen, und seine schwachen Töne zur männlichen Stimme erheben will, so ist das höchst lächerlich, aber nun vollends abscheulich, wenn Monsieur Piesort selbst unter den Kindern auftritt und als ein Pierot unter Liliputern haranquirt — Es wurde auf dem Theater erst eine französische Opera buffa, und hernach ein deutsches Schauspiel gegeben, und sehr oft ging ein grosser Theil heraus, wenn das französische Stück geendiget war. Sollte dis Satire auf den deutschen Geschmack sein? so fiel solche auf sie selbst zurück, da sie einen Gefallen an kindischen Tändeleien fanden. — Sollte es eine Satire auf den Director Döbbelin und seine Gesellschaft

sein?

sein? — wann gleich verschiedene Glieder der deutschen Truppe elend genug spielen, so gibt es doch Einige, die das Publikum schadlos halten, und wie kann man überhaupt einen Fleck, Langenhans, Reinecke und Döbbelin mit Kindern vergleichen? Es zeigt warlich einen verdorbenen Geschmack und einen hohen Grad der Dummheit an, alles, was deutschen Ursprungs ist, verachten, und französische Harlequinaden erheben zu wollen. —

* * *

Horia und Kloska! wer kennt nicht diese kannibalischen Bösewichter? wer entsezt sich nicht bei den unmenschlichen Handlungen? die sie verübt haben. Wer erstaunt nicht? daß Menschen wilden Bestien so ähnlich werden können — — Ihre Namen stehen an der Schandsäule des 1785. Jahres geschrieben — Schande und Verachtung empfindet der Vorübergehende — — aber o Zeiten! o Sitten! die Mode sucht ihren Ruhm in der Schande dieser Unmenschen, und deutsche Frauen und Mädchen zu Berlin tragen *Chapeaux a la Horia* und *a la Kloska* — O über die entarteten Töchter Teutoniens! dem Nahmen eines schändlichen Bösewichts, statt der Weisheit zu huldigen. —

XXXII.

Münchhausen.

So hies der grosse, der fürtrefliche Mann, deren das Vaterland wenige zehlt — Nur schwache Züge kann ich von Ihm entwerfen, bis einst ein geübter Pinsel sie ganz ausfülle, und seinen Namen der Vergessenheit entreisse. Kein Marmor verkündigt, was Er war — keine Ehrensäule sichert sein Andenken vor der Vernichtung — Rom und Athen hätte seine Verdienste erkannt und ihnen den schuldigen Zoll ihrer Erkenntlichkeit entrichtet — aber Deutschland? Seine Tempel strozzen von Denkmälern des Stolzes und der Eitelkeit, aber wo findet man die Denkmäler der Weisheit — der Tugend? — Ich will den grossen Mann nicht in Rücksicht seines Lebenslaufs — seiner Würden und Ehrenstellen schildern, die Er mit so vielem Ruhm verwaltete — nein das überlasse ich seinem künftigen Biographen, so wie ich diesem einige Züge von seinem grossen und edeln Charakter hiermit entwerfen will, um sie vollends auszumahlen und dem

dem späten Enkel ein Muster der Nachfolge aufzustellen.

Ich sage nicht zuviel, wenn ich behaupte, sein Geist umfaßte alle die Eigenschaften, die man so selten bei den schwachen Sterblichen findet — und die zwar bei einigen Laub und Blätter treiben und Blüten gewinnen, aber bald vom Sturmwind entlaubt werden — aber bei Ihm stand die volle Blüthe, und trieb reife Frucht. — Ein feuriges Gefühl für Tugend und Rechtschaffenheit belebte alle seine Handlungen — Er duldete das Unrecht nicht, und litte keine Bedrückung des Reichen gegen den Armen — Freiheit war Ihm ein hoher Gedanke — würdig ihn zu denken — würdig darnach zu handeln — Menschen-Rechte waren Ihm heilig — sie zu schüzzen, und vor Verlezung und Entweihung zu bewahren, war sein eifriges Bestreben. Weit entfernt von Härte und richterlicher Strenge, suchte Er die Menschen nicht durch die Gesezze zu strafen, sondern sie durch die Gesezze von ihren Pflichten und Obliegenheiten zu unterrichten, und sie ihnen als gut und nüzlich zum allgemeinen Wohl zu schildern. Er war in

allen Stücken ein Muster eines vollkommenen Verwesers der Gerechtigkeit — Er erhielt sie bei Ihrer Würde, ris die Hüllen des Betrugs und der Arglist darnieder, und machte ihre Stätte zum Zufluchtsort für die gedrückte Unschuld und gekränkte Tugend. Er kannte, wenn Recht und Unrecht auf dem Spiele stand, keinen Unterschied der Stände, des Alters und Geschlechts — der Mensch blieb Ihm immer Mensch, im Purpur oder Seide — in Wolle und im Kittel — Die niedrigen Kunstgriffe der Ungerechtigkeit — Bestechungen und Geschenke, verachtete sein gnügsamer Geist — Man hätte Ihm alle Goldgruben von Potosi öffnen können, und er wäre nie abgewichen vom Pfade des Rechts — Das bewies Er bei so vielen Vorfällen in dem Lauf seines Lebens. Von einem alles umfassenden Geist — von einer grossen Beurtheilungs-Kraft — von einem durchsichtigen Verstande, entschlüpfte Ihm nichts, was zur Sondirung und Entwickelung einer Rechtssache gehörte — wo andere Monathe zubrachten, das übersah Er in einigen Stunden, und nie irrte Er sich in seiner Meinung — in seinem

nem Urtheil — Die verwickeltsten und schwersten Rechtsfälle entschied Er genau und richtig, und nichts konnte seinem forschenden Blick entgehen. Er verband mit einer genauen Kenntniß der auswärtigen und einheimischen Gesezze und Verordnungen, und der Statuten einer jeden Provinz, eine **ausgebreitete Welt: und Menschenkenntniß** — Er kannte die Menschen, nicht blos aus den Schriften der Weisen, sondern aus Erfahrung und angestellten Beobachtungen — Sein feuriger Blick durchdrang das Innerste, Ihm entschlüpfte nicht leicht ein Charakterzug, und so oft bewies Er seine genaue Kenntniß menschlicher Handlungen. Er blieb nie bei der Aussenseite einer Handlung stehen, sondern spührte den Quellen nach, daraus sie ihren ersten Ursprung nahm, und das geleitete Ihn dann stets zur Entwickelung mancher verworrenen Sachen und Ausspähung der Wahrheit. Er wich nie ab vom **Pfade der Wahrheit**, und handelte stets mit einer **edlen Freimüthigkeit** — In dem Bewußtsein der **Unsträflichkeit seiner Gesinnungen** — der **Reinigkeit seines Herzens**, kannte Er keine

menschs

menschliche Furcht — Drohungen und Kabbalen wider seine Rechtschaffenheit erschütterten Ihn nie — niemals opferte Er ihnen seine Grundsäzze auf, die allemal das Gepräge der Lauterkeit und Rechtschaffenheit an sich trugen. Seine männliche Standhaftigkeit — sein unerschrockener Muth, überwanden die Hindernisse, die sich Ihm entgegen stellten, vereitelten die Chikanen, und stürzten die vielköpfigte Hidra zu Boden. Mit welcher Klugheit und Unerschrockenheit Er sich bei der bekannten Revolution, die der Müller Arnold bewürkte, betrug, verdient von seinem künftigen Biographen allgemein bekannt gemacht, und zum Beispiel der Nachfolge jedem Justiz-Minister aufgestellt zu werden. Er heuchelte nie — log nie — mit unerschrockenem Muth trat Er vor die Augen seines Königs, und ging stets gerechtfertigt von dannen. Da Er den Lauf der Gerechtigkeit nie verzögerte, und schleunig bei der Ausführung der Mittel zu Werke ging, die Unschuld in den Besiz ihrer verlohrnen und geraubten Rechte zu sezzen, so gab dis oft zu

Klagen

Klagen Anlas, man bestürmte damit sogar den Thron Friederichs — man gab der Sache eine andere Gestalt, und der Minister erhielt ungnädige Aeusserungen seines Monarchen, und ward zur Verantwortung gezogen. Dis erschütterte Ihn nicht im mindesten — sein Geist, im Glück und Unglück gleich erhaben — von keinen stürmischen Affekten hin- und her geworfen — von keiner Furcht besiegt, war stets ruhig und heiter, und glich dem Felsen im Meer, an dem die trozzigen Wogen vergebens ihre Wuth verschwenden. Seine Rechtfertigung bewies immer die Redlichkeit seiner Handlung, und den Edelmuth seines Herzens — Er sprach oft mit Wärme von dem jezzigen Verfall der Sitten — von der Aufklärung und Sinnes-Aenderung der jezzigen Deutschen — von ihren falschen Begriffen von Tugend und Laster — aber in seiner Lage, was konnte Er dagegen thun? Thätigkeit in Geschäften — ein unverdrossener Fleis, füllte alle Stunden aus, ja öfters wurden selbst die Nächte aufgeopfert. Seine Musse widmete Er der Litera-

teratur und den Wissenschaften —
Er besaß eine genaue Kenntniß der deutschen
Litteratur von ihrer Entstehung an, bis auf das
jezzige Lustrum — Selbst in allen Fächern der
Gelehrsamkeit bewandert, schüzte Er die Gelehrten und ihre Werke — kannte alle die berühmtesten Schriften unsers Jahrhunderts, und
war genau von dem Fortgange und Wachsthum einer jeden Wissenschaft unterrichtet.
Seine grosse Bibliothek liefert daher einen
reichhaltigen Schaz in allen Theilen der Gelehrsamkeit, und erschöpft alles in der Rechtsgelahrheit. Sein Geist war stets heiter
und gespannt, und weil Er auf dessen Vervollkommung und Veredelung alle seine Gedanken richtete, so konnte Er sich nicht mit
Ausschmückung des Körpers und eitlem Prunk
beschäftigen. Nur bei feierlichen Gelegenheiten, wo es die Hof-Etikette erforderte, zeigte
Er sich als Staats-Mann; sonst war seine
Kleidung einfach, ohne Prunk und der Würde
eines Weltweisen angemessen. Er sah daher
nie auf Kleidung und äusserliche Glücksumstände, nur Talente und edle Gesinnungen entschieden bei Ihm alles.

Seine

Seine äussere Gestalt entsprach vollkommen der Vorstellung, die man sich von Ihm machte — sein leutseliges Wesen, und zuvorkommende Güte übertrafen die Erwartung eines jeden, der sich Ihm nahte. —

Kurz Er war der Gegenstand der allgemeinen Achtung und Verehrung — und nicht blos die Preußischen Unterthanen, deren Rechte Er schüzte und vertheidigte, nannten seinen Namen mit Ehrfurcht, nein selbst des fernen Auslands Söhne erschöpften sich in seinem Lobe, und ich hörte einst einen angesehenen Dänen sagen — „Münchhausen ist den Preussischen Staaten das, was Bernsdorf den Dänischen war.“ Jeder, auch der geringste im Volk hatte freien Zutritt bei Ihm — nie wurde der Supplikant zurückgewiesen, nie durch Drohungen erschüttert — nie trostlos zurückgescheucht — Die Unschuld fand an Ihm einen Beschüzzer, die Bedrückten einen Erretter, und die Armen einen Vater. Und er schied dahin, wie ein Weiser, der nach dem höchsten Genus der Weisheit

heit strebte, da Er hienieden in der Hülle der Sterblichkeit, alle Quellen erschöpft hatte — Ihm war in der Welt nichts mehr übrig zu durchschauen und zu empfinden — —

Da stieg im rosigten Gewande
Sie selber die Göttin der Weisheit
Herab, und umarmt' Ihn entzükt.
  Würdig bist du, o Edler,
Ins innere Heiligthum zu schaun,
Sie sprach's — und Er ward uns entrückt.

XXXIII.

Der Vorhang fällt.

Ich glaube, meine Freunde! eure Erwartung befriedigt — Euch Stoff genug zu Betrachtungen geliefert — Euch Lehren ans Herz gelegt zu haben, die gewis würken, und das Wohl der Menschheit befördern werden, wann Ihr Ihnen nicht entgegen arbeitet, und Euch mit dem Strom der Sittenverderbnis fortreissen laßt. — Wer es redlich mit der wahren Religion und Tugend meint — wer noch ein ächter Deutscher ist, der

noch

noch nicht vom Gift des Auslands angefochten, in Rechtschaffenheit und Bidersinn auf vaterländischen Auen wandelt, der wird meine gute Absicht nicht verkennen, und mir seinen Beifall nicht versagen. — Dis ist alles, was ich wünsche, hoffe und erwarte. Mag übrigens die Bosheit Gift sprüzen — die Despotie und Fanatismus Bannstrâle auf mich herabschleudern — das wird meinen Geist nicht erschüttern, und meinen Muth erschlaffen. Noch eine kleine Zeit, und ihr Reich ist zerstöret — ihr Andenken von der Erde vertilgt — Noch klirrt die Kette des Despotismus — noch blutet die Menschheit unter dem Würgemesser des Fanatismus — noch unterdrükt Aberglauben und Dummheit den emporstrebenden Geist — aber es kommt die Zeit, wo die Wahrheit über das unzehlige Heer ihrer Feinde triumphirt — Noch schleppt Deutschlands freies Volk die unrühmlichen Ketten fremder Thorheit und Weichlichkeit mit sich herum, schwelgt im Meer der Wollust, und berauscht sich aus dem Kelch der Sünde, aber noch eine kleine Zeit — (gütige Vorsicht, laß sie bald hereinbrechen!)

so werden die Ketten zerbrochen werden, und Deutschlands Bewohner zu ihrer ersten Würde zurückkehren, und die Tugenden ihrer Ahnen zurückrufen. — —

Sie kehren zurück die goldnen Tage des Friedens — Gerechtigkeit und Wahrheit, Tugend und Unschuld wandeln in umschlungenen Reihen, unter den Menschenkindern — Der Frühling senkt sich herab — ein Kind der Freude und des Entzükkens — Er schüttet sein Füllhorn über ein tugendhaftes Volk aus — man hört das Jauchzen der Freude von Thal zu Thal — von Hügel zu Hügel — Süsse Unschuld — Reine Liebe — bidere Freundschaft, feste unerschütterte Treue kehren zurück auf den Erdball — wo sie wandeln, da blühen die Gefilde — die trüben ängstlichen Schatten der Nacht fliehen, und das helle Licht strahlt hoch am Firmament, und wirft seine wohlthätigen Strahlen über die ganze weite Gottes-Welt. — Alles lacht, alles freuet sich — jedes Wesen fühlt die Würde, daß es worden ist und lebt, und der Mensch, daß für

Ihn

Ihn die Freuden da sind, sie zu geniessen, und dem Schöpfer dieses All's Lob, Preis und Dank zu bringen. — O meine Freunde! dis Bild so ganz in seiner Würde und Schönheit darzustellen, erschöpft all' meine Kräfte — mein Pinsel entgleitet meiner Hand, ich sinke zurück, und verliere mich in Träumen der Hofnung. — Wenn ich mir denn so Welten hinzaubere, ein zweites Taiti in seiner Unschuld vor mir schwebt, und ich so den Gedanken entfalte, was der Mensch sein könnte — wie glücklich, ruhig und zufrieden, wenn Er's nur wollte, und ich dann alles in der lebenden Welt so anders finde — zu Menschen-Sazzungen herabgewürdigt — so vieles öde, so vieles verwüstet und Freudenleer, so verhülle ich mein Antliz, kehre in den finstern Schacht zurück und überlasse mich den Gefühlen der Wehmuth — Doch Euch damit zu unterhalten, wäre Misbrauch eurer Geduld. — Noch viel und mancherlei hätte ich Euch zu sagen — aber jezt nicht — jezt laßt mich von Euch scheiden, und, indem der Vorhang niederfällt, Euch aus der Fülle meines Herzens noch zurufen:

Recht thun und edel sein, und gut,
Ist mehr, als Geld und Ehr;
Da hat man immer frohen Muth,
Und Freuden um sich her,
Und man ist stolz und mit sich eins,
Scheut kein Geschöpf, und fürchtet keins.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XXX (1-3) X.86

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Knüppeln, Julius Friedrich, 1757-1840

Charakteristik von Berlin Stimme eines Kosmopoliten in der Wüsten

Bd.: 2

Philadelphia [i.e. Leipzig] (1785)

Bor. 44-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10012719-8
VD18 90045815